



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

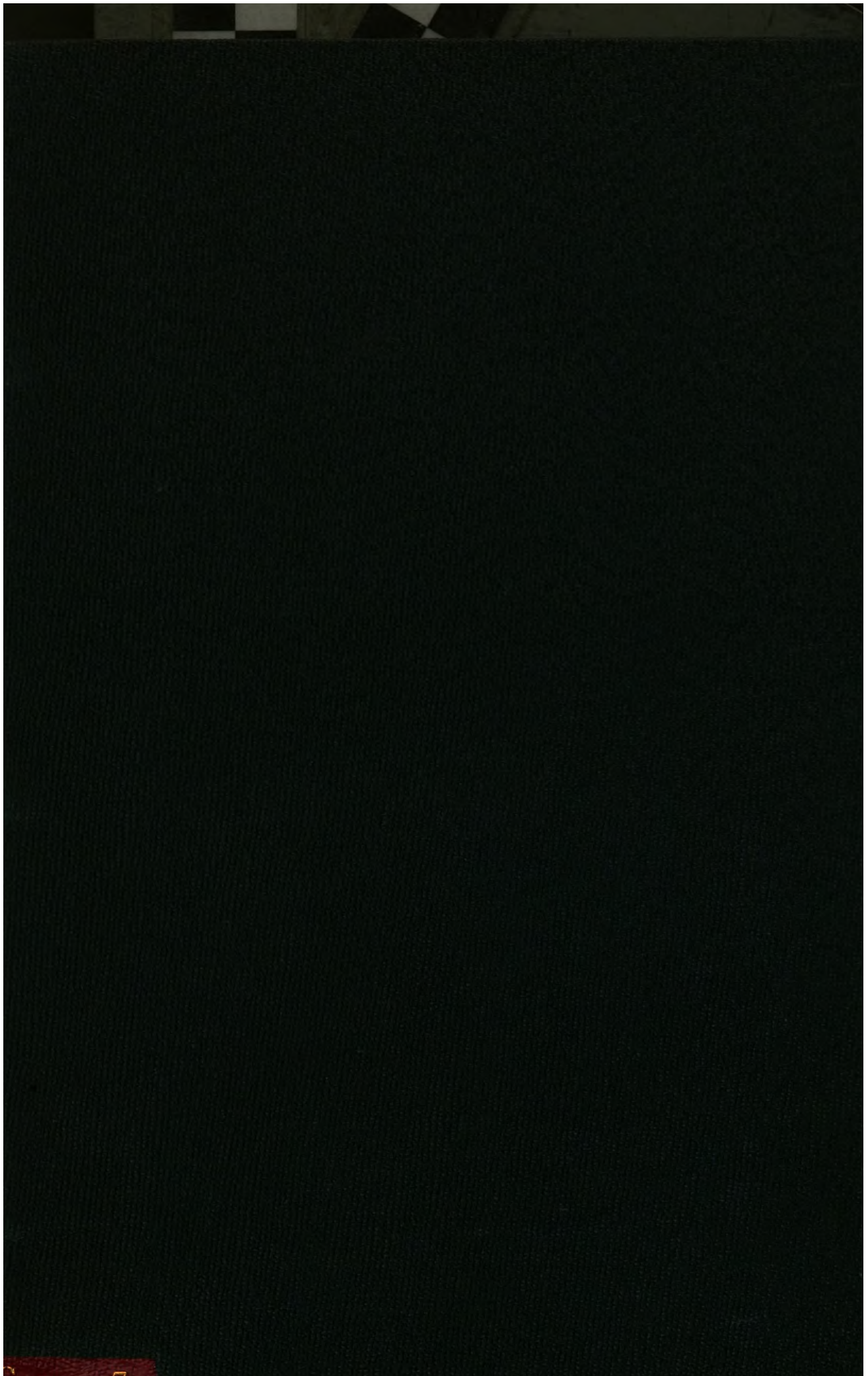
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

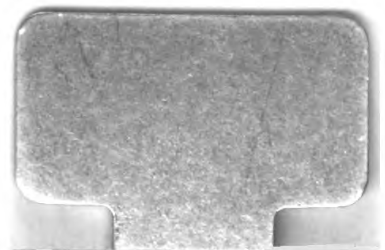
For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

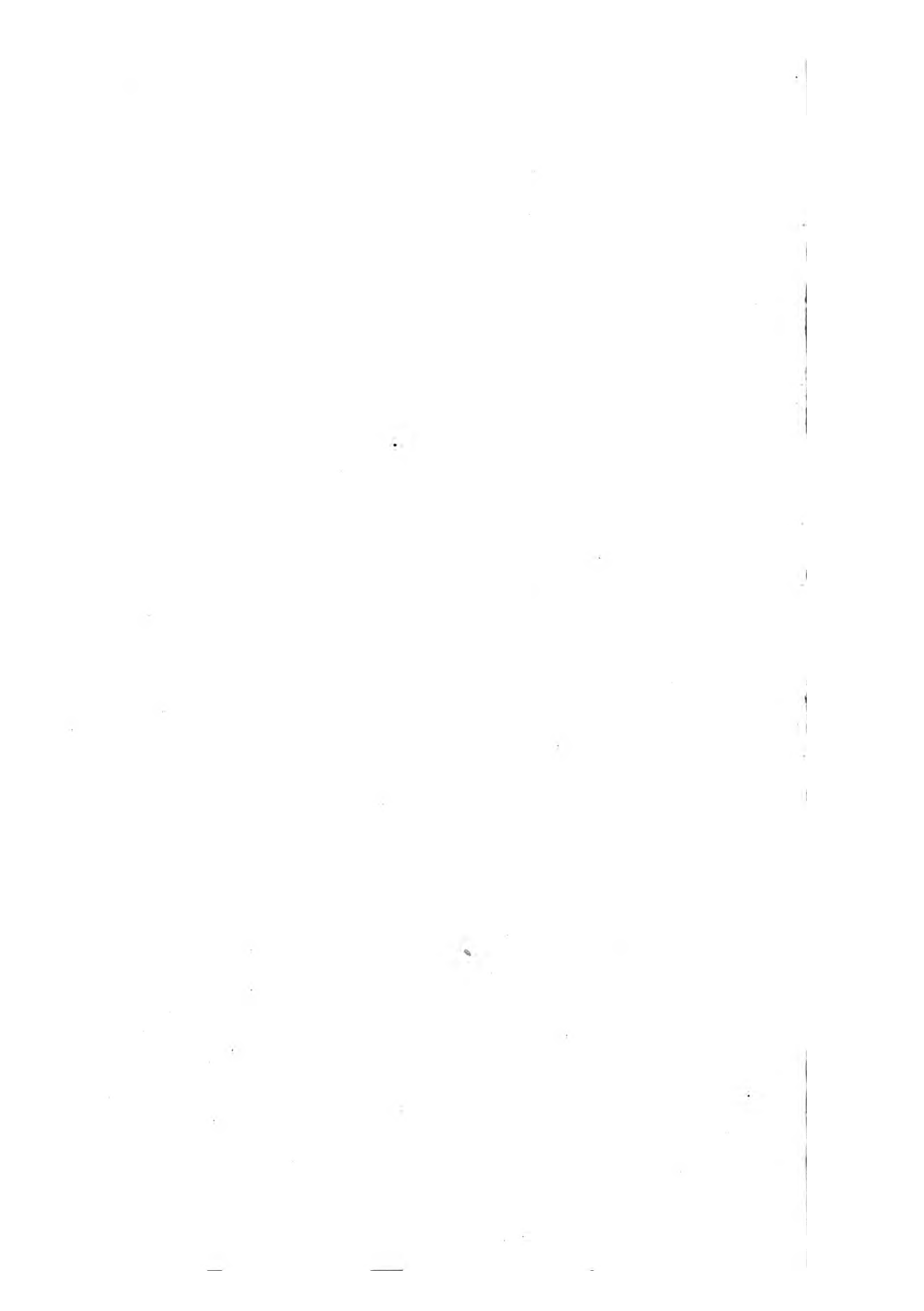












AUS DEM
DEUTSCHEN GELEHRTENLEBEN.

AKTENSTÜCKE UND GLOSSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

PAUL DE LAGARDE.



GOETTINGEN

1880

DIETERICHSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG.

Göttingen
druck der Dieterich'schen univ.-buchdruckerei
(W. Fr. Kästner.)

Als ich mich entschloß, das zweite heft meiner *Symmicta* zu veröffentlichen, habe ich mich keiner täuschung darüber hingegeben, daß an dasselbe sich weitere erörterungen anschließen würden. nicht daß ich es dem interesse der von mir gezeichneten gelehrten vorteilhaft gehalten hätte mir zu antworten — vielleicht erinnern sie sich später einmal zu irem eignen besten an das bekannte wort *tu te fâches, donc tu as tort* —, sondern weil ich wußte, daß diese leute in dem augenblicke, in welchem sie ire unfehlbarkeit und ire herrschaft in frage gestellt sehen, zurechnungsfähigkeit und überlegung, und mit dem bei inen niemals sehr weit reichenden vermögen zu sehen und zu hören auch die einsicht darin verlieren, was irem rufe auf die dauer nützlich ist.

auch das habe ich vorausgewußt, daß meine *Symmicta* nicht bloß den unmittelbar betroffenen, sondern auch andern unbequem sein würden. *de l'autre part*, erzählt Blaise Pascal in seiner ersten *lettre provinciale*, *se sont trouvez quatrevingt docteurs séculiers et quelque quarante religieux mandians, qui ont condamné la proposition de Mr Arnauld, sans vouloir l'examiner, si ce qu'il avoit dit étoit vrai ou faux, et ayant même déclaré, qu'il ne s'agissoit pas de la vérité, mais seulement de la témérité de sa proposition.*

es ist wol sehr sicher, daß zur zeit noch nicht all zu viele menschen im stande sind über das zweite heft der *Symmicta* ein urteil zu haben. es sind bis jezt von diesem hefte 54 stück verkauft und 14 verschenkt worden. wer über dasselbe sich äußert, one ein exemplar in händen gehabt zu haben, äneln dem viel gepriesenen abgeordneten, welcher die gründe seines gegners nicht kannte, aber misbilligte. one frage ist so zu handeln moderner sittlichkeit gemäß: nur will ich offen aussprechen, daß ich diese moderne sittlichkeit gerne gegen die ältere eingetauscht wissen möchte, welche nur nach gründlichem studium der akten sich zu äußern wagt.

diesem studium lege ich jezt einiges neue material vor, und wünsche besten gebrauch.

es ist mir von nuzen, ein paar säze aus des seligen Samuel Prideaux Tregelles *account of the printed text of the greek new testament* (1854: seite 116 und 117) herzuschreiben. sie lauten:

Some have taken offence at Lachmann's „tone and manner“; no doubt he did speak strongly of mistakes and ignorance on the part of those whose pretensions were high; some of his expressions might be rather rough; but he spoke of his own mistakes in terms quite as severe; thus, if he made a mere oversight, he did not speak

of it as unimportant; it was *pu'denda negligentia*: and if any think it remarkable that he should have sometimes spoken of his censors in strong terms, let such suspend their expressions of condemnation until they have read and well considered the misstatements, the perverse arguments, the uncourteous and reproachful language employed by the censors themselves. I own that I have but little patience with those who direct their attention exclusively to the manner in which an assailed person repels an attack, and have their eyes wholly blind as to the attack itself, and the tone and manner in which it is made. True fairness would lead us to say that even if there be something reprehensible in the mode of defence, yet the assault itself merits far more strong condemnation. Bentley's observations on a similar subject in the preface to his dissertation on Phalaris are well worthy of remembrance: „I will here crave the reader's leave to make one general apology for anything either in my dissertation or my defence of it, that may seem too severe. I desire but this favour or justice rather, that he would suppose my case to be his own: and then if he will say sincerely, that he should have answered so many calumnies with fewer marks of resentment, I am content to lie under his censure. But it 's a difficult thing, for a person unconcerned, and out of the reach of harm, to be a fair arbitrator here. He will be apt to think the injured party too angry because he cannot have as great a passion in seeing the ill usage, as the other has in feeling it. 'T was an excellent saying of Solon's and worthy of the wisest of the famous Seven; who when he was asked *Πῶς ἤκιστα ἀδικοῖεν οἱ ἄνθρωποι* What would rid the world of injuries? If the by-standers, says he, would have the same resentment with those that suffer the wrong *Εἰ ὁμοίως ἄχθονται τοῖς ἀδικουμένοις οἱ μὴ ἀδικούμενοι*. If the reader will but follow that great man's advice, and have an equal sense of my ill-usage as if it had fallen upon himself, I dare then challenge him to think, if he can, that I have used too much severity“. (Dyce's edition, l., p. xlvi.)

in dem vorliegenden bande, in dem zweiten teile der *Symmicta* und in den armenischen studien sind genug tatsachen erwiesen worden, welche selbst den angeschuldigten auch nur zu entschuldigen nicht gelingen kann.

ich hatte, als ich einmal nach einer kleineren universität berufen werden sollte, in dem eingeforderten lebenslaufe erwänt, daß ich 1860 von der philosophischen facultät zu Halle nach IGildemeister und ADillmann zum nachfolger EROedigers vorgeschlagen worden sei. da flüstert ein jezt allgemein als urteilslos erkannter, aber auch schon damals leicht als urteilslos zu erkennender gelehrter nach jener universität hin die lächerliche und verächtliche unwarheit, ich sei Irvingianer gewesen: natürlich flüstert er „vertraulich“. da rürt sich ein einst in Halle von einem teile der beratenden als sach-

verständiger gehörter nicht-philosoph, und beschuldigt mich in einem briefe an die maßgebende instanz der fremden universität der aufschneiderei und lüge: es sei niemandem in Halle eingefallen, einen menschen wie mich für die stelle Roedigers zu nennen. der betreffende weiß, als er dies meldet, ganz genau, daß er die unwarheit spricht: er lügt. natürlich lügt er „vertraulich“. ein vorsorglich auf veranlassung des adressaten über den tatbestand befragtes — mir dem namen nach unbekanntes — mitglied der philosophischen facultät zu Halle sagt aus, daß der denunciante recht habe. die akten standen dem manne offen, wenn ihn ja sein gedächtnis verlassen hatte: wer befragt wird, ob ein dritter gelogen hat, ist verpflichtet, die akten einzusehen, wenn er sich nicht genau erinnert, was in seiner facultät vorgegangen ist. als ich, nach zwei jahren durch einen zufall über den vorfall unterrichtet, genugtuung verlange, verweigert sie der decan der philosophischen facultät zu Halle, weil ihm kein recht zustehe, amtlich die einzelnen professoren nach iren privatbriefen zu fragen.

vom reste schweige ich.

der minister Falk hat mir am 20 October 1877 mit der in den Symmicta II 143 angegebenen motivierung pariser handschriften vorenthalten *müssen* — vergleiche Symmicta II 145 mitte —. nachdem er noch am 15 October 1877 eine pariser handschrift dem herrn Boysen nach Goettingen übersandt hatte: während aus Paris in den jahren 1878 und 1879 sechsundvierzig manuscripte nach Deutschland verliehen worden (Symmicta II 145 222), während aus Wien zum beispiel die in EBoehmers romanischen studien IV erwähnten sachen des Juan Valdes one anstand zur benutzung nach Straßburg gelangt, und die unter einschränkungen geschickten stücke in recht vielen fällen so behandelt worden sind, wie ThMommsen nach den in den öffentlichen blättern abgedruckten briefen (Augsburger allgemeine zeitung 1880 seite 3000) die wiener handschrift des Iornandes behandelt hat.

Frage sich der leser, wie Er derartiges aufnehmen würde.

Ich habe niemals und nirgends in meinem leben das meine gesucht, und ich habe trotz aller mir in den weg geworfenen niederträchtigkeit weder mein ziel aus den augen verloren noch irgend wen one hülfe von mir gehn lassen, dem ich habe helfen können, nicht einmal die, welche mir am meisten und am gemeinsten geschadet haben, sowie sie mich um hülfe baten. aus dieser tatsache leite ich das recht ab mich frei zu äußern. ich werde mich in der ausübung dieses rechts weder durch diejenigen stören lassen, welche ich schlecht nennen muß, noch durch diejenigen, welche zu feige sind, das öffentlich zu bekennen, was sie unter vier augen zugeben.

Nichts ist dem sogenannten gebildeten schwerer als ein ganzes zu verstehn. der liberale unsrer tage haftet stets am einzelnen. keine vergangenheit gilt ihm, keine zukunft, nur gegenwart. keinen

blick wirft er rückwärts, keinen vorwärts, keinen ins weite, immer sieht er nur was unmittelbar vor augen ist, und wäre dies ein einzelner saz oder gar ein einzelnes wort. ich verware mich dagegen, daß einzelheiten irgend welchen lebens und irgend welcher arbeiten als einzelheiten vor gericht gezogen werden. wer nicht alles in Einem sehen will, der bleibe wenigstens mir mit seinem urteile vom halse.

Verbessere

69, 10 von unten *der zweiten ausgabe*
 84, 8 *schon*
 9 *wird*
 102, 9 von unten *dritten*

Den styl entschuldige man mit der hast, in welcher die abfassung der schrift neben wichtigerem betrieben werden mußte: eben mit ihr etwa nicht bemerkte druckfehler.

Erste lese.

¹ Arica. Scripsit Paul. Boetticher, phil. Dr. Halae, Lippert. 1851. 115 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Der Verf. dieser Schrift hat sich schon durch einige kleine Schriften bekannt gemacht, nämlich durch seine *Horae aramaicae* ⁵ (Berol. 1847) und die *Rudimenta mythologiae semiticae* (ibid. 1848). Beide Schriften, wie auch die vorliegende, sind ohne Vorrede, man weiss also nicht, welche Aufgabe der Vf. sich gesetzt hat. Ebenso wenig nennt derselbe irgendwo seine Quellen, und man ist daher auch darüber im Unklaren, wie weit er die vorhandene Literatur ¹⁰ benutzt hat oder nicht. Das vorliegende Buch zerfällt in zwei Theile, und es ist nach dem eben Gesagten bloss Vermuthung des Ref., wenn er als Zweck der ersten Abtheilung dem Vf. die Absicht unterlegt, dass derselbe die arischen Wörter sammeln wollte, welche sich zerstreut in griechischen und lateinischen Schriftstellern finden. ¹⁵ Diese Sammlung der betreffenden Stellen und Wörter scheinen dem Vf. deswegen die Hauptsache gewesen zu sein, weil er nicht bei allen eine Erklärung versucht hat, auch möchte eine solche in den meisten Fällen schwer fallen, bei den geringen Resten altarischer Literatur, die uns noch zu Gebote stehen. Man wird es daher auch ²⁰ erklärlich finden, wenn wir sagen, dass wir die spärlichen Ueberreste der Sprachen Kleinasiatischer Völker, welche Hr. B. p. 3—9 aufzählt, nicht für einen unbedingten Beweis der arischen Abstammung eines solchen Volkes finden können, um so weniger, da ja selbst ein unbezweifelt arisches Wort, welches sich zufällig erhalten ²⁵ hat, ein Lehnwort sein kann, besonders wenn man erwägt, welche einen bedeutenden Einfluss die Perser auf Kleinasien übten. Die Ueberreste der altpersischen Sprache bei den Classikern und Byzantinern zählt Hr. B. p. 10—29 auf. Eine gute Vorarbeit dafür hatte er an dem Buche von W. Burton *λείψανα* veteris linguae persicae, ³⁰ wovon dem Ref. die von J. H. von Seelen mit Noten und Zusätzen vermehrte Ausgabe vorliegt (Lubec. 1720). Ref. hat, soweit er beide Schriften mit einander verglichen hat, die von Hrn. B. gegebenen Glossen sämmtlich schon in dem ältern Werke vorgefunden und will in der Kürze es noch versuchen, einige Beiträge zur Erläuterung ³⁵ dieser Worte zu geben, welche, aus dem angeführten Grunde, noch immer grösstentheils dunkel sind. Dass *βίταξ* oder *vitaxa* (nr. 24. 100) das altpers. *vistāpa* ist, wurde bereits gesagt von Burnouf *Yaçna* Not. p. CXVI. — nr. 38. Das armenische hin, *vetus* stelle ich wie das altpersische *hanô* gleichfalls zu *senex*, *sineigs*, ver-

gleiche aber am liebsten das sanskritische sanât (diurno ex tem-⁴⁰
pore Rigv. LI. 6.). Anâhita und anâoğhaithi haben nichts mit ein-
ander zu schaffen. — 65. 67. *νάφθα* und *νέφθαρ* sind zu der
zendischen Wurzel nap zu ziehen, welche feucht sein bedeutet. Das
Part. *napta* findet sich häufig im siebenten Capitel des Vendidad. —
73. *Ορασάγγαι** i. e. *εὐεργέται* ist ohne Zweifel zu verezyağh, hvarata⁴⁵
zu ziehen, nicht zu uruçamšaya, wie Hr. B. will. — 77. *Παράδεισος*
habe ich schon früher mit pairidaêza, Umhäufung, Umzäunung, zu-
sammengestellt und für mich wenigstens hat diese Zusammenstellung
eine um so grössere Wahrscheinlichkeit, da dem *aê* in den Keilin-
schriften *ai* entspricht. — 93. Zu *Sirus* vgl. man *altp. çairi*, *neup.*⁵⁰
^{77.} — *Σύρα* gehört ohne Zweifel zu *çufra* oder *çuwra*. — Es
folgen sodann p. 30—39 *Glossae phrygicæ*. Auch hier hat Hr. B.
einen Vorgänger gehabt, den er wohl auch benutzt haben wird, ob-
wohl er ihn niemals nennt. R. Gosche hat in seiner 1847 zu Berlin
erschienenen kleinen Schrift *de Ariana linguae gentisque armeniacae*⁵⁵
indole p. 20 ff. bereits treffend nachgewiesen, dass die Phryger
dem arischen Sprachstamme zugehört haben und nicht wenige hier-
her gehörige Wörter erklärt. Wir geben auch hierzu einige Zu-
sätze. 5. *ἀργύτιας τὴν λάμιαν φρύγες*. Gosche zieht hierher das
arme[ni]sche *argel*, *impedimentum*, H. B. *arlez* und das persische⁶⁰
ârdân spectrum. Ich möchte das Wort an das altpersische *eregha*,
ereghaitya anschliessen, was als Beiname der bösen Geister öfter
vorkommt. — 11. *βάμβαλον* in der bedeutung *ἰμάτιον* stellt Gosche
richtig zu dem *neup.* ^{77.} *במבול** Baumwolle. — 12. *Βέδν* soll Wind oder
Wasser bedeuten. Für die erstere Bedeutung hat sowohl Gosche als⁶⁵
Hr. B. genügende Belege beigebracht, für die zweite ist hierher zu
ziehen das altpersische *vaidhi* Fluss, das sanskritische *uda* und
udaka. — 29. *Κίμερος* (= *νοῦς*) hat bereits Gosche auf die Wurzel
kam zurückgeleitet, man vergleiche auch *kameredha* im Altpersi-
schen. — *Glossae lydicæ* (p. 40—49). Die Lyder (ebenso wie die⁷⁰
Carer) wurden bisher meines Wissens zu dem semitischen Sprach-
stamme gerechnet (vgl. *Movers Phoenizier* I. p. 17) und zwar, wie
es scheint, aus nicht unerheblichen Gründen. Welche Gründe für
die arische Abstammung geltend gemacht werden können, ist mir
nicht bekannt; auf keinen Fall können die hier mitgetheilten lydi-⁷⁵
schen Wörter einen Beweis dafür abgeben, indem auch nicht ein
einziges derselben als unzweifelhaft indo-germanisch erwiesen ist.
Die angeführte Stelle *Herodots* (I. 171) beweist dies ebensowenig,
sie sagt bloß nur, dass Lyder und Karer zu demselben Stamme ge-
hörten. Auch unter den thracischen und scythischen Wörtern kann⁸⁰
ich keines für erwiesen arisch erachten. — Der zweite Theil führt
den Titel: *de consonantibus aricis collectanea* (p. 61—89), wozu
im Anhang p. 90 eine vergleichende Tabelle der Consonanten ge-
fügt wird. Es enthält dieser Theil eine Zusammenstellung von Wör-
tern vornehmlich aus dem Sanskrit, Zend, dem Armenischen, Neu-⁸⁵
persischen, Afghanischen und Ossetischen; die Sprache der Keil-

schriften ist wie es scheint gar nicht berücksichtigt worden. Ungleich verdienstlicher würden wir diese Arbeit gefunden haben, wenn Hr. B. einen wirklichen Versuch zu einer Lautlehre gemacht, diese

90 Collectaneen verarbeitet und mit Beispielen seine am Schlusse gegebene Tabelle belegt hätte. Wozu in der vorliegenden* Form diese Collectaneen nützen sollen, vermag Ref. nicht recht einzusehen; will Jemand eine arische Lautlehre zusammenstellen, so reichen dieselben nicht aus, dann sind sie offenbar zu weitschichtig angelegt und

95 doch auch nicht vollständig genug, und endlich ist das meiste hier gesammelte Material bekannt und anderweit leicht zugänglich. Uebrigens sind durchaus alle Zusammenstellungen keineswegs so sicher, wie Hr. B. zu glauben scheint, wir geben im Nachfolgenden einige Beispiele: 35. Das neupersische farzand ist nur der Wurzel nach

00 auf jantu zurückzuführen, im altpersischen Zend heisst es frazainti. — 127. Zu warsh ist das altpersische vareça noch hinzuzufügen, ebenso 160. noch frârâthni. — 176. Dass Hr. B. nachmals* nach dem Worte „Zend“ im Avesta sucht, nach dem was Burnouf und neuerlich noch Ref. über dieses Wort gesagt haben, muss in der That

5 auffallen. Ein Blick auf die beiden von ihm angeführten Stellen des Vendidad (besonders p. 536) hätte ihn überzeugen müssen, dass dort von den heiligen Schriften durchaus nicht die Rede sein kann. — 186. Hrn. B's. Etymologie des altpersischen frabda = fraçabda ist durchaus unzulässig. — 217. ist zu zirah noch altp. zràdha hin-

10 zuzufügen. — 245. vergl. man noch altp. zaëmis, zaya. — 256. füge man noch bei altp. mijda. — 258. Zu skr. peças ist schon von Rosen das altp. paeço gestellt worden. — 259. Der alte Landesname varana gehört gewiss zur Wurzel vri, warum aber speciell varuna dazu gehören soll, gestehe ich, nicht einzusehen. Viel natürlicher schliesst sich das Wort an vara, Umkreis, an. — 311. Zu

15 den Ableitungen von der Wurzel nam vergl. man Kuhns Bemerkungen in Webers ind. Studien I. S. 338. — 349. Von der Wurzel pat, fliegen, findet sich im Altpersischen fraptare, Flügel, cf. fraptarezâta, mit Flügeln geboren, im ersten Capitel des Vispered. —

20 382. Die Zusammenstellung des sanskr. çushka und lat. siccus dürfte doch wohl unhaltbar sein. Es giebt neben çush noch eine Wurzel sik oder sich, welche trocken sein bedeutete. Im Sanskrit ist sie nicht gebräuchlich, doch glaube ich, dass sikatâ damit zusammenhängt. Im Altpersischen dagegen findet sich hissqa, highnvi und

25 vor allen* das Verbum hich selbst (mit der Prâp. uz) in der Bedeutung austrocknen. — 389. Zu neup. גאויך ist vor allem das altp. yava zu vergleichen, über welches Wort Burnouf schon im J. 1840 schöne Forschungen angestellt hat. — 390 ist noch altp. tarshnô Durst, hinzuzufügen. — 445.* Zu skr. pru, plu gehört auch altp. fru, z. B. frafrâvayami. — 445. gri im Altp. gere, z. B. neregara, Männer verschlingend. — Auch in diesem zweiten Theile hat Hr. B. gewöhnlich unterlassen, die Quelle zu nennen, der er seine Vergleichen eutnommen* hat und hier finden wir dies auch im All-

gemeinen ganz passend; in einzelnen Fällen hätten wir indessen gewünscht, die Quelle bezeichnet zu sehen, z. B. nr. 176, dass die 35 Vermuthung, das Wort Zend sei so viel als das sanskritische Chhandas von M. Müller herrühre (Weber, Vājasan: specimen II. p. 68), bei 241 wäre auf R. Roth (Zeitschr. der deutschen,* morgenländ. Gesellsch. I. S. 66 ff.) zu verweisen gewesen, bei 343—46 auf Gilde- 40 meister (Zeitschr. für die Kunde des Morgenl. IV. p. 209 ff.). Was aber Hr. B. auf der einen Seite in Citaten zu wenig thut, das thut er auf der andern wieder zu viel, indem er Stellen aus orientali- 45 schen Schriftstellern citirt für Wörter und Bedeutungen, die zu den gewöhnlichsten gehören. So citirt er z. B. p. 86 die calcuttaer* Ausgabe des Hafis p. 127. l. 4, um zu beweisen, dass שגפרן 45 efflorescere bedeutet, eine ganz gewöhnliche Bedeutung, für die es schwer sein möchte, in irgend einem persischen Dichter keine Be- weisstellen zu finden; auf derselben Seite citirt er denselben Hafis p. 124. l. 11, um zu beweisen, dass ריידן laufen heisse und 50 ריאנידן laufen machen, Bedeutungen, die in keinem erträglichen persischen Vocabulare fehlen werden. Fassen wir zum Schlusse unser Urtheil über die vorlieg. kleine Schrift zusammen, so halten wir den ersten Theil derselben allerdings für nützlich, indem bei Erforschung der jetzt mehr und mehr an Interesse und Verbreitung 55 gewinnenden Denkmäler der altpersischen Literatur eine Hinweisung auf diese Ueberbleibsel der altpersischen Sprache brauchbar ist und zu deren Erklärung auffordert. Dagegen müssen wir dem zweiten Theile unsere Zustimmung versagen und gestehen überhaupt, dass wir es verdienstlicher finden würden, wenn Hr. B., bei seiner Be- 60 lesenheit und Kenntniss verschiedener Literaturen, die er ohne Zweifel besitzt, anstatt blosse Lesefrüchte drucken zu lassen, seine Aufmerk- samkeit irgend einem der vielen noch unerforschten Theile des orientalischen Alterthums zuwenden und diesen selbstständig weiter zu fördern suchen wollte.

Fr. Spiegel.

2

Wurzelforschungen von Paul Boetticher. Halle, Lippert, 1852. 1 IV u. 48 S. Lex.-8. (n. 15 Ngr.)

Die vorliegende Schrift des Hrn. B. unterscheidet sich von seinen früheren namentlich dadurch, dass er in einer kurzen Vorrede über den Zweck der vorliegenden Blätter Rechenschaft gibt. Sie 5 sind entstanden bei der Ausarbeitung eines Heftes über ägyptische Grammatik, bei welcher Gelegenheit Hr. B. sich veranlasst sah, das Verhältniss sich klar zu machen, in dem das Koptische zum Semi- tischen und dieses wieder zum indogermanischen Sprachstamme stehe. Erschöpfen sollen jedoch diese Blätter den Gegenstand nicht. 10 „Ich wollte,“* sagt der Vf., „weitere Schritte nicht gern thun, bevor man mir die ersten gebilligt hätte.“ Als Resultat seiner Arbeit hebt der Vf. ferner in der Vorrede und in den einleitenden Bemerkungen hervor, dass er den unbestimmten Begriff der Sprachverwandtschaft näher dahin bestimmt habe, dass in allen drei Sprachstämmen eine 15

gute Anzahl von Wurzeln gemeinsam sei, Wurzelgemeinschaft sei aber noch lange keine Sprachgemeinschaft. Was diesen Satz anlangt, so geben wir denselben unbedingt zu, die ursprünglichen einsylbigen Sprachwurzeln lassen nur eine beschränkte Anzahl von
 20 Buchstabencombinationen zu, der Zufall hat daher einen weiten Spielraum und selbst durch völlige Gleichheit einer Wurzel in den drei Sprachstämmen ist eine Urverwandtschaft noch so wenig erwiesen, als die Entlehnung. Mit Recht hat daher die neuere Sprachforschung ein besonderes Gewicht auf den Nachweis gelegt, dass die
 25 Flexionen ursprünglich identisch und diese Identität lautlich nachweisbar sein müsse. Sind wir aber auch mit Hrn. B. in diesem Satze einverstanden, so müssen wir doch verneinen, dass er denselben oder auch irgend etwas Anderes, in der vorlieg. Schrift erwiesen habe. Denn die Wurzelgemeinschaft dreier Sprachstämme erweist
 30 man nicht durch fragmentarische Bemerkungen über einzelne Wurzeln, sondern durch möglichst umfangreiche Beziehung des ganzen Sprachschatzes. Dann hat aber Hr. B. weder in der vorliegenden Schrift, noch sonst irgendwo, so weit dem Vf.* bekannt ist, die Grundsätze dargelegt, nach welchen er Semitisches und Indogerma-
 35 nisches vergleicht; es ist also dem Leser die Möglichkeit benommen, sich selbst ein Urtheil über die Richtigkeit dieser Grundsätze zu bilden, er muss glauben, dass des Vfs. Combinationen richtig sind und dazu gehört, wie die Sachen jetzt stehen, allerdings ein etwas starker Glaube. Aber gesetzt auch des Vfs. Vergleichen wären
 40 alle richtig und sein System das wahre, so wäre eben bloß die Wurzelgemeinschaft der drei im Eingange genannten Sprachstämme erwiesen; den Beweis, dass eine Wurzelgemeinschaft noch keine Sprachgemeinschaft sei, ist der Vf. uns schuldig geblieben. Aus dem Gesagten wird hervorgehen, dass Ref. die vorliegende Schrift
 45 bloß für ein Fragment ansehen kann, über dessen Werth oder Unwerth zu urtheilen erst dann möglich sein wird, wenn der Vf. weitere Mittheilungen über seine sprachvergleichenden Grundsätze macht. Die Vergleichen im Einzelnen machen den Eindruck der Willkürlichkeit, z. B. wenn der Vf. die Sanskritwurzeln pyai, pat,
 50 pach, paç alle für Erweiterungen von pâ erklären will. Auch nimmt es der Vf. nicht immer genau genug, so z. B. wenn er S. 29 sagt: „dri, sehen (sonst vermehrt driç), achten auf etwas“, die Bedeutung sehen, ist rein vom Vf. ersonnen, nur um dri und driç zusammenstellen zu können. Bisweilen erfindet der Vf. Wurzeln, um Sans-
 55 kritwörter daraus abzuleiten, so z. B. wird S. 8 pakhsa* auf eine nirgends vorkommende Wurzel pah zurückgeführt. Auf diese Art ist es dann freilich leicht genug, Alles und Jedes zu identificiren.
 Fr. Spiegel.

3

1 Herr Spiegel hat in herrn Gersdorfs repertorium 1851 s. 231

1 Es fehlt die angabe des bandes. ergänze also nach 1851 II.

und 1852 s. 205 zwei meiner schriften in einer weise angezeigt, welche mir einige worte der entgegnung abnötigt. — in der recension über meine Arica heisst es a. a. o. s. 231: „wir sagen, dass wir die spärlichen überreste der sprachen kleinasiatischer völker, welche herr B. p. 3—9 aufzählt, nicht für einen unbedingten beweis der arischen abstammung eines solchen volkes finden können.“ in diesem nicht gerade musterhaft stylisierten satze liegt indirekt ausgesprochen, dass ich diesen beweis zu liefern unternommen. leider ist diese behauptung unwar; ich sage s. 4, dass ich die arische abstammung noch anderer kleinasiatischer völker als der Phrygier Lyder Mysier und Kappadokier für warscheinlich halte, verum probare non possum. — eb. s. 232: „die überreste der altpersischen sprache bei den classikern und Byzantinern zählt herr B. p. 10—29 auf. eine gute vorarbeit dafür hatte er an dem buche von W. Burton *λείψανα* veteris linguae persicae . . . ref. hat so viel er beide schriften mit einander verglichen die von herrn B gegebene* glossen sämtlich schon in dem älteren werke vorgefunden.“ ausser Burtons sammlung giebt es noch die von mir auch citierte H. Relands, aber auf dem wege, auf welchem ich die vor mir noch von niemand auf einen fleck gebrachten thrakischen und skythischen wörter gesammelt habe, sind auch in völlig selbstständiger arbeit die persischen phrygischen und lydischen glossen der alten schon im sommer 1847 von mir zusammengetragen. in dem höchst unsauber gearbeiteten von Brissons werke *de regno vet. pers.* vielfach abhängigen buche von Burton sind die citate oft sehr ungenau, eine menge ungehöriges unter die persischen wörter gestellt und aus Burtons collectaneen und Seelens *additamentis* dazu muss man sich erst selbst eine alphabetisch geordnete sammlung machen, so dass ich, wenn ich auch nur das bereits vorhandene material redigiert hätte, immer noch dank verdient zu haben glauben dürfte. übrigens habe ich einige glossen weniger als Burton, wie auf der andern seite dem Engländer einige der von mir gefundenen entgangen sind. — „auch bei den phrygischen glossen hat herr B. einen vorgänger gehabt, den er auch wol benutzt haben wird, obwol er ihn niemals nennt. R. Gosche“ sogar merere vorgänger hatte ich: Bochart *Opp.* I, 1161 Jablonsky *opusc.* III, 64 S. Cassel *ztschr.* für geschichte VI, 207 magyar. *altert.* s. 237, was herr Spiegel entweder nicht weiss oder hier anzuführen nicht für gut findet. herrn Gosches werkchen habe ich selbst einmal besessen, aber jar und tag vor ausarbeitung meiner Arica nebst meinen meisten andern büchern verkaufen müssen. zum glück kann ich wenigstens heute beim universitetsbuchbinder die berliner dissertationen von 1847 und darin herrn Gosches arbeit bis s. 32 wieder einsehen. ich finde darin 25 phrygische

es verdient erwänung, daß die Arica am 20 Mai 1851 in den buchhandel gekommen sind, und bereits im Juni Spiegels oben abgedruckte anzeige des buches erschienen ist. Lagarde *armenische studien* 196 197 | 2 es fehlt die angabe des bandes. ergänze also nach 1852 III.

45 glossen besprochen (*τάσχος* und *δροῦγγος* zählen als keltisch nicht mit), alle aus Jablonsky entnommen. ich habe 47 phrygische glossen selbst gesammelt. herr Gosche hat 11 glossen ebenso erklärt wie ich und ich gestatte herrn Spiegel und jedem, der sonst mag, gern zu glauben, dass mir die im gewöhnlichsten gebrauch befindlichen armenischen wörter für wasser luft brot schaf rasieren
50 über altar nur aus herrn Gosches dissertation bekannt sein konnten, nachdem ich das armenische wörterbuch mir habe von einem ende zum andern selbst abschreiben müssen. das gleiche gilt von dem persischen worte für bock, den sanskritwörtern für krieg festhalten fett sein lieben. — s. 233: „kein einziges lydisches wort ist als
55 unzweifelhaft indogermanisch erwiesen.“ will herr Spiegel die güte haben mir z. b. *σάρδις* jar no. 36 aus dem semitischen zu erklären? — „auch unter den thrakischen und skythischen wörtern kann ich keines für erwiesen arisch erachten.“ da in den thra-
60 kischen glossen no 4 8 9 10 Z für indisches H und in der no. 25 S für indisches ç eintritt, sind die beiden hauptgesetze des arischen lautsystems als im thrakischen vorhanden allerdings erwiesen. alle skythischen wörter auch nur aus dem indogermanischen zu erklären habe ich s. 3 selbst abgeraten, in no. 9 und 22 gloss. Scyth. tritt
65 wenigstens S dem indischen ç gegenüber, was freilich allein nicht hinreicht den specifisch arischen charakter des skythischen zu erweisen. anderswo mer. — „das meiste im zweiten teile gesammelte material ist bekannt und anderweit leicht zugänglich.“ wäre es herrn Spiegel vielleicht gefällig anzugeben, wo die 700 armenischen afghanischen und osethischen wörter des zweiten teils ihm
70 anderweit mit ausnamen, welche nichts zur sache tun aus einer arbeit der comparativen philologie bekannt geworden sind? vgl. Aufrecht-Kuhn zeitschr. I, s. 477 Z. d. D. M. G. 1851. s. 445. — „übrigens sind durchaus alle zusammenstellungen keineswegs so
75 sicher wie herr B. zu glauben scheint, wir geben im nachfolgenden einige beispiele.“ nach diesem wieder musterhaft stylisierten satze erwartet man (herr Spiegel müsste denn „im“ urgiert haben wollen) beispiele davon, dass meine zusammenstellungen unsicher sind. statt solcher beispiele erhalten wir 12 nachträge zu richtigen zu-
80 sammenstellungen und 5 ausstellungen, von denen die an no. 35 wegen des s. 90 ausgesprochenen caveat nicht trifft. — s. 234:

56 59 bemerke, daß Spiegel hier indogermanisch und arisch als wechselbegriffe verwendet, mithin gar nicht gemerkt hat, daß das von ihm recensierte buch geflissentlich darauf ausgieng die arischen sprachen als eine unterabteilung der indogermanischen familie zu erweisen. die dies besagenden sätze der Arica sind in Lagardes armenischen studien 196 buchstäblich genau ausgehoben: es kann danach jeder beurteilen ob sie deutlich sind. sie stehn zu anfang der Arica, waren also von einem auch nur einigermaßen gescheuten und gewissenhaften leser nicht zu übersehen. aus zeile 63 erhellt, daß — wie natürlich — der recensierte arisch und indogermanisch geflissentlich auseinander gehalten hat.

„auch in diesem zweiten teile hat herr B. gewöhnlich unterlassen die quelle zu nennen, der er seine vergleichungen entnommen und hier finden wir dies auch im allgemeinen ganz passend.“ über die zendwörter kann sich bekanntlich jeder aus des herrn Brockhaus 85 *Vendidad Sade* leicht orientieren; dass ich Burnouf citieren kann habe ich in dem vor erscheinen des brockhausischen buches geschriebenen aufsatze in der *Z. d. D. M.** 1850 s. 247 ff. gezeigt. für die 700 schon oben angeführten wörter und einen teil der neupersischen konnte ich beim besten willen gar keine quelle citieren, 90 weil ich leider selbst die einzige war. — „in einzelnen fällen hätten wir indessen gewünscht, die quelle bezeichnet zu sehn z. b. no. 176, dass die vermutung, das wort zend sei so viel als das skr. *chandas** von M. Müller herrührt Weber *Vajas. spec. II* p. 68.“ ich habe von M. Müllers vermutung nichts gewusst, als ich no. 176 95 schrieb, herrn Webers auf der hiesigen bibliothek felendes specimen habe ich erst im Nov. 1851 aus Berlin entleihen können. — „bei 241 wäre auf R. Roth *Z. d. D. M. G. I*, 66 ff. zu verweisen gewesen, bei 343—46 auf *Gildemeister Z. f. K. d. M. IV*, 209 ff. [“] bei R. Roth konnte ich über sk. *brih* und *brahman* lernen, von 00 den 13 andern in no. 241 erklärten wörtern, auf die es doch allein ankam, steht bei ihm nichts. und herr Gildemeister hat, selbst wenn er wirklich alle 343—46 verzeichneten wörter erklärt hätte, deren erklärungen nicht gepachtet; sie ist so einfach, dass schon La Croze, dem nur das skr. fehlt, 1712 sie gegeben. vgl. auch 5 meine *supplem. lex. aram.* s. 52.

In der beurteilung meiner wurzelforschungen a. a. o. sagt herr Spiegel: „die wurzelgemeinschaft dreier sprachstämme erweist man nicht durch fragmentarische bemerkungen über einzelne wurzeln, sondern durch möglichst umfangreiche beziehung des ganzen sprach- 10 schatzes.“ von vollständiger wurzelgemeinschaft zu reden ist mir nicht eingefallen, sondern laut vorrede nur von der gemeinschaft einer guten anzahl von wurzeln. ausserdem war laut vorrede mein ausgangspunkt das aegyptische — (die wenigen §§ welche nur semitisches und indogermanisches zusammenstellen haben sich ledig- 15

97 ein an den herausgeber dieser blätter gerichtetes schreiben der königlichen bibliothek zu Berlin lautet also: „Königliche Bibliothek. Berlin C, den 2ten März 1877. In Folge Ihrer Zuschrift vom 28ten v. Mts. benachrichtige ich Sie ergebenst, daß nach den hiesigen Acten am 21. November 1851 an Herrn Dr. Paul Boetticher, Dozenten an der Universität Halle, A. Webers *Vâjasanêya - Sanhitae specimen I. II.* 2 voll. 8^o übersandt worden sind. Der königliche Geheime Regierungsrath und Ober-Bibliothekar Lepsius. An den königlichen Professor Herrn Dr. P. de Lagarde Hochwohlgeboren zu Goettingen.“ dies schreiben ist bereits gedruckt in der ersten ausgabe der *Symmicta I* 589. die *Arica* wurden am 20 Mai 1851 ausgegeben, wie man aus der sammlung der habilitationsschriften leicht sehen kann: Spiegels recension des buches erschien im Juni 1851 | 7 ff Lagarde *Symmicta I* 113 121 — 128. zu ersterer stelle jezt Erman *neuaegyptische grammatik* 10.

lich durch eine vielleicht tadelnswerthe* connivenz von meiner seite eingeschlichen) und ich ersuche herrn Spiegel sich zu beleren, wie viel wurzeln dieses überhaupt besitzt und wieviel davon in meiner arbeit behandelt sind. — „dann hat herr B. weder in der vorlie-
 20 genden schrift noch sonst irgendwo die grundsätze dargelegt, nach welchen er semitisches und indogermanisches vergleicht.“ freilich habe ich diese grundsätze dargelegt. meine behandlung der lautgesetze konnte herr Spiegel nach dem in der vorrede s. III z. 10 ff. bemerkten mit geringer mühe aus dem buche selbst sich
 25 klar machen (die einzige mir erinnerliche abweichung von ihnen findet* kap. 3, 2) und meine hier ebenfalls in betracht kommende ansicht von der semitischen wurzelbildung steht in der kürze auf s. 5. lese doch herr Spiegel die bücher, welche er anzeigt, erst, bevor er sein urteil darüber abgibt. — „der beweis, dass eine
 30 wurzelgemeinschaft noch keine sprachgemeinschaft sei, ist der vf. uns schuldig geblieben.“ dass das semitische und das indogermanische ein verschiedenes princip der grammatik haben, ist durch die abhandlung Wilhelms von Humboldt im Kawiwerk einl. §. 23, auf welche ich — freilich, weil sie allbekannt ist nur flüchtig — s. 4 ver-
 35 weise ein für alle mal ausgemacht und resultat der wissenschaft geworden. und ernstlich bange wird jedem einsichtigen für den kenner des coptischen werden, welcher erst noch eines beweises dafür bedarf, dass das coptische ein von dem des semitischen und japhetischen grundverschiedenes grammatisches princip hat. da
 40 ich also als zugestanden annemen durfte, dass das grammatische princip der drei sprachstämme ein verschiedenes ist, da ich ferner durch mein büchlein erwiesen habe, dass eine gute anzahl wurzeln den drei sprachgebieten gemeinsam ist, so darf als erwiesen gelten, dass auch in grammatisch unverwandten sprachen die grundbestand-
 45 stücke des lexicons teilweise identisch sein können und das meinte ich mit dem satze, dass wurzelgemeinschaft keine sprachgemeinschaft sei. — „die vergleichungen im einzelnen machen den eindruck der willkürlichkeit z. b. wenn der vf. die skr. wurzeln pyai pat pac paç alle für erweiterungen von pâ erklären will.“ die wurzeln
 50 pyâi u. s. w. für erweiterungen von pâ erklären heisst in meinem Deutsch nicht eine „vergleichung.“ der willkürlichkeit pat herrschen mit pâ zusammenzustellen haben sich auch Bopp gloss. s. 206 und Benfey Sam. gl. 117 schuldig gemacht, Pott et. f. I s. 188 hält den zusammenhang einer wurzel paç mit pâ nicht für unmöglich,
 55 wie vielleicht Bopp nach gloss. s. 204 pac und pâ zu vereinigen sich entschliessen wird: pyâi hat auch Benfey Samav. gl. 122 mit pâ verbunden. die gesellschaft dieser männer ist auständig genug, um sich in ihr den vorwurf der willkürlichkeit gefallen lassen zu können. auffallend ist nur, dass herr Spiegel, wie seine eben besprochene bemerkung ausweist, ihre schriften, welche doch gemein-
 60 gut der wissenschaft sind, wenig kennt. dasselbe zeigen auch die folgenden worte: „auch nimmt es der vf. nicht immer genau ge-

nug, so z. b. wenn er s. 29 sagt: dri sehn [die hier von mir als eine art beweis hinzugefügten worte: „auch in ὑπόδρα erhalten“ lässt herr Spiegel one weiteres aus] achten auf etwas. die bedeu- 65
 tung sehn ist rein vom vf. ersonnen, nur um dri und driç zusammenstellen zu können.“ denn Bopp und Pott s. v. haben lange vor mir dri und driç zusammengestellt. über hinten an eine wurzel angefügte consonanten s. die im register zu den et. f. II s. 798 angeführten stellen des pottischen buches. — „bisweilen erfindet herr 70
 B. wurzeln um sanskritwörter daraus abzuleiten, so z. b. wird s. 8 pakscha auf eine nirgends vorkommende wurzel pah zurückgeführt. auf diese art ist es dann freilich leicht genug alles und jedes zu identifizieren.“ hat herr Spiegel, was von einem stylfertigen manne geschrieben diese sätze zu verstehn geben würden, hiermit sagen 75
 wollen, dass ich wurzeln „erfinde, um zu identifizieren“ — „die* worte: um sanskritwörter daraus abzuleiten“ geben einen andern jenen jedoch nicht ausschliessenden zweck des „erfindens“ an — so will ich aus rücksicht gegen ihn sein verfahren mit dem dafür gehörigen worte zu bezeichnen unterlassen und keine andre ant- 80
 wort geben, als die aufforderung mir aus meinem buche auch nur noch ein einziges andres „beispiel“ der „erfindung“ einer wurzel beizubringen, als das hypothetisch zur erklärung von pakscha ange- setzte und zur warnung mit einem sternchen bezeichnete pah, welche* mir die nach den lautgesetzen zu einer wurzel pah zu stellende 85
 gothische ableitung fugls vogel (pakscha heisst auch flügel, vgl. Bopp gloss. s. 203) hinlänglich als einst wirklich vorhandene verfestigung von pâ zu erweisen schien. semitisch müsste pah פה lauten, also hängt פאה mit pakscha nur zusammen, sofern pakscha ableitung einer weiterbildung von pâ = פה oder פח ist. — ich bin, wie 90
 es einem warheitsliebenden manne geziemt, zumal wenn er noch jung und in den meisten fächern autodidact ist, für tadel und zu- rechtweisung von herzen dankbar, habe aber ein recht zu verlangen, dass der tadel nicht selbst so vielem tadel unterliege, als* der des herrn Spiegel. die recension über die Arica würde ich unbe- 95
 achtet gelassen haben, wenn nicht herr Spiegel noch einmal in demselben tone über mich öffentlich das wort genommen hätte. es musste mir, namentlich da ich das vaterland auf längere zeit zu verlassen im begriffe bin, daran liegen, in herrn Spiegel nicht den glauben aufkommen zu lassen, dass solche recensionen immer un- 100

83 die worte des recensierten lauten wurzelforschungen seite 8: „pakscha leitet sich wol von *pah ab“. zu einer „identifizierung“ wird dies *pah nicht benutzt: der stern zeigte daß pah dem recensenten für eine hypothetisch angesetzte form galt. es ist sehr dumm, einem sprachforscher, der hypothetisch eine form ansetzt, und durch den bei solchen formen üblichen stern noch ausdrücklich darauf aufmerksam macht, daß sie nicht in natura rerum besteht, erfindung derselben vorzuwerfen. wenn es nicht dumm ist, so ist es eine niederträchtigkeit. Spiegel selbst hat oben 10, 22 dem sanskrit eine „nicht gebräuchliche“ wurzel erschlossen.

beantwortet bleiben würden und dann daran dem wissenschaftlichen publicum wieder einmal in erinnerung zu bringen, wie man heut zu tage recensionen schreibt und wieviel verlass auf dieselben ist, damit es mühevollen untersuchungen nicht durch derartige denunciationen erschwert werde sich beachtung und ihren resultatn sich vielleicht geltung zu verschaffen.

Halle, den 8. Septbr. 1852.

Dr. Paul Boetticher, theolog. lic.
mitglied der armenischen akademie zu Venedig.

4

1 Herr Dr. Paul Bötticher in Halle hat sich durch zwei Anzeigen beleidigt gefunden, welche ich früher in Gersdorfs Repertorium von zweien seiner Geistesproducte gegeben habe; und hat eine eigene Entgegnung wider diese meine Anzeigen drucken lassen. Hätte sich
5 Herr Bötticher begnügt, blos eine Vertheidigung seiner Arbeiten zu schreiben, so würde ich eine weitere Antwort überflüssig gefunden haben, da ich die Ueberzeugung habe, dass die Männer von Fach sich längst ihre Ansicht über Herrn B's Thätigkeit gebildet haben und dieselbe kaum so nachsichtig ausgefallen sein dürfte, als* meine
10 frühere Beurtheilung. Da sich aber derselbe nicht entblödet, auf meine Beurtheilung seiner Schriften als auf ein Beispiel der Nachlässigkeit hinzuweisen, mit der in Deutschland gewöhnlich Recensionen geschrieben würden, da er ferner Mittel nicht verschmäht, welche anzuwenden eben nicht Jedermanns Sache ist, so halte ich
15 eine etwas deutlichere Zurechtweisung nicht für unnütz und werde für jeden sachverständigen Leser klar machen, auf wessen Seite denn eigentlich die Nachlässigkeit sei. Ich habe trotz Herrn B's Entgegnung von Allem, was ich über dessen Schriften gesagt, gar nichts zurückzunehmen, wol aber Vieles hinzuzufügen. Meine Re-
20 cension seiner Arica ist in den Schranken der äussersten Mässigung gehalten, freilich ein schlechtes Buch ein gutes zu nennen, ist gegen die Pflicht auch des nachsichtigsten Recensenten. Hätte ich nicht Nachsicht üben wollen, so hätte ich Herrn B. vor Allem sagen müssen, dass es ihm an den allerersten Vorbedingungen fehlt, die man
25 bei jedem Schriftsteller voraussetzen muss, er weiss nicht, was er seinen Vorgängern, was er dem Publikum überhaupt schuldig ist. Welcher vernünftige Schriftsteller wird seinem Recensenten zürnen, wenn dieser annimmt, er habe seine Vorgänger benützt? nur Herr B. gilt die blose* Annahme, dass er Vorgänger habe, als ein crimen
30 laesae majestatis. So hat z. B. Herr B. die persischen Wörter gesammelt, die in den Classikern vorkommen,* ich hatte erwähnt, dass er an den Sammlungen von Burton und Seelen eine gute Vorarbeit gehabt habe. Dies beleidigt nun Hrn. B. gewaltig, er meint, aus Burton's Collectaneen und Seelen's additamentis müsse man sich

13 welche mittel? insinuieren Sie nicht, sprechen Sie | 20 diese recension hob nicht nur die hauptsache nicht hervor, sondern nam schlechterdings nicht die mindeste rücksicht auf sie.)

erst eine alphabetisch geordnete Sammlung machen, so dass, wenn 35 er auch nur das Material redigirt hätte, er noch Dank verdient zu haben glauben dürfe. Die Wahrheit ist, dass Hrn. B's Buch einen Rückschritt statt eines Fortschrittes gemacht hat. Man schlage Burton's Buch nach, man wird finden, dass sowol Burton als Seelen ihre Sammlungen streng alphabetisch geordnet, so dass man 40 ohne Zeitverlust Alles finden kann. Herr B. hingegen hat die einzelnen Stellen mit Zahlen bezeichnet, innerhalb derselben die betreffenden Wörter nicht einmal durch gesperrten Druck hervorgehoben, so dass Niemand ohne längeres Hin- und Hersuchen sich zurecht finden wird. „Uebrigens“, sagt Hr. B. ferner, „habe ich 45 einige Glossen weniger (!) als Burton, wie auf der anderen Seite dem Engländer einige der von mir gefundenen entgangen sind.“ Das Wahre an der Sache ist, dass Burton 92 persische Glossen aufführt, Seelen 83, also zusammen 175, während Hr. B. nach seiner eigenen Zählung deren nur 110 gesammelt hat,* mag nun 50 bei Burton die eine oder andere auch zu streichen sein, gross ist der Ausfall gewiss nicht. Wir besitzen demnach schon seit 1720 eine vollständigere Sammlung, als Hr. B. im Jahre 1851 geliefert hat. Wie nennt man dies? war es also unbillig zu verlangen, Hr. B. habe zuerst einen Blick in die Arbeit seines* Vorgängers* thun 55 sollen, ehe er die seinige drucken liess? Wie mit den persischen so steht es auch mit den phrygischen Glossen,* hätte Hr. B. Gosche's Arbeit nachgesehen, so hätte er auch da einige phrygische Wörter finden können, die bei ihm fehlen.

So wenig nun Hr. B. weiss, dass man seine Vorgänger be- 60 nützen kann und muss, ohne sie deshalb auszuschreiben, eben so wenig weiss er, oder stellt sich zu wissen, dass man nicht längst bekannte Dinge auftischen und noch dazu als sein Eigenthum in Anspruch nehmen darf. So hat bereits im J. 1847 Gosche 11 phrygische Wörter eben so erklärt als* jetzt Hr. B. (Hr. B. erklärt 65 überhaupt nur etwa 20), am auffallendsten tritt aber dies in der Arbeit hervor, welche er de consonantibus aricis collectanea überschreibt. Die Zahl der längst bekannten Vergleichen ist so gross, dass ich diesen ganzen Theil nur für Zusammenstellung des längst bekannten Materials hielt. Nur unter diesem Gesichtspunkte betrach- 70 tet, konnte man Herrn B's Arbeit so mild beurtheilen, wie ich gethan habe; wenn Hr. B. diesen Theil als etwas Eigenthümliches angesehen haben will, so ändert dies die Sache freilich, aber nicht zu seinen Gunsten. Bei weiten* den grössten Theil der von Hrn. B. verglichenen Wörter findet man bereits von Vullers (in dessen 75 Chrestomathia Schahnamiana und dem ersten Theil seiner persischen Grammatik) dann von Rawlinson mit dem Zend und Sanskrit zu-

39 40 ja wol: Burton besonders und Seelen besonders, streng alphabetisch weder Burton noch Seelen | 58 die galatischen *τάσχος* und *δροῦγγος* | 75 hier hat Spiegel in der aufregung vor „wörter“ „neupersischen“ zu schreiben vergessen.

sammengestellt, um der vielfachen vereinzelt Vergleichungen in andren Büchern gar nicht zu erwähnen. Dasselbe gilt vom Armenischen, hier hat Windischmann bereits im J. 1846 weit mehr geleistet als jetzt Hr. B.; Vullers sowohl als Windischmann haben zugleich die Lautgesetze entwickelt, wodurch solche Wörterverzeichnisse erst ihre Geltung erhalten. Dass alle diese Werke für Hr. B. nicht vorhanden sind, weiss ich jetzt nach seiner Erklärung recht gut, es ist aber zu viel verlangt, wenn er glaubt, dass sie auch für Andre nicht da sein sollen. Daraus ferner, dass ich nur fünf wirkliche Ausstellungen gemacht habe, schliesst Hr. B. mit mathematischer Gewissheit, dass ich nicht mehr habe machen können. Nicht blos noch fünf oder fünfzehn, wol aber noch fünfzig Ausstellungen getraue ich mir zu machen, wenn ich Herrn B.'s Buch darauf ansehen will, nur sind seine Irrthümer so schülerhafter Natur, dass es nicht der Mühe verlohnt, sich dabei aufzuhalten. Folgende Beispiele, die mir bei einer ganz flüchtigen Durchblätterung der Arica aufgefallen sind, mögen genügen. So heisst im Persischen die Zahl neun nicht na, sondern nu, der Hund nicht çak, sondern çag, so heisst mantr im Sanskrit noch gar nicht loqui, dicere, sondern blos im Prakrit (cf. Boehtlingk zur Çak p. 166), so heisst nardita nicht pessulorum ludus, weder in den Wörterbüchern, noch in der wirklichen Sprache (cf. Gildemeister de reb. indicis p. 137. 39). Falsch ist die Zusammenstellung des altpers. Zanda mit skr. chhandas, die geschraubte Etymologie von frabda = praçabda fällt in sich selbst zusammen, weil frabda so wenig die Ferse bedeutet als kasha Leib, wie Hr. B. will. Ein Sanskritwort gosara, das mit np. gohar übereinstimmen soll, existirt nicht und kann nicht existiren, dass varuna = varana sei, ist nicht wahr. Doch, man würde sich solche Versehen im Einzelnen noch gerne gefallen lassen, wenn nur im Ganzen ein vernünftiger Plan zu finden wäre. Wer aber das Buch für die altarischen Sprachen benützen will, der wird finden, dass weder das Altpersische der Keilinschriften, noch auch Huzvaresch

80 Lagarde armenische studien 189 hat nachgewiesen, daß der gepriesene Windischmann 61, der recensierte in den Arica 141 armenische wörter erklärt hat. Windischmann hat nicht einmal so viel einsicht gehabt, den eranischen charakter des armenischen zu begreifen: erweis: Lagarde gesammelte abhandlungen 300, 25 beiträge zur baktrischen lexikographie 3 armenische studien 194 mit dem nachtrage Symmicta II 18. das hat der recensent gar nicht gemerkt | 82 lautgeseze hat der recensierte allerdings nicht entwickelt, aber er hat eine übersichtstafel (Arica 90 91) gegeben, welche weniger anspruchsvoll aber eben so nützlich wie Windischmanns und Vullersens entwicklungen war. dieser tafel fehlten nur verweisungszalen, wie sie vom recensierten ZDMG IV 347 geliefert worden waren | 83 geltung erhalten wörterverzeichnisse erst durch entwicklung der lautgeseze? | 3 gosara hatte der recensierte aus FRückerts mündlicher unterweisung, der sich ja freilich geirrt haben kann, aber in seinem kleinen finger mehr sanskrit wußte als der recensent in seinem ganzen leibe. vergleiche Lagarde gesammelte abhandlungen 51 rand.

oder Parsi darin berücksichtigt sind, wer es für die neuarischen Sprachen zu gebrauchen gedenkt, muss sich mit Recht wundern, wie denn das Afghanische oder das noch entfernter liegende Ossetische hieher kommen, während das Kurdische, das Taberistanensische und die Sprache der Beludschien gar nicht berücksichtigt sind. Jeder Etymolog wird endlich finden, dass er mit Sammlungen für die Consonanten allein Nichts anfangen kann und *er sich der Vocale wegen doch eigene Sammlungen machen muss. Das sind also die „mühevollen Untersuchungen“, denen ich durch meine Denunciationen die Beachtung erschwert habe!

Jeder Mensch kann irren und auch ich kann mich nicht rühmen von Irrthümern frei zu sein. Es wäre darum möglich gewesen, dass Hr. B. einzelne Irrthümer in meinen Anzeigen entdeckt hätte. Dies muss ich aber durchaus in Abrede stellen, es ist ihm vom Anfange bis zum Ende nicht gelungen, etwas Vernünftiges vorzubringen, und wenn ich nicht alle Einzelheiten widerlege, so geschieht dies nur darum nicht, weil michs verdriesst, Zeit und Papier unnütz zu verschwenden. Wegen der „Wurzelforschungen“ wiederhole ich daher bloß meine frühere Ansicht und verweise nun der Kürze wegen auf Benfey's eben erschienene Anzeige dieses Buches (Göttinger Gel. Anzeigen 1852. St. 179. p. 1779 ff.) wo man (nur mit etwas milderem Worten) dieselbe Ansicht finden wird, welche auch ich ausgesprochen habe. Hier wie dort lässt sich Hr. B. Unwahrheiten zu Schulden kommen, so wenn er mir vorwirft, ich kenne Bücher nicht wie Benfey's Glossar zum Samaveda, wo sich die Gleichstellung von pa* mit pyai finden soll und dabei frischweg dieses Glossar p. 122 citirt. Nun findet sich aber diese Gleichstellung an der citirten Stelle nicht, ebenso wenig — nach Benfey's

weil der recensierte ein afghanisches neues testament und einen osethischen psalter besaß, also afghanisch und osethisch aus texten lernen konnte, darum hat er es beigezogen: weil er kurdische, taberistanische (so heißt es auf deutsch) und beludschische texte nicht besaß, darum hat er das kurdische, taberistanische und beludschische nicht beigezogen. es ist eben nicht jeder so begabt, wie der recensent | 16 es muß wol jedem frei stehn bloß über die consonanten zu schreiben: der recensent brauchte sich ja nur das buch (eine habilitationsschrift) als ersten teil zu denken, so war ihm geholfen | 32 hier wie dort? löse mir, graf Oerindur, usw | 33 unwahrheiten? ganz auf Irer seite, bester mann. der recensierte hat nicht gesagt, daß der recensent Benfey's Samaveda nicht kennt, sondern daß er ihn wenig — das heißt, nicht genügend — kennt: oben seite 16. 61 | 37 Benfey's worte an der frischweg citierten stelle lauten unter der wurzel pâ also: „hierher ferner die Formen mit kurzem ĩ (vgl. didá'ya oben S. 91), obgleich viele der Bed. nach sich zu pyai stellen liessen, wozu auch die Scholien sie stellen. pyai wird alsdann ved. Par. und „fett machen“ sein; doch erlaubt die Kühnheit der Vedensprache auch „tränken“ in derselben Bed. zu nehmen.“. so Benfey | 37 der recensierte sagte wurzelforschungen 7 § 3 „mit pâ hängt auf jeden fall — ich weiß freilich nicht genau anzugeben wie — pyai fett sein als ergebnis des essens und trinkens zusammen“. diesen saz führt Benfey aao

eigner Angabe — im ganzen Buche. Solches Verfahren brauche ich nicht erst noch näher zu bezeichnen. Ebenso ist es blos ein
 40 Versuch, dem Publikum Sand in die Augen streuen*, wenn er wegen seiner Ansicht über das grammatische Princip des Indogermanischen und Semitischen auf W. v. Humboldt verweist. Eben weil ich sehr gut weiss, was an der citirten Stelle geschrieben steht, weiss ich auch, dass Alles, was dort gesagt ist, für Hrñ. B's Buch gar nicht
 45 in Betracht kommen kann. Wenn Hr. B. endlich glaubt, er habe seine Grundsätze dargelegt und mich deswegen auf ein paar Zeilen seiner Vorrede verweist, so hat er eben damit für jeden Einsichtigen gezeigt, dass er gar nicht einmal weiss, wie man Sätze von solche* Tragweite beweisen muss.

50 Ueber diese beiden Schriften Hrñ. Bötticher's ist nun schon mehr als zu viel gesprochen, es verlohnt sich wirklich nicht der Mühe weiter darüber zu reden. Wenn aber Hr. B. künftighin noch ähnliche unreife Werke zu Tage fördert, die in den Bereich meines Studienkreises fallen, so kann er versichert sein, dass ich ihm
 55 wieder entgengetreten werde; ich werde aber gleich vom Anfange

an, indem er zu pâ in klammern nicht, wie es sich gehörte, essen und trinken, sondern nur trinken beifügt, und am rande bemerkt: „Daß ich nicht diesen Zusammenhang angenommen habe, wie Hr. Boetticher in seiner Antikritik gegen Herrn Prof. Spiegel angibt kann Jeder in der von ihm citierten Stelle meines Sâma-Veda S. 117 sehn“. Sama-veda S. 117 hatte der recensierte nicht citiert, sondern Samav. gl. 122: was dort steht ist oben abgedruckt: 117 konnte über pâ und pyâi selbstverständlich nichts stehn: wenn jemand hund im wörterbuche nicht finden will, wird er hund zum beispiel unter hand aufschlagen. was bei Benfey unter pâ steht, mag man selbst deuten | 37/38 nach Benfey's eigener angabe im ganzen buche? Benfey's worte „weder an der daselbst angeführten Stelle noch sonst wo“ gehn nicht auf pâ pyâi, sondern auf mâ. oben seite 18, 17. Benfey sagt an der vom recensierten wurzelforschungen 24 citierten stelle „wodurch unwahrscheinlich wird, dass sa-ma Zsatzg vom Pronomen sa und ma ist“ | 40 irgend wem sand in die augen streuen zu wollen ist niemals des recensierten art und neigung gewesen. hätte er je lust verspürt sich an dies geschäft zu machen, so hätte er verstand genug gehabt bald zu begreifen, daß der bedarf am markte schon reichlich gedeckt war, unter andern durch nicht ganz wenige recensenten | 55 Spiegel hat one einen schatten einer aufforderung von seiten ired verfassers die Neubearbeitung der Arica in den gesammelten abhandlungen in den heidelberger jarbüchern 1866 seite 647—660 angezeigt, die beiträge zur baktrischen lexicographie in Zarnckes literarischem centralblatte 1868 nummer 10. die resultate der Arica sind zur zeit leidlich allgemein angenommen: der erste, der sie sich angeeignet, war ChrLassen, siehe Lagarde armenische studien 199 200. es folgten für einen teil des buches FrMüller und aus diesem schöpfend HHübschmann. daß in einer in der hast und großer not geschriebenen gelegenheitsschrift fehler vorkommen, ist leider natürlich: ein anständiger recensent sieht auf das wesentliche, nicht auf das zufällige. zu tadeln war an den Arica, daß ihr verfasser sich um Burton, Seelen, Reland, Jablonsky nicht gekümmert, Menken nicht gekannt, und daß er seine collectanea nicht in der vergleichungstafel als beispiele citiert hatte. lezteres zu tun hatte das

an meine Beurtheilung so einrichten, dass ich mich der Mühe überheben kann, auf seine weiteren Entgegnungen Rücksicht nehmen zu müssen.

Fr. Spiegel.

5

Herr Spiegel hat meiner entgegnung auf seine recensionen eine oratio pro domo entgegensetzen zu müssen gemeint. mit ihm selbst habe ich in folge derselben gar nichts mehr zu reden. wie soll man einem manne etwas klar machen, welchem folgender satz druckfähig und druckwürdig erschienen ist: „wenn herr Bötticher glaubt er habe seine grundsätze dargelegt und mich deswegen auf ein paar zeilen seiner vorrede verweist, so hat er eben damit für jeden einsichtigen gezeigt, dass er gar nicht einmal weiss, wie man sätze von solcher tragweise* beweisen muss“. grundsätze lassen sich allerdings „in einigen zeilen darlegen“, sie werden auch nie bewiesen, sondern angewandt oder durchgeführt. herr Spiegel wird erst nachzuweisen haben, dass er den Euclid und Trendelenburgs elementa logices studiert und begriffen, bevor man mit ihm streiten kann. auch ist es mir widrig, mit jemandem zu reden, welcher unnobel genug ist, ein grosses geschrei über unehrlichkeit im kampf zu erheben (Ein fall giebt natürlich gleich grund zu allgemeiner verdächtigung), weil ich Benfey als gewärsmann für etwas citiert, was Benfey nicht gesagt haben will, dabei aber zu verschweigen, dass der von Benfey angeführte indische scholiast allerdings meine meinung unterstützt und zu verschweigen, dass es in der betreffenden stelle meiner entgegnung gar nicht darauf ankam, dass gerade Benfey das gesagt, was ich ihn sagen liess, sondern mir nur daran gelegen war zu zeigen dass es überhaupt schon von irgend einer auctoritet gesagt war. es hat sich überhaupt nie hauptsächlich um den wert meiner arbeiten, sondern immer hauptsächlich um den unwert der Spiegelschen recensionen gehandelt. um den letzteren handelt es sich jetzt ganz allein und ich habe nur wenige tatsachen festzustellen nötig.

herr Spiegel behauptet die Burton-Seelensche sammlung persischer glossen enthalte 65 nummern mehr als die meinige. mit den worten: „mag bei Burton auch die eine oder die andre glosse zu streichen sein, gross ist der ausfall gewiss nicht“ sucht er sich für den fall dass jemand nähere kunde einzöge eine hintertür zum entschlüpfen zu öffnen, diese tür ist aber leider nicht weit genug. unter jenen 65 nummern welche mir angeblich fehlen, enthalten unübersetzte eigennamen: Achaemenes Ader Apan Ardempes Ari-
manes Auphantar Chortat Mechir Mertat Mpachman Ntai Sacae Sarebar Turma Zaretis Abobas Acbatana Ahasverus Amanus Anaitis Anandratus Artabanus Bagistan Dema Esther Caucasus Java Pasaces Pelman Sandes Zeus. diese nennen wir Preussen nicht glossen;

geld gefehlt. auch eine vorrede mußte beigegeben werden | 17 siehe oben 21, 37 | 29 ff siehe Lagarde gesammelte abhandlungen 233—240 Symmicta II vorrede 5 mitte.

ich bedaure hier in London kein baierisches idiotikon zur hand zu haben, um s. v. glosse zu sehn ob herr Spiegel sich mit einem provincialismus entschuldigen kann. ferner sind 5 nummern doppelt da: (h)armamaxa varizes (ouar.), metra (Mithras), Amanus
 45 (Omanus), chanaranges: vier bis fünf (sarages paragauda parapagnes turis und vielleicht nidarion) beruhen auf falschen lesarten der alten ausgaben, zwei (pur und partemim) sind aus dem A. T. genommen, welches viel mehr geliefert haben würde, wenn der sprachgebrauch erlaubt hätte es zu den auctores veteres zu zählen: eine
 50 nummer (Axargatis) dankt einer falschen auslegung des Simplikios ihre stelle und 22 sind one zeugniss der alten blos nach vermuthungen neuerer gelehrten für persisch erklärt: armamaxa bracca certa naarmalcha perra saunium stater barbitos calasiris Belus cersa
 55 die zwei echtpersischen wörter ἀθάνατοι und μηλοφόροι! ausserdem muss bei näherer untersuchung noch die glosse tanchuros gestrichen werden, also gerade 65 oder 66 glossen (die zahl welche mir fehlen soll) müssen bei Burton und Seelen gestrichen werden. dass mir „einige“ der bei Burton und Seelen sich findenden glossen
 60 fehlen habe ich von freien stücken selbst eingestanden, ehe es herr Spiegel wusste: dafür habe ich aber einige welche der älteren sammlung abgehn.

Worauf es jetzt also allein ankommt ist die anerkennung folgender tatsachen:

65 A. herr Spiegel hat mich angeklagt für meine zwecke indische wurzeln erfunden zu haben: auf die aufforderung beispiele solcher erfindungen beizubringen hat er geschwiegen, hat sich aber dennoch unterstanden zu behaupten, er habe in seinen anzeigen nichts zurückzunehmen.

70 B. herr Spiegel hat behauptet meine sammlung persischer glossen enthalte 65 glossen weniger als die Burton-Seelens. nach der obigen auseinandersetzung bleibt in betreff dieser behauptung nur zwischen drei meinungen die wahl. entweder man muss herrn Spiegel für einen so argen Boeotier halten, daß er nicht einsehn
 75 kann, dass jene 65 glossen gar keinen anspruch haben als glossen aufgeführt zu werden oder man muss sagen herr Spiegel habe leichtsinniger Weise* angeklagt bevor er die akten ordentlich eingesehn, oder man muss ihm schuld geben wider besseres wissen und gewissen etwas behauptet zu haben, von dem er wusste dass es
 80 unwahr ist.

London December 1852.

Paul Boetticher.

6

1 Es sei mir erlaubt, der Kürze wegen hier auch den Dr. Boetticher aus Halle zum letzten Male abzuthun. Auf seine neuerlich wieder gegen mich geschleuderte Antikritik habe ich Folgendes zu erwidern. A. Ich habe behauptet, dass Herr Boetticher bisweilen

50 Axargatis druckfehler für Atargatis | 56 Lagarde rell syr ix.

Sanskritwurzeln mache; als Beispiel habe ich pah angegeben, in 5 meiner späteren Erklärung habe ich noch ein gemachtes Substantivum gosara beigefügt. Das Factum steht also fest, so lange nicht Herr Boetticher diese Wörter als vorkommend nachgewiesen hat; auf seine Zumuthung andere Beispiele beizubringen, habe ich ihm 10 bloß zu sagen, dass ich mir von ihm nicht befehlen lasse, eine solche unerquickliche und ganz nutzlose Durcharbeitung seiner Bücher nochmals zu unternehmen. B. Es genügt mir das Zugeständnis, dass wirklich 31 Eigennamen bei Herrn B. fehlen, die bei Burton zu finden sind. Im Uebrigen bitte ich meine Anzeige selbst nachzulesen. Wenn Herr Boetticher den Unwerth meiner 15 Recensionen erweisen will, so kann er keinen besseren Weg wählen, als wenn er den Werth seiner Bücher erweist. Dies würde weit erspriesslicher sein, als wenn er sich in Schimpfworten ergeht, auf die zu antworten mir der anstand verbietet. [FSpiegel.]

5 wer jemandem vorwirft, daß er sanskritwurzeln „erfinde“ oder „mache“, wirft diesem jemand fälschung vor. ob der recensierte in der tat sanskritwurzeln „erfunden“ oder „gemacht“ hat, mag man aus 17, 83 ersehen. wer der fälschung beschuldigt wird, hat das recht den beweis für diese beschuldigung oder abbitte zu verlangen. wenn der beschuldigende weder den beweis erbringt noch die abbitte leistet, ist er für die gute gesellschaft nicht weiter vorhanden | 7 das substantivum gosara (oben 20, 3) ist keine wurzel | 12 der recensierte hatte glossen, das heißt appellativa oder erklärte eigennamen, zu sammeln unternommen. der recensent unterfängt sich, es ein zugeständnis [der unvollständigkeit der recensierten arbeit] zu nennen, wenn der recensierte nachweist, daß 31 bei Burton und Seelen stehende, zum teil dem vierzehnten christlichen jahrhunderte angehörige unübersetzte eigennamen in einer sammlung der glossae veterum persicae mit recht fehlen. diese leistung ist gewiß von hervorragender güte. vergleiche dazu doch ja oben seite 18, 10—17. „nachlässig“ ist freilich Spiegel hier eigentlich nicht, unzurechnungsfähig ist er | 17 das ergebnis der untersuchungen der Arica ist jetzt allgemein angenommen, über die wurzelforschungen Lagarde Symmicta I 121 ff | 18 schimpfworte?

7

Epistulae Novi Testamenti coptice edidit Paulus Boetticher. 1
Halae ap. Anton 1852. gr. 8.

Hr. Dr. P. Bötticher hat sich die schöne und belohnende Aufgabe gestellt, den griechischen Text der heiligen Bücher des Neuen Testamentes so herzustellen, wie ihn die morgen- 5 ländische Kirche im vierten oder fünften Jahrhundert gehabt hat. Eine Vergleichung der syrischen, koptischen, armenischen, äthiopischen und philoxenianischen Texte nach den besten Ausgaben und den ältesten Handschriften, die dem Herausgeber zu Gebote stehen*, soll dazu dienen den Text kritisch 10 herzustellen. Ich zweifle nicht im mindesten daran, dass dies auf solchen Grundlagen möglich sei, aber nur unter der Bedingung der strengsten Gewissenhaftigkeit in der Benutzung des kritischen Apparats; und in dieser Hinsicht lässt Hr. B. in der vorliegenden Ausgabe der koptischen Episteln Vieles 15

zu wünschen übrig. Ganz abgesehen von der oft unerklärlichen Trennung der Wörter wie z. B. Röm. IX, 15 $\psi\epsilon' \pi \rho\eta\tau$,

16 zwei beispiele sind etwas wenig, wenn man oft gesagt hat.

17 Rom 9, 15 $\psi\epsilon' \pi \rho\eta\tau$ statt $\psi\epsilon\pi\text{-}\rho\eta\tau$. da ist zuvörderst nicht war, daß die ausgabe $\psi\epsilon' \pi \rho\eta\tau$ bietet: sie hat $\psi\epsilon' \pi \rho\eta\tau$, das heißt, der ausdruck wird zerlegt in ein mit der praeposition π versehenes $\rho\eta\tau = \kappa\alpha\rho\delta\acute{\iota}\alpha$, und ein zeitwort. der herausgeber hatte Peyrons wörterbuch schwerlich zur hand, als er die besprochene ausgabe besorgte: dem herrn Brugsch wird Peyron kaum gefehlt haben. auf seite 366 hätte er finden können, daß man in Aegypten sagte

$\epsilon\iota\rho\epsilon \bar{\pi} \rho\eta\tau$ neben $\bar{\rho} \rho\eta\tau$ *poenitere*

$\Theta\omega\tau \bar{\pi} \rho\eta\tau$ [Peyron 55] *persuadere consolare* [so]

$\sigma\upsilon\omega\mu \bar{\pi} \rho\eta\tau$ oder $\sigma\upsilon\epsilon\mu \rho\eta\tau$ [Peyron 143] *poenitere*

$\dagger \bar{\pi} \rho\eta\tau$ oder $\dagger \rho\eta\tau$ *attendere*.

wenn herr Brugsch koptisch verstanden hätte, würde er erraten haben, daß der von ihm recensierte diese ausdrücke im sinne hatte als er das $\psi\epsilon\pi\rho\eta\tau$ der handschriften in $\psi\epsilon' \pi \rho\eta\tau$ zerlegte.

$\psi\epsilon\pi$ wäre die verbindungsform von $\psi\upsilon\pi\iota$ gewesen, welche zb in $\psi\epsilon\pi\text{-}\rho\eta\tau$ Peyron 346 vorliegt: da sich von $\psi\upsilon\pi\iota$ *suchen fragen* nicht ein $\psi\epsilon\pi\text{-}\rho\eta\tau$ *bemitleiden* ableiten ließ, da außerdem das oberoegyptische $\psi\alpha\pi\rho\tau\eta\eta\tau$ $\psi\alpha\pi\alpha\rho\tau\eta\eta\tau$ verwendet, und von $\psi\alpha\pi$ kein weg nach $\psi\upsilon\pi\iota$ führt, so nam sich der recensierte die freiheit $\psi\epsilon' \pi \rho\eta\tau$ zu zerfällen. das $\psi\epsilon' \pi \rho\eta\tau$ mag falsch sein: *unerklärlich* konnte es nur ein bösartiger dilettant nennen.

falls herr Brugsch sich die mühe gemacht hätte, mehr als den Römerbrief seiner aufmerksamkeit zu würdigen, so würde er gefunden haben, daß $\sigma\acute{\iota} \sigma\acute{\iota}\kappa\eta\rho\mu\acute{o}\iota$ Rom 12, 1 Cor β 1, 3 $\mu\eta\tau\psi\epsilon\text{-}'\pi\text{-}\rho\eta\tau$ gegeben wird, daß aber Phil 2, 1 $\sigma\upsilon \mu\epsilon\tau\psi\epsilon\pi\rho\eta\tau$, Col 3, 12 $\sigma\upsilon \mu\epsilon\tau\rho\epsilon\psi\psi\epsilon\pi\text{-}\rho\eta\tau$, Hebr 10, 28 $\mu\epsilon\tau\psi\epsilon\pi\text{-}\rho\eta\tau$ gedruckt steht, dh daß der herausgeber auf den letzten bogen seines buches seine ansicht über die bestandteile von $\psi\epsilon\pi\rho\eta\tau$ selbst geändert hat. herr Brugsch hätte aus Phil 2, 1 Col 3, 12 auch lernen können, in folge wovon dies geschehen. dort fand sich $\mu\epsilon\tau\psi\alpha\pi\Theta\mu\alpha\varsigma\tau$ neben $\mu\epsilon\tau\psi\epsilon\pi\rho\eta\tau$, und jede weitere zerlegung als die in $\rho\eta\tau$ und in $\psi\epsilon\pi$ schien unmöglich. $\mu\epsilon\tau\psi\alpha\pi\Theta\mu\alpha\varsigma\tau \sigma\pi\lambda\acute{\alpha}\gamma\chi\eta\alpha$ — ein nicht-theologe muß das original nachschlagen, um mir folgen zu können — enthielt nämlich deutlich $\mu\alpha\varsigma\tau$ *eingeweide* mit dem artikel Θ , es enthielt weiter $\psi\alpha\pi$, nicht $\psi\epsilon\pi$. es lagen also neben einander für *erbarmen*

$\psi\alpha\pi\text{-}\Theta\text{-}\mu\alpha\varsigma\tau$ mit $\psi\alpha\pi$ und artikel,

$\psi\epsilon\pi\text{-}\rho\eta\tau$ mit $\psi\epsilon\pi$ und one artikel.

X, 15 πε-θη-ανευ etc. statt πεν-θητ, πεθ-νανευ, ganz abgesehen von der falschen Bezeichnung der Wörter durch Accente wie πῆμι, πῆογ, ετ λ, ετ αγ etc. statt πῆμι, πῆογ,²⁰

darum schien vorsichtiger nicht weiter an eine zerlegung in drei bestandteile zu denken.

daß diese erwägung erst während des druckes eingetreten ist, kann man bedauern: wer weiß, wie sehr das studium des koptischen 1852 noch in den anfängen stand, wird sich nicht wundern, daß auf diesem gebiete noch mehr als auf jedem anderen Ein tag den anderen belehrt hat. Brugsch mußte mindestens, bevor er tadelte, sich mühe geben, die gedanken seines schlachtopfers kennen zu lernen.

18 Rom 10, 15 πε-θη-ανευ statt πεθ-νανευ. herr Brugsch konnte Rom 3, 8 bei seinem autor πῆ πεθνανευ finden = τὰ ἀγαθά: πῆ πεθνανευ Rom 7, 13 zweimal für τὸ ἀγαθόν: entsprechend Rom 7, 18 19 8, 28 12, 21 13, 3 4 14, 16 15, 2 16, 19. er hatte also alle veranlassung das vereinzelte πῆ πε-θη-ανευ als einen druckfehler anzusehen. es war vermutlich πῆ πεθνανευ gesetzt gewesen, und der herausgeber hatte in die letzte correctur die diaeresen eingefügt, welche der wiener arbeiter falsch eingetragen, ganz wie er Rom 7, 18 πῆ π-εθ-νανευπῆ: οὔτως εαρ geliefert, wo deutlich πῆ π-εθ-νανευ: πῆ οὔτως εαρ vorgeschrieben gestanden hat.

dies zweite und letzte beispiel für die oft [so] unerklärliche trennung der wörter hätte also Brugsch sich sehr wol erklären können, zumal er sich doch sagen mußte daß der von ihm recensierte eine für einen theologen ganz achtbare kenntnis des koptischen zur verfügung hatte, und auf alle fälle aus den durch die concordanzen leicht zu beschaffenden parallelstellen erhellte, daß das schlachtopfer völlig darüber im klaren war, daß πεθνανευ für π εθ νανευ *dasjenige was gut* zu gelten hat.

²⁰ die ausgabe, welche „gemacht“ werden sollte, hat nicht ein einziges mal πῆμι πῆογ und ähnliches gedruckt: sie bietet πῆμι πῆογ u dgl m. Lagarde gesammelte abhandlungen (1866) 104^r: „in der ersten ausgabe löste ich die gruppen in ihre bestandteile, und zwar in noch ausgedehnterem maße als Schwartze das getan hatte. dabei zog ich eine konsequenz, die jener mein lehrer nicht gezogen hatte: ich änderte die punktation. bei den Griechen gilt der auf einen vokal folgende konsonant wenn irgend möglich für den anfang der folgenden sylbe auch dann, wenn* die ableitung des wortes ihn zu der ersten zu ziehn* gebietet. man teilt also ἐ-πέχειν κα-τέχειν, ja πα-ρ' κα-τ', wobei das ρ' τ' sogar auf eine neue seite zu stehn kommen kann: Clementina 68, 19 145, 24 150, 30 169, 26. die Kopten haben dieselbe anschauung.

ἐτ α, ἐτ αγ, hat Hr. Dr. B. einen Text hergestellt, der nicht nur die vorzüglichsten Varianten der Codd. nicht enthält, sondern Wörter, ja sogar ganze Sätze ausgelassen, die selbst mit dem griechischen Urtexte vollständig harmoniren, ohne sich irgendwie darüber zu rechtfertigen. Werden Varianten citirt, so sind sie oft falsch, wenigstens aber unrich-

weil sie e-tafmuti teilen, punktieren sie das e. wer nun „etymologisch“ et afmuti schreibt, kann nicht das e mit dem punkte versehn. meine accentuation war also nichts weniger als „falsch“, sondern die sehr wol überlegte und richtige consequenz der von Schwartze eingefürten auflösung der wörter in ire einzelnen bestandteile.“ analog wer ππ in den artikel π und ιπ zerlegte, mußte ιπ so stehn lassen wie es steht, wenn kein π davor aus i ein ι macht.

22 über die vorzüglichsten „varianten“ wird unten das nötige gesagt werden, ebenso über die etwas weiter unten gerügten „auslassungen“.

22 Brugsch sagt *der codd.* Er hat aber Einen einzigen codex, und auch den nur für einen einzigen brief des neuen testamentes nachverglichen. da herr Brugsch sich zum anwalte der „strengsten gewissenhaftigkeit“ macht, ist dies vermutlich ein beispiel seiner eigenen „strengsten gewissenhaftigkeit“, von der allerdings — wie sich zeigen wird — die seines schlachtopfers außerordentlich verschieden ist.

25/26 die von Boetticher aus b angeführten varianten sind die folgenden: seite und zeile des codex steht hinter der variante :

- 1 Rom 1, 25 ἀγχεῖε b = 7, 12
- 2 Rom 2, 14 κε om bc = 10, 20
- 3 Rom 2, 14 ende πωογ ἀμαγὰτογ b = 10, 24/25
- 4 Rom 2, 15 reliqui [außer t] εγπα ερ π κε ερ (om b) ἀπολ“ = 10/11
- 5 Rom 2, 17 ιεχε ρε b = 11, 6
- 6 Rom 2, 18 reliqui [außer c] κερ = 11, 11
- 7 Rom 2, 26 ἀρεξ ἐ πι μεθελ“ cb. falsch b 12, 13
- 8 Rom 2, 26 σελαοπε παγ bc = 12, 15/16. γ jezt ausgebrochen
- 9 Rom 2, 27 πρωῆ ἴτε om bc = 12, 18
- 10 Rom 3, 5 ιεχε τετεπαι“ b = 13, 18
- 11 Rom 3, 8 ἀμοσ ογορ ἀ φρ“ cb = 14, 2
- 12 Rom 3, 9 ταρ ἰ κεμ bc = 14, 11
- 13 Rom 3, 16 τ ex conjectura, codd π = 14, 30
- 14 Rom 3, 23 ταρ om tb = 15, 27
- 15 Rom 5, 7 ἐκ“ ογ π-εθ-π“ b = 21, 29/30
- 16 Rom 5, 12 τηρογ om tb = 22, 26
- 17 Rom 6, 3 σεη et ἐ om b = 24, 30

tig accentuirt. Zum Beweise für obige Behauptungen lasse

-
- 18 Rom 6, 14 ἀπ ἁ φ κ" cb = 26, 15
 19 Rom 6, 15 οὐ κε πε cb = 26, 17
 20 Rom 6, 19 ἰμμοσ cb = 27, 3
 21 Rom 7, 1 πεπ σπνοϋ b = 27, 30
 22 Rom 7, 6 ceteri [außer tp*] παρὰμ" = 28, 31: nur b
 one punkt
 23 Rom 7, 12 ἅμμι τε bc = 29, 30
 24 Rom 7, 15 ἰ om bc = 30, 14
 25 Rom 7, 16 ἰμμοσ πεμ πι κ" tpb = 30, 20
 26 Rom 7, 20 φαι πε φρα bet* = 31, 2
 27 Rom 8, 27 ρσσοϋη ἰξε οὐ b. falsch 35/36. aus Schwartz
 28 Rom 8, 35 πε pro primo ie tb. falsch 37, 8. aus Schwartz
 [noch heute vorzulegen]
 29 Rom 9, 4 πεμ πι ωϣ b = 38, 17
 30 Rom 9, 10 κε ἐ ρεῖ" bpt = 39, 10
 31 Rom 9, 28 fin τηρϋ add b = 42, 4
 32 Rom 10, 13 ταρ ex c. = b 44, 20
 33 Rom 11, 12 ἀγνρ i. e. ἀ ογνρ mutavit b in ἀγερ. mis-
 verständlich ausgedrückt. b 47, 32/33 hat
 ἀγερ von erster hand. Boetticher meinte, b
 habe ἀγερ statt ἀγνρ. so auch Schwartz.
 34 Rom 11, 17 ε πογνι ἰ om b = 48, 26
 35 Rom 11, 17 post χσιτ add ἰπογτεμ = b 48, 27
 36 Rom 11, 26 πορεμ ογορ εϋ b = 50, 16/17
 37 Rom 12, 19 [druckfehler am rande 20] πε ογορ ἀποκ tb
 = 54, 14/15
 38 Rom 13, 6 ἀπ τετεπ† b = 55, 24
 39 Rom 13, 11 fin ἀππ" ἰμμοϋ bc = 56, 21/22
 40 Rom 14, 6 ογορ ρσηπ ρ" ταρ b = 57, 31/32
 41 Rom 14, 9 ἐ πη ετ ιησδ πεμ πη εθ μσογτ b = 58, 10/11
 42 Rom 14, 20 σογᾶῖ bc = 59, 25
 43 Rom 15, 12 ρεῖπ" ἐ πεφραπ b = 62, 3/4
 44 Rom 15, 15 ἀπο μεροϋσ ex b = 62, 20/21
 45 Rom 15, 25 ιερ" εισημϣι b = 64, 7/8
 46 Rom 15, 28 ογορ ex b = 64, 20
 47 Rom 16, 3 πρισκαλλα b = 65, 26
 48 Rom 16, 5 πι ἀγαπ" b = 66, 4
 49 Rom 16, 5 πε ταρχη bp = 66, 5
 50 Rom 16, 7 σογνι btp = 66, 12
 51 Rom 16, 11 ἀ teb = 66, 27
 52 Rom 16, 21 τασσων bet = 68, 11/12
 53 Rom 16, 21 πασγτε" btp. falsch 68, 13
 54 Rom 16, 23 κογῆαρτος b = 68, 22
 55 Rom 16, 25 init δε ex bc = 68, 23
 56 Rom 16, 26 ἐπερ ἐ αγοροποϋ b = 69, 2/3

ich die Varianten des ausgezeichneten Berliner Cod. 116 fol.

- 57 Cor α 1, 8 ἀτάρικι b. ebenso, nur one punkt, b 71, 2
 58 Cor α 1, 10 δε pro ογη b = 71, 8
 59 Cor α 1, 11 à tbr = 71, 18 nur b one punkt
 60 Cor α 1, 14 ρμοτ ἴτεπ παπογ† b = 71, 31/32: nur one punkt
 61 Cor α 2, 10 ταρ pro δε b = 75, 23
 62 Cor α 3, 15 a voce ρη† lacuna in cod b usque ad vocem ἀπολλω 4, 6. zwischen seite 78 und 79.
 63 Cor α 9, 25 ηη μεη ογη bc = 98, 22 [der schreibfehler ηη aus b ist unbeachtet gelassen, auf ογη kam es an]
 64 Cor α 10, 5 ἀφωρω bc = 99, 16
 65 Cor α 10, 16 ογορ ηη ωικ bc = 101, 8
 66 Cor α 10, 25 ηη μα ἡ κελλος bc = 102, 14: nur one punkt
 67 Cor α 10, 31 τεπορωμα ... τερωω ... τεριρι b = 103, 10 11. hier ist nur τεπορωμα richtig, τερωω und τεριρι stehn in Schwartzes (noch vorhandener) collation, der sie entnommen sind, aber nicht in b
 68 Cor α 11, 32 δε pro ταρ b = 108, 6
 69 Cor α 12, 5 sine ογορ mit ογον ρ" τ" δε ἰ φ b. falsch b 109, 2/3. b hat ογορ ραντοι ἰφωω, also nicht ογορ sondern ογον und weiter δε fehlt
 70 Cor α 12, 12 init ογαῖ ἡ σωμα πε b = 110, 7: nur ist *init* unrichtig
 71 Cor α 13, 12 δε prius om btp = 114, 14
 72 Cor α 14, 35 fin ἄην ογ ηη bt = 120, 5
 73 Cor α 15, 2 οη ἐτετεπορωω b = 120 vorlezte, nur one punkt
 74 Cor α 15, 24 ἰτα ηα ηη ωικ btp = 123, 21/22
 75 Cor α 16, 19 πρκεγγλλα b = 131, 19
 76 Cor β 1, 1 ἴτε ἰη̄c π̄χ̄r̄c bt = 132, 3/4
 77 Cor β 3, 7 εσφοτρ b = 140, 2
 78 Cor β 3, 16 ψαφώλι bpt = 141, 14
 79 Cor β 4, 2 ενχω btp = 141, 31/32
 80 Cor β 4, 3 φερ ηη κε bt = 142, 9
 81 Cor β 5, 15 à om bc = 146 drittlezte zeile
 82 Cor β 6, 11 ω om b = 149 lezte zeile
 83 Cor β 6, 18 ογορ ἀποκ ει b = 151, 7
 84 Cor β 6, 18 ηη παντ" bc = 151, 12
 85 Cor β 8, 8 χω" οη ετ σωτη ρ" b = 156, 3
 86 Cor β 8, 17 b ut nos = 157, 19/20
 87 Cor β 9, 8 ταρ pro δε b = 160, 13
 88 Cor β 9, 12 σεερ bet = 161, 8

zu der „Epistola ad Romanos“ beiziehends folgen¹⁾. Hr. Dr. B. kennt davon nur etwa 30, und leider! trifft auch diese mein³⁰ obiges Urtheil, denn z. B. p. 94, 8 hat der Cod. „αταρικι statt ατὰρ“, p. 95, 14 ρμοτ πτεν statt ρ“ιτεν, p. 73, 35 πε ιε, während Hr. Dr. B. behauptet der Cod. habe „πε pro primo ιε“ u. s. w.

Epistola ad Romanos.

35

(Cod. 116 fol. Berolini, inscriptus † ἀποστολῆ παύλος τοῦ ἀποστόλου πρὸς ρωμαεὸς.)

Cap. I. v. 1. ε πι ριπεν“ 2. ἐθογαδ 3. addit. ε post

1) Auf die Abweichungen in der Accentuation nehme ich nur höchst selten Rücksicht. Ich bemerke hierbei, dass der Codex die* Punkt-Accente anwendet. Da die Druckerei dieselben nicht besitzt, so habe ich in folgendem die gewöhnlichen Accent-Buchstaben anwenden müssen.

89 Cor β 10, 12 fin ααα“ ογορ ιι σεκ“ απ bpt = 164, 2

90 Cor β 11, 10 αα codd = b 166, 21

91 Cor β 11, 26 pro ιτεν bt semper ιτε = 169, 2ff vier mal.

Brugsch behauptet, der recensierte habe von den varianten des codex b im Römerbriefe nur „etwa dreißig gekannt“. erstens sagte der recensierte in seiner vorrede, daß er eine reihe abweichungen der hdss von seinem texte absichtlich nicht verzeichne (unten näheres), es war also der ausdruck „nicht gekannt“ im besten falle unvorsichtig. sodann verzeichnet die recensierte ausgabe aus dem Römerbriefe nicht „etwa 30“, sondern 56 varianten, also fast noch einmal so viel als Brugsch angibt. drittens sind von den aus b mitgetheilten 91 varianten 85 richtig, mithin 6 falsch, und von diesen kommen 3 auf Schwartzes rechnung, dessen (noch heute vorlegbare) collation der recensierte neben seiner eigenen benutzt und aus bescheidenheit gegen seine eigenen excerpte überschätzt hatte. das „oft“ des kritiklers bedeutet also 3 mal auf 91. die varianten „sind wenigstens unrichtig accentuiert“. der recensierte hat, da der überhaupt gar nicht „ausgezeichnete“, sondern schamlos lüderliche codex die punkte äußerst nachlässig setzt, und sie an sehr vielen stellen hinzugedacht werden müssen (Lagarde der Pentateuch koptisch vorrede 9), viermal einen punkt an der stelle eingefügt, wo er nach der grammatik stehn mußte, und im codex b aus rein äußerlichen ursachen fehlte. er hat, da er überhaupt die wörter in ire urbestandteile auflöste, auch die varianten aufgelöst, zumal der codex überhaupt nicht wörter schreibt, sondern die scriptio continua bei ihm die regel ist.

1 37 # ρωμαιοσ b 1, 4 mit ω, nicht mit ο.

2 1 || ε ist in b 1, 8 one punkt, weil das ρ des dard-

πεψυνη 3. εβολ atque ita fere semper. 3. παροχ 3. κατα
 † capz articulo † adjecto. 4. εφογαδ 5. φαι ετ 5. πτε 5.
 ερνη (a versu 6to usque ad 18um magna lacuna) 18. add.

ber stehenden εαρει ihm den plaz schon vor seiner geburt
 weggenommen hatte. dergleichen notiert nur ein narr, und
 nur ein Brugsch erklärt dergleichen für eine *variante*.

3 2 ÷ × ψωρη b 1, 10: nur daß ρη jezt weggebrochen
 ist. es gibt kein memphitisches zeitwort ψωρη, das Peyron 306¹
 aus Act 21, 29 αψωρη επαγ [ἦσαν προεωρακότες] anführt: dort
 hat B[oetticher] [aus Schwartzes zwei englischen hdss] αψερ-
 ψωρη επαγ in den text gesetzt. aus Peyron 306² ist zu ler-
 nen, daß die Memphiten ερ ψωρη η zum ausdrücke der com-
 posita mit προ- regelrecht brauchen, aus Peyron 307¹, daß
 ψωρη mit folgendem accusative des pronomen reciprocum
 ερ ερζειν gibt: αψωρηγ, αψωρηγογ, εμαψωρη γ. die von
 Brugsch in b übersehene *variante* ist mithin ein von Boet-
 ticher mit vollem rechte nicht angemerckter grober fehler.

4 2 || oben zu 1, 1.

5 3 # b 1, 15 hat gar nicht εφη, wie Brugsch angibt.
 hätte b εθε πεψυνη εφη, so wäre das ein grober fehler,
 da nach der praeposition εθε die zu dem von εθε re-
 gierten πεψυνη gehörige apposition φη nicht abermals eine,
 noch dazu in der bedeutung von εθε verschiedene, praepo-
 sition vor sich haben kann.

6 3 an der richtigkeit des *atque ita fere semper* zweifle
 ich: gewiß ist nur, daß b in der sezung aller punkte, nicht
 bloß des punktes in εβολ, welcher vom systeme gefordert
 wird, äußerst nachlässig verfährt.

7 3 || w[ilkins]t[attam] = B.

8 3 # b 1, 17 hat trotz Brugsch † nicht, das auch falsch
 wäre. κατα σαρχα κατα capz Ioh 8, 15 [fehlt ganz Act 2, 30]
 Rom 4, 1 [fehlt ganz Rom 8, 1] Rom 8, 4 5 12 13 9, 3 5 Cor α
 1, 26 usw ist one *variante*: Brugsch hätte also †capz als
 fehler erkennen müssen, wenn es in b stünde: es steht aber
 gar nicht in b.

9 4 ÷ εφογαδ ist auch nach dem systeme der späteren
 Kopten ein fehler. Schwartze grammatik seite 432.

10 5 ÷ niemals nimmt der Kopte vor ετ im gewöhnlichen
 relativsaze φαι, stets φη.

11 5 ÷ sogar Brugsch mußte wissen, daß das geneti-
 vzeichen ητε, nicht πτε, und daß πτε, wo es steht, keine
variante ist.

12 5 ÷ ερνη one punkt ist so viel wert wie εβολ one
 punkt.

13 5 ÷ × πετετεν b 2, 1. für die kritik gleichwer-
 tig, im memphitischen ist nur ηη ε τετεν gebräuchlich.

14 6 ÷ # eine unwarheit des kritikers. seite 2 des codex schließt jetzt mit φωτεκ Rom 1, 12: darunter ist auf eben dieser zweiten seite noch als ende der einst letzten zeile ein mir unerklärliches φαι ρε (?) zu lesen. herrn Brugsch war es zu unbequem, den stark beschädigten codex zu vergleichen: seine faulheit gab ihm ja auch eine gelegenheit mehr zu tadeln.

15 7 ÷ × ρωμε b 2, 4 gegen Ρώμη.

16 9 § × nach τος + ἐβολ b 2, 19. dies hätte mit Wilkins (siehe B^r) in den text gesetzt werden müssen. Peyron 269² gibt genügende nachweise. Hebr 10, 29 φη εσ ἀρχα πεποι ἴτοτη ρε ρσάσει τὸ αἷμα κοινὸν ἡγῆσάμενος, Hebr 11, 26 ἐ ἀρχα πρῶτω ἴτοτη ρε ογμαετραμαὸ πλοῦτον ἡγῆσάμενος τὸν ὀνειδισμόν, Timoth β 1, 13 χα ογμαοτ ἴτοτη ὑποῦπωσιν ἔχε, Lucas 14, 18 19 χα ἴτοτη ρωσ ἡ φηκογ ἀπ ἔχε με παρητημένον. hingegen Ephes 1, 16 ἡ φχω ἴτοτ ἐβολ ἀπ εἰσεν ρμοτ οὐ παύομαι εὐχαριστιῶν, Act 6, 13 ἡ φχω ἴτοτη ἐβολ ἀπ εφχω οὐ παύεται λαλῶν, Act 13, 10 ἡ κχω ἴτοτη ἐβολ ἀπ εκφωκη οὐ παύση διαστρέφων. Tattams hds, der Boetticher gefolgt ist, läßt mithin ἐβολ zu unrecht aus.

17 9 ÷ × εἶρι b 2, 19. grober fehler trotz b und der einen englischen hds Schwartzes. siehe die vorige anmerkung.

18 11 ÷ × macht b² 2, 26 ἰπορρμοτ aus ἰορρμοτ (correctur erster hand), falsch, weil χάρισμα, nicht τὸ χάρισμα αὐτῶν im texte steht.

19 12 ÷ × b 2, 32 nicht κενέρκογ, sondern κεν, freilich mit einem von erster tinte geschriebenen fehlzeichen dahinter. der rand ist abgerissen, so daß uns ἐρκογ verloren gegangen. ein fehler des codex.

20 13 × vom anfang des 13 verses (siehe zu vers 6) bis zu ende des verses 15, dessen letzte worte freilich arg verstümmelt sind (κ ετ πον ρεν ist verloren, ρ von ρωμη desgleichen), steht in der hds b auf dem oberen teile der seite 5, deren unterer teil sich empfohlen hat. die ersten worte der seite sind mir unlesbar: ich lese erst ἀν ἐρετενοι.

21 14 ÷ × b 5, 10 11 hat ρε hinter πορεικη und hinter κισαδευ. hier ertappen wir zum ersten male den revisor, der τσ des originals mit ρε gibt, und so unsinn liefert.

22 16 — 18 × vers 16 17 ganz, vers 18 bis θμετσί fehlt in b, weil der untere teil der seite 5 abgerissen ist. die magna lacuna [oben zu 6] des kritikers umfaßt also nicht zwölf, sondern drittehalb verse.

23 18 ÷ × b 6, 7 hat nicht ἀφογοηγ, sondern ἀφογ-ωηγ, was nach Schwartze I 96 falsch ist.

24 18 ÷ nach θμετσί ἰκονε + κικεν b. im originale

post $\chi\omicron\upsilon\varsigma$: $\mu\eta\kappa\epsilon\upsilon$ 20. post $\rho\omega\omicron\gamma$ add. η 20. pro $\acute{\epsilon}\tau\epsilon$: $\eta\tau\epsilon$ 20. $\mu\epsilon\tau\eta\omicron\gamma\ddagger$ 24. $\epsilon\pi\chi\iota\eta\tau\omicron\gamma$ pro $\epsilon\pi\chi\iota\eta\theta\omicron\rho\omicron\gamma$ 25. $\mu\eta\acute{\epsilon}\tau\ \alpha\gamma\upsilon$.“ 25. $\phi\eta\acute{\epsilon}\tau\ \alpha\gamma\varsigma$.“ 26. add. $\acute{\epsilon}$ ante $\tau\omicron\gamma\phi\upsilon\varsigma\iota\kappa\eta$ 26. $\acute{\epsilon}$ $\omicron\gamma$ para pro $\epsilon\gamma$ para 27. $\omega\psi$ pro $\omicron\gamma\omega\psi$ 27. add. $\omicron\gamma\omicron\varsigma$ et ante $\epsilon\gamma\acute{\epsilon}\varsigma$ 27. $\kappa\epsilon\chi\eta\tau\epsilon\iota\sigma\tau\epsilon$ pro $\kappa\epsilon\chi\epsilon$ $\epsilon\tau$ ς “. 28. $\varsigma\epsilon\mu\pi\omega\alpha$ pro $\varsigma\omega\epsilon$ 29.

hinter $\acute{\alpha}\delta\iota\kappa\iota\alpha\nu$ kein $\pi\acute{\alpha}\sigma\alpha\nu$.

25 20 ÷ nach welchem $\rho\omega\omicron\gamma$? denn im verse kommt $\rho\omega\omicron\gamma$ dreimal vor. es war zu sagen: statt $\varsigma\epsilon\mu\alpha\gamma$ hat b $\eta\text{-}\varsigma\epsilon\mu\alpha\gamma$, das heißt vor $\kappa\alpha\theta\omicron\upsilon\tau\acute{\alpha}\iota$ hat b ein halb ausgedrücktes $\omicron\upsilon$, das vom originale verurteilt wird, und in den zusammenhang nicht paßt.

26 20 ÷, denn ein relativum tut not, nicht ein genetivzeichen. der Kopte erklärt $\tau\acute{\alpha}\ \acute{\alpha}\theta\omicron\upsilon\alpha\tau\alpha\ \acute{\alpha}\nu\tau\omicron\upsilon$ welche seine ewige kraft und gottheit sind: wir würden nach ihm edieren $\tau\acute{\alpha}\ \acute{\alpha}\theta\omicron\upsilon\alpha\tau\alpha\ \acute{\alpha}\nu\tau\omicron\upsilon$ ($\eta\ \tau\epsilon\ \acute{\alpha}\iota\delta\iota\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\tau\omicron\upsilon$ $\delta\upsilon\lambda\alpha\mu\iota\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \theta\epsilon\iota\omicron\upsilon\tau\eta\varsigma$) $\kappa\alpha\theta\omicron\upsilon\tau\acute{\alpha}\iota$.

27 20 ÷ Schwartz I 289. übrigens hatte Brugsch $\tau\epsilon\gamma\text{-}\mu\epsilon\tau\eta\omicron\gamma\ddagger$ anzugeben.

28 21—24 × Brugsch verschweigt, daß 21 $\alpha\gamma\varsigma\omicron\gamma\epsilon\kappa$ bis 24 $\varsigma\omega\alpha\varsigma\epsilon\mu$ (beides eingeschlossen) in b fehlt, indem die untere hälfte des blattes 6 abgerissen ist.

29 24 || nach dem von Peyron 388 gesammelten dürften $\epsilon\pi\chi\iota\eta\tau\omicron\gamma\omega\psi$ und $\epsilon\pi\chi\iota\eta\theta\omicron\rho\omicron\gamma\omega\psi$ gleichwertig scheinen. das sind sie meines erachtens nicht, one daß ich das material schon vollständig vorlegen könnte.

30 25 oben zu seite 27, 20.

31 25 oben zu seite 27, 20.

32 26 × $\varsigma\omega\mu\tau\ \acute{\epsilon}\tau\epsilon\ \phi\alpha\iota\ \mu\epsilon\ \phi\eta\ \epsilon$ (so hier, nicht $\acute{\epsilon}\tau\epsilon$) b 7 nur (von erster hand) am rande.

33 26 ÷ die form $\mu\epsilon\kappa\acute{\iota}\acute{\epsilon}$ leidet keine praeposition nach sich, die auch nicht $\acute{\epsilon}$ sein dürfte.

34 26 || gleichwertig: Schwartz I 211. vermutlich hat der revisor für seine dummköpfe $\epsilon\gamma$ in $\acute{\epsilon}\ \omicron\gamma$ aufgelöst.

35 27 ÷ Brugsch mußte melden $\mu\omicron\gamma\omega\psi$ b für $\mu\omicron\gamma\omicron\gamma\omega\psi$ des drucks. aber $\mu\omicron\gamma\omicron\gamma\omega\psi$ [$\acute{\epsilon}\nu$] $\tau\eta\ \delta\omicron\upsilon\acute{\epsilon}\xi\epsilon\iota\ \acute{\alpha}\nu\tau\omicron\upsilon\omega\upsilon$ ist völlig in der ordnung. $\omega\psi$ heißt schreiben, lesen, $\omicron\gamma\omega\psi$ wollen, begeren. Brugsch hat freilich noch 24 jare später diese beiden alltäglichen zeitwörter nicht unterscheiden können: Lagarde Orientalia I 100 zu Paral α 28, 4.

36 27 § wider den sprachgebrauch, der in solchen säzen asyndesie liebt. da sich derartiges nicht beweisen läßt, seze ich das zeichen §, nicht ÷.

37 27 ÷ ÷ ÷ # erstens gibt Brugsch die lesart des codex falsch an: er mußte $\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\chi\eta\ \tau\varsigma\omega\epsilon$ melden, wo mit $\tau\varsigma\omega\epsilon$ eine neue zeile anhebt, b 7, 22/23. sodann ist $\mu\epsilon\kappa\acute{\iota}\acute{\epsilon}$ $\acute{\epsilon}$ der schon zu Rom 1, 26 gertigte schnizer: drittens ist

ἀδικία pro ἀδικία 29. ποιητὰ πει κακία pro κ. " π. " π. "
 31. αἴτια 32. κε π ηη pro κε ηη 32. μονον δε pro μ. κε.
 Cap. II. v. 1' επραη pro ἀπρ. " 3. ἐτεη pro ἴτεη 4. verba
 κερ καταφρονη καταφρονεῖς add. post ἴ ηητ sicut graec.
 text. 4. ἀποχεσε pro ἀπεχ. " gr. ἀνοχῆς. 4. μετανία pro
 — ποία 5. πηηηη 5. σωρη pro σωρη 7. add. ταρ post ηη μεη

κεχη falsch (Schwartz I 199 Peyron 20²): viertens ist für
 ἦν ἴδει ein relativsatz nötig, mithin ετ, nicht der weibliche
 artikel τ.

38 28 || ein synonymum statt eines andern. wt = B.

39 29 ÷ im originale steht ἀδικία, nicht ἀδοκία.

40 29 § eine nicht zu rechtfertigende auslassung Bs,
 siehe Tischendorfs apparat.

41 31 ÷ Schwartz I 289.

42 32 ÷ οἱ πράσσοντες ist ein nominativ, ἴηη ετ ἴη
 wäre ein dativ. ce-ἴηηα als zeitwort zeigt, daß der Kopte
 dem originale gleich construiert. Brugsch hielt *facientibus
 digni sunt morte* für eine variante.

43 32 ÷ für δὲ ist nach μόνον (siehe das original) kein
 plaz. κε dient zur hervorhebung (Peyron 377² genügt nicht):
 grob übersetzt ein parenthetisches *sage ich*.

44 1 § Peyron 338² trotz Rom 8, 34.

45 3 ÷ ἴτε wt, ἴτεη aus Tattams hds. ἴτε ist gene-
 tivzeichen, ἐτεη gar nichts, Parthey 38², ἴτεη vor nach φωτ
 fliehen das richtige Peyron 127² 128¹.

46 4 ÷ die umstellung rührt vom revisor her, der die
 wortstellung der übersezung der des originals veränlichen
 wollte, und unsinn herstellte. er hätte die accusative des
 Griechen als absolute nominative übersezen, und durch ηηη
 κερ καταφρονη ἴηηαη aufnehmen können. ließ er ηηη
 vorne stehn, und setzte er hinten ἴηηαη nicht zu, so ver-
 stand er so wenig koptisch wie Brugsch.

47 4 ÷ # erstens hat b 9, 7 nicht ἀποχεσε, sondern
 ἀπεχεσε, sodann ist ἀνέχεσθαι ganz regelrecht zu επ-ανε-
 χεσε geworden. Brugsch, welcher επ seiner vorlage aus-
 läßt, hat durch die beifügung von ἀνοχῆς wol beweisen wollen,
 daß sein — falsch gelesenes — ἀποχεσε richtig sei. er
 erkennt also ἀνέχεσθαι nicht als das original der redensart,
 und macht sich nichts aus dem unterschiede von -εσε und -ῆς.

48 4 ÷ × b 9, 10 εν κέηη für ἴ κέηη, wider den gebrauch.

49 4 ÷ # b 9, 11/12 hat gar nicht was Brugsch an-
 gibt, sondern εημετὰνοία: der esel von schreiber hat mit-
 hin μετ von μετάνοια für das abstracta bildende μετ des
 koptischen erachtet. er hat nicht μετανία geschrieben.

50 5 × erst b² 9, 12 (allerdings erste hand) fügt δε
 nach κατa ein.

7. add. δε post ου υου 7. εοκωτ 7. εν ενεζ pro ηε". 10. ετερρη 12. εταρεν bis 13. ετορη 14. om. νε post εσηπ ταρ 14. φει pro φει 14. σερι 14. αμαγατογ pro αμα αμασογ 15. om. ογο et post πορητ 15. ερηανσιε pro ερηαν". 15. ογο ερε 15. om. ε ρσογ post κατηγορη 15. ερηαρ *facturi* pro ερη *facientes*. 16. ητε pro ετε 17. add.

51 5 || wt = B.

52 5 ÷ es ist ἀποκαλύψεως auszudrücken. ein ωρη εβολ ist a priori unwarscheinlich, mir auch nie vorgekommen, Peyron 306 307 schweigt. ωρη εβολ ἀποκαλύπτειν ist alltäglich Peyron 416². der fehler des schreibers erläutert sich aus Schwartz I 87.

53 7 ÷ daß hier ein γαρ unmöglich ist, zeigt ein blick in die urschrift.

54 7 ÷ daß hier ein δε unmöglich ist, zeigt ein blick in die urschrift.

55 7 ÷ Schwartz I 289.

56 7 ÷ das genetivzeichen heißt η, nicht εν.

57 10 oben zu seite 27, 20.

58 12 oben zu seite 27, 20.

59 12 ÷ ✕ b 10, 10/11 απημοε απομοε.

60 12 oben zu seite 27, 20.

61 13 oben zu seite 27, 20.

62 13 ✕ b 10, 19 ist ορη — wol nicht von erster hand — aus αρη gemacht.

63 14 § νε ist zu streichen.

64 14 ÷, denn φύσει wird φει, nicht φει.

65 14 ÷ # b 10, 22 hat ειρι, nicht σερι. so wol ειρι zu tun als σερι (was reiner unsinn ist) sind fehler, da ποιωσιν koptisch ceiri heißt, wie B bietet.

66 14 || Peyron 96¹ 107². Tattams hds macht aus den beiden gleichwertigen lesarten αμα αμασογ und αμαγατογ den unsinn αμα αμασογ αμαγατογ.

67 15 ÷ wenn ογο fehlt, nimmt jeder, der koptisch versteht, an, daß der vers mit einem absolut vorauf geschickten nominative begonnen hat, dem asyndetisch das praedikat folgt. was b gibt, bedeutet *denjenigen, welche*, *bezeugt ihr gewissen*: das original hat aber *οιωνε ενδεικνυνται*, *συμμαρτυρούσης αυτων της συνειδήσεως*.

68 15 || nur ist Bs text dem sprachgebrauche gemäßer.

69 15 ÷ Schwartz I 20 und seite 432.

70 15 ερωγ fehlt in Tattams hds, nicht in t. eine entscheidung wage ich nicht zu treffen.

71 15 ÷ ερε ερ κατηγορη erfordert als correlat ερη απολοτισε, nicht ερηαρ απολοτισε. *κατηγορουντων* und *απολογουμένων* sind participia praesentis, nicht futuri.

αε post ιαε, gr. εἰ δὲ σύ. 18. εκσωγη pro κς." 18. σωτη
 ογορ κερ pro σωτη κερ et *instruxisti te per legem*. 19. ἴτε
 πι κελλεγ 20. om. ογορ post ατην, ita et gr. 20. ἴτε πι
 κογχι pro ἴ πι κς." 20. πι ἐμι 21. add. ἴ post ογαι 21. om.
 ἐ ante πτεμ 26. ογχοφ pro ογχι 26. σελαοπε παρ εγς".

72 16 ÷, denn es ist kein genetiv (ἴτε) erfordert, sondern ein relativum zur wiedergabe von ὅτε.

73 17 auch im griechischen gibt es hdss, welche δὲ auslassen: darum steht αε + b am rande von Bs drucke. αε fehlt in beiden hdss Schwarzes, steht in wt. oben bessere ιαε in ιαε.

74 17 § × ογορ + vor κμοτεν b. gehört in den text, obwol wt und die beiden hdss Schwarzes es nicht haben, der es auch (darum hat es wol B ausgelassen) aus b nicht anführt, in dem es deutlich steht.

75 18 ÷ # in den parallelgliedern steht one variante κφ, κμοτεν, κμογμογ, κερ für die praesentia finita (ἐπινομάζει, ἐπαναπαύη, καυχᾶσαι, δοκιμάζεις: erst für das particip *κατηχούμενος* heißt es ganz richtig κερ καθηκην: folglich ist auch für *γινώσκεις* nur κσωγη, nicht εκσωγη zu sagen. alle zeugen lesen auch κσωγη. Brugsch verschweigt, daß b εκσωγη nur in folge einer correctur bietet, welche allerdings von der ersten hand herrührt.

76 18 ÷ σωτη Schwartze I 90 Peyron 217² 218¹.

77 18 ÷ ογορ: denke man sich das im griechischen: *δοκιμάζεις καὶ κατηχούμενος*.

78 18 ÷ κερ: siehe vorher die note zu εκσωγη. die lateinische übersezung des kritikere ist wundervoll.

79 19 × ρθηκ ρη b, so sollte es auch die ausgabe haben, und hat es nur durch ein druckversehen (ρθη κρη) nicht.

80 19 || wt = B.

81 20 § ογορ mag wegbleiben können: ich habe keine sammlungen über die behandlung von vier gliedern, und seze der nummer deshalb das zeichen vor, daß Brugsch recht hat: nach meinem sprachgeföle ist ογορ richtig, das die andern zeugen alle haben.

82 20 || wt = B.

83 20 || wt = B.

84 21 || Schwartze seite 436, 2.

85 21 ÷ σιογι wird erst durch ε zum infinitive = κλέπειν.

86 25 § × vers 25: nach ρμογ + μεν b 12, 6. auch eine englische hds hat so: es mußte angemerket werden.

87 26 ÷ οὐχ ὅτι ist vielleicht in den augen des herrn Brugsch mit οὐχί verwechselbar, oder besser als οὐχί, in den meinen nicht.

27. om. πρὸς ἵτε post εσχικ ἰ, sicut gr. 28. εὐοῦνη πε
 28. πι ρίη 28. add. ἐβόλ post οὔνη 29. om. οὔ ante εἰς
 29. om. νε post ρημιαη. Cap. III. v. 2. add. ταρ post μεν
 4. add. κε post ετεσνογτ 5. add. τε post ιεπε 5. ηπα pro
 εηπα 7. μετπογ 8. οὔ pro οὔα 8. add. οὔο post ἀμογ
 8. πι πεθπαηγ pro πι π." 9. add. ταρ post ὑορη, gr. προη-
 πασάμεθα γάρ. et sic codd. omnes. 9. εεχε 11. πεθα† 13.
 αραγ 14. πεμ ὑαυι pro πεμ επυ." 16. πταλ" pro τταλ".

88 26 mir scheint es echter koptisch, wenn παγ dabei steht, obwol der Grieche nichts entsprechendes hat: die lesart des codex ist von B angemerkt, also kein grund zum tadel.

89 27 steht in B^m.

90 28 § im parallelgliede steht auch bei B οὔνη: es liegt also mit οὔνη ein druckfehler vor.

91 28 || wt = B. ρίη des kritikers ist ein druckfehler. Peyron 193.

92 28 ÷ die beiden οὔνη müssen parallel sein, folglich kann nicht das Eine mal ἐβόλ bei οὔνη stehn, das andre mal nicht. da nun aber ἐβόλ auch nicht zu dem ihm folgenden εην gezogen werden kann (nicht ἐκ σαρκός, sondern ἐν σαρκί ist auszudrücken), so ist b mit ἐβόλ im irrthume.

93 28 || ✕ ταρζ b 12, 26. mit †ταρζ gleichwertig.

94 29 ÷ das parallele οὔνημα verlangt natürlich οὔεαι.

95 29 || wt = B.

96 2 § wt = B. Schwartze hat aus b kein ταρ notiert, das gleichwol in b steht.

97 4 || wt = B. zu geschickt ist κε vor ρουω nicht.

98 5 ÷ † in B verzeichnet, nur in verständigerer weise. daß ὑμῶν für ἡμῶν (τετεμεετσι für τεμεετσι) ein fehler ist, läßt sich nicht bezweifeln.

99 5 ÷ ὁ ἐπιφέρων verlangt ein particip, kein praesens.

100 7 ÷ ταμεθογ richtig nach Schwartze I 289.

101 8 ÷ βλασφημεῖν κε οὔα, nicht κε οὔ: Peyron 136².

102 8 steht bei B^m.

103 8 ÷ der plural πεθπαηγ kann doch nicht den singularen artikel πι vor sich haben.

104 9 steht bei B'. et sic codd omnes oben ist leichtfertig. aus Bs schweigen hätte Brugsch lernen müssen, daß Tattams hds ταρ nicht hat. über das fehlen des γάρ in der urschrift siehe Tischendorf.

105 9 ÷ Peyron 268² ff Schwartze I 199.

106 11 ÷ Schwartze I 289.

107 13 † αραγ wäre erlaubt, steht aber nicht in b. wt = B.

108 14 || Tattams hds ὑαυι. Exod 15, 23 ὑαυι πικρία,

21. ἀγερμεορε pro εγερμ." 21. ἵχε pro ἐβολ εἰτεν, quare ita vertendum est: *testificantur lex et prophetae*. 22-23. ψαγ pro ψον αγ(ερνοβι). 23. om. ταρ post νοβι 26. πβρη pro ἡ βρη 26. om. fin. nomen π χριστος 27. πι πομος pro φνομος. Cap. IV. v. 4 φη δε ετ ερωη pro φη ετ ερ." gr. τῷ δὲ ἐργαζομένῳ. 5. φηαζ† pro εφηαζ† δε 5. μαιο pro ομαιο 5. ψαγση μ πεγ" pro ψαγση πεγ". 5. ε ογ μεθμνη pro εγ μ" 6. πτε α $\overline{\alpha\alpha\alpha}$ pro ετ à ααγια 6. om. à ante

LUC 22, 65 $\overline{\alpha\epsilon\eta\sigma\eta\psi\alpha\psi\eta\pi\iota\kappa\rho\omega\varsigma}$. Peyron 316 Schwartz I 17.

109 16 ÷ steht in B^m. ἡ ταλαιπωρία ist ein femininum.

110 21 ÷ das particip *μαρτυρουμένη* fordert εγερ.

111 21 ÷ man kannte die art nicht mehr, in welcher griechische passiva ins koptische übertragen werden. daher die mit ἀγερ für εγερ in verbindung gebrachte verschlimmerung des alten texts. Brugsch verstand nicht mehr koptisch als der dumme schreiber.

112 22 × in b 15, 24 sind nach φηαζ† etwa sieben buchstaben radiert.

113 22/23 ÷ εἶπω muß ausgedrückt werden.

114 23 ÷ ἡμαρτον heißt ἀγερ νοβι. Schwartz II 150, 2.

115 23 ÷ γὰρ fehlt nie, und kann nicht fehlen. B^m hat die *variante*.

116 26 || Schwartzes beide hdss = B, w = b.

117 26 §, denn auch die hdss des originals schwanken. Bs fehler rürt vermutlich daher, daß Schwartzes collation über das fehlen des χριστος sich undeutlich ausdrückt.

118 27 || wt = B.

119 4 § δε steht im originale.

120 5 § φηαζ† ist (gegen μξ) mit b in den text zu setzen, weil in dem relativsaze ετε die coordinierten zeitwörter γερ und φηαζ† auf gleicher höhe stehn müssen.

121 5 ÷ durch das fehlen des δε wird der mit γερ coordinierte saz φηαζ† zum praedicate des voraufgehenden φη.

122 5 ÷ es gibt gar kein μαιο. Abel koptische untersuchungen 441 ff.

123 5 || Schwartz III 38.

124 5 || Schwartz I 211.

125 6 ÷ # # b 17, 27 28 hat nicht, wie Brugsch angibt, πτε [one punkt] α $\overline{\alpha\alpha\alpha}$, sondern ἵτε [mit punkt] $\overline{\alpha\alpha\alpha}$ [one α davor]. ἵτε ist genitivzeichen: die *variante* des kritikers ergibt *nach der weise auch des David sagen, der verleumdete text nach der weise auch, in welcher David sagt = καθάπερ καὶ Δαυεὶδ λέγει*. oben zu seite 27, 20.

126 6 ÷ # das α fehlt nicht, sondern steht, α geschrieben b 17, 28 deutlich da. fehlte es, so hätte für αω vorher αε stehn müssen, Schwartz III 38.

πὶ μακαρ." 6. μακαριος pro μακαρισμος. 8. om. φη post
 ρωμι. 9. μακαριος vid. v. 6. 9. πὶ σεβη 9. om. κε ante μετ-
 ατσεβη 10. om. verba † μετατσεβη εφχη σεπ 11. add.
 χη post εν ετ 12. fin. add. εβολ post πωου. 13. φνομος
 pro πὶ π". 15. ε ογ χηπτ pro ετ χ". 17. αρχακ posuerunt
 te, positus es pro αρχακ posui te, τέθεικά σε. 17. ἢ εγυον
 pro κε εγυον 18. ε ογ εωκ pro εγεωκ, tum add. ογορ post
 εωκ 19. εηε 19. εγ ἢ ερηι σεπ à p̄ pro εγ ἢ ε." ε." αρχ
 p̄. 20. om. ετε post ογορ. 20. μεθατπαρ† 21. om. ογορ sicut

127 6 ÷ μακαρισμός und μακάριος sind verschieden,
 und nicht verwechselbar.

128 8 ÷ vor solchem ετε läßt der Kopte φη so wenig
 aus wie der Engländer he vor who is able.

129 9 ÷ μακαρισμός und μακάριος sind verschieden, und
 nicht verwechselbar

130 9 || wt = B.

131 9 ÷ im originale steht και.

132 10 ÷ ἀκροβυστία οὐκ ἐν steht im originale, und kann
 gar nicht entbehrt werden.

133 11 || wt = B.

134 11 ÷ es gibt kein υπ εβολ, Peyron 276¹.

135 13 || wt = B.

136 15 ÷ ✕ εγερ b 19, 10 für εγερ. Schwartz II 143.

137 15 || Schwartz I 211.

138 17 ÷ αρχακ sie haben dich gesetzt, das original
 τέθεικά σε = αρχακ.

139 17 § κε Schwartz II 60. wtμξ stimmen mit B.
 falsch ist sowol κε als η, ich vermute ἡηη.

140 18 || Schwartz I 211.

141 18 ÷ überseze welcher hoffnungslos seiend . . . glaubte.
 daß da vor glaubte kein und stehn darf, dürfte einleuchten.
 videns et iuit wäre doch keine variante.

142 19 ÷ ἦδη heißt es: Schwartz I 199. Petraeus hat
 in b die variante corrigiert.

143 19 § § obwol Tattam wie B druckt, schreibe εηε
 ε εφμου εγ ἡρηι σεπ à p̄ ἡρωμι. b hat εγ und à erhalten.
 über à Peyron 1.

144 20 der Kopte ist durch die zeugen wtμξb nicht in
 ordnung zu bringen. die mitteilung sämtlicher varianten
 ermöglicht nicht one starke conjecturen den text ps dem
 originale grammatisch entsprechend zu machen. ετε ist dem
 ετε 19 parallel gedacht.

145 20 ÷ Schwartz I 289.

146 21 § και fehlt in der urschrift nicht in allen zeugen.
 in p̄ kann nach meinem sprachgefüle ογορ nicht entbehrt
 werden, da ε εφ† und à πεφρητ εντ, selbst wenn im ori-

gr. 21. $\theta\omega\tau$ pro $\theta\eta\tau$ 23. η $\eta\eta$ $\acute{\epsilon}\tau$ pro η $\acute{\epsilon}\tau$ 24. $\eta\eta\tau$ $\eta\alpha\rho\tau$
 tum $\acute{\epsilon}\tau$ $\alpha\gamma\tau\omicron\gamma\eta\kappa\omicron\varsigma$ η 24. $\acute{\epsilon}\tau$ $\mu\omega\sigma\gamma\tau$. Cap. V. v. 1 $\acute{\epsilon}\tau$ $\alpha\gamma$ -
 $\theta\mu\alpha\iota\omicron\eta$ 2. $\phi\eta$ $\acute{\epsilon}\tau$ α η ." 2. $\acute{\epsilon}\tau$ $\epsilon\pi\omicron\tau\iota$ $\acute{\epsilon}$ $\rho\alpha\tau\epsilon\eta$ η $\rho\eta\eta$ pro
 $\acute{\epsilon}\tau$ $\alpha\pi\omicron\tau\iota$ $\acute{\epsilon}$ $\rho\alpha\tau\epsilon\eta$ 3. $\chi\epsilon$ η $\rho\omicron\chi\rho\epsilon\chi$ pro $\chi\epsilon$ η ρ ." gr. η
 $\theta\lambda\eta\psi\iota\varsigma$ 3. $\acute{\epsilon}$ $\omicron\gamma$ $\rho\gamma\eta\omicron\mu$." pro $\epsilon\gamma$ $\rho\gamma\eta\omicron\mu$." 4. $\chi\epsilon$ pro $\chi\epsilon$ post

ginale kein $\kappa\alpha\iota$ stünde, durch $\omicron\gamma\omicron\varsigma$ verbunden werden müßten. immerhin war das fehlen $\omicron\gamma\omicron\varsigma$, das auch im griechischen eine variante ist, anzumerken, wenn auch so gut wie sicher b auch hier eine revision bietet, nicht den echten text $\rho\varsigma$.

147 21 \div $\theta\omega\tau$ ist ein transitiver infinitiv, es wird ein particip passivi erfordert *dessen herz überredet ist* = $\pi\lambda\eta\rho\omicron\phi\omicron\rho\eta\theta\epsilon\iota\varsigma$. Peyron 55².

148 23 \div $\#$ b 20, 20 hat nicht, wie Brugsch angibt, η $\eta\eta$, sondern nur $\eta\eta$. auszudrücken ist $\omicron\upsilon\chi$ $\acute{\epsilon}\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\eta$: Brugsch konnte von Schwartz II 151 (seite 435 unten) lernen, daß $\eta\eta\tau$ $\alpha\gamma\varsigma\delta\eta\tau\varsigma$ $\alpha\eta$ dafür regelrecht ist. b gibt den unsinn $\tau\alpha\upsilon\tau\alpha$ $\acute{\alpha}$ $\acute{\epsilon}\gamma\rho\alpha\psi\alpha\nu$ $\alpha\upsilon\tau\eta\eta\nu$. auf den plural $\eta\eta$ kann sich nicht ein pronomen der dritten feminini singularis zurückbeziehen.

149 24 \div $\#$ b 20, 24 hat nicht, wie Brugsch angibt, sondern $\eta\eta\epsilon\tau\eta\alpha\rho\tau$, was nach Schwartz I 297 falsch ist.

150 24 über $\acute{\epsilon}\tau$ oben zu seite 27, 20.

151 24 || streng nach der regel müßte es $\tau\omicron\gamma\eta\kappa\omicron\varsigma$ η - $\eta\kappa\omicron\gamma\varsigma$ oder $\tau\omicron\gamma\eta\kappa\epsilon\varsigma$ $\eta\kappa\omicron\gamma\varsigma$ heißen. aber $\tau\omicron\gamma\eta\kappa\epsilon\varsigma$ ist in unsern hds im verschwinden, $\tau\omicron\gamma\eta\kappa\omicron\varsigma$ tritt dafür ein. Peyron 247¹.

152 24 \div Schwartz I 289 297.

153 1 oben zu seite 27, 20.

154 2 oben zu seite 27, 20.

155 2 oben zu seite 27, 20.

156 2 § $\epsilon\pi\omicron\tau\iota$ ist wegen des parallelen $\epsilon\eta\psi\omicron\gamma\psi\omicron\gamma$ besser als $\alpha\pi\omicron\tau\iota$.

157 2 || $\eta\tau\eta\eta$ hatte Brugsch nicht als nach $\epsilon\pi\omicron\tau\iota$, sondern als vor $\eta\delta\eta\tau\gamma$ zugefügt zu melden. es ist für den sinn gleich, ob man $\eta\tau\eta\eta$ $\eta\delta\eta\tau\gamma$ mit b, $\eta\tau\eta\eta$ $\eta\delta\eta\tau\gamma$ mit wt, oder $\eta\delta\eta\tau\gamma$ mit ξ setzt. ξ war Bs beste hds, darum ihr zu folgen geboten.

158 3 daß $\chi\epsilon$ η ein druckfehler für $\chi\epsilon$ η ist, leuchtet ein, denn die construction geht nicht im plurale (den η fordern würde), sondern im singulare $\alpha\gamma\epsilon\rho$ weiter, und daß $\epsilon\iota\delta\acute{\omicron}\tau\epsilon\varsigma$ $\delta\upsilon$ nicht $\epsilon\pi\acute{\epsilon}\mu\mu\iota$ $\chi\epsilon$, sondern $\epsilon\pi\acute{\epsilon}\mu\mu\iota$ $\chi\epsilon$ übersezt wird, dies zu wissen, mußte selbst ein Brugsch B zutrauen. überdies steht in der folgenden zeile (vers 4) $\chi\epsilon$ für $\chi\epsilon$: es ist mithin gewiß, daß B den fehler angestrichen, und der Wiener corrector die änderung des χ in χ in zeile 6 des druckes vorgenommen hat, statt unmittelbar darüber in zeile 5.

159 3 || Schwartz I 211.

160 4 druckfehler. siehe zu vers 4.

εἴρηται.“ 5. ἐφ’ οὐρανὸν ἐστὶν ἀγγέλου 6. ἐστὶν pro ἐστὶ 7. οὐ pro
 πῖ ante περὶ πάντων 9. ἐ ἀγαθῶν ἢ pro ἐτ ἀγαθῶν 9. ἢ
 εἴρηται pro ἐ εἴρηται. 12. om. τῆρου post κοῦν. 14. ἀλλὰ α φμοῦ
 ep pro ἀλλὰ φμοῦ ἀφερ, tum ἀδαα ψα μωγςκ 14. ἢτε
 pro ἐτε 15. fin. α πῖ ρμοῦ pro πῖ ρμοῦ 15. om. post
 μαλλον(α) πῖ ρμοῦ *verba*: φ† μεμ † ἀπρὸς δεῖν πῖ ρμοῦ
 ἢτε πῖ ρμοῦ [gratia] dei atque donum in gratia [hominis]
 gr. ἡ χάρις τοῦ θεοῦ καὶ ἡ δωρεὰ ἐν χάριτι κτλ. 15. α οὐ
 μωψ pro ἐ οὐ μ.“ 17. ἀ φμοῦ ep rectius pro ἀ φμοῦ ἀφερ

161 5 oben zu seite 27, 20.

162 5 § × nach οὐρανὸν + b 21, 21 φη, was in den text
 muß: auch ξ^r hat es, gegen wt.

163 5 oben zu seite 27, 20.

164 6 ÷ im originale *ἐν*, nicht ein relativum.

165 7 ÷ im originale kein artikel. B^r hat die *variante*.

166 9 ÷ ÷ kläglich ausgedrückt. es war zu melden
 ἐ ἀγαθῶν ἢ τῆρου: mit ἀγαθῶν (so, nicht, wie Brugsch an-
 gibt “o one punkt) schließt eine zeile. *δικαιωθέντες* verlangt,
 da das verbum des sazes die erste pluralis *σωθῆσόμεθα* ist,
 ein suffix der ersten pluralis. τῆρου *νῦν* ist alltäglich, nie
 sagt man ἢ τῆρου Peyron 121². ἢ τῆρου = *ῥαϊδισchem ἢ-
 τῆρου* übersezt Act 5, 10 nicht *νῦν*, sondern *παραχρημα*.

167 9 || wt = B. Peyron 360².

168 12 § wegen des originals. aber die *variante* steht
 bei B^r.

169 14 || Schwartze II 148.

170 14 ÷ ÷, denn das system verlangt ἀδαα und μωγςκ
 mit punkten: b ist nur in betreff der punkte sehr lüderlich.

171 14 ÷, denn *ὅς ἐστι τύπος* ist ein relativsatz: für das
 genitivzeichen ist kein raum.

172 15 ÷ ἡ χάρις ist ein nominativ: zu dem obliquen
μωγςκ ist keine veranlassung.

173 15 § # # ein homoioteleuton hat eine zeile des
 manuscripts ausfallen lassen. es fehlt nach *μωγςκ ἢτε*

φ† μεμ † ἀπρὸς δεῖν *μωγςκ ἢτε*.

bei Brugsch zwei fehler. der druckfehler μεμ für μεμ, und
 die unwarheit, daß *μωγςκ* bei B fehle, das ganz deutlich
 dasteht. da Brugsch durch einklammerung des falschen α
 zeigt, daß er wußte, daß es sich bei *μωγςκ* nicht um
 eine *variante*, sondern um einen groben fehler der correctur
 handelt, darf man behaupten, daß er *μωγςκ* absichtlich zu-
 gefälscht hat, um die erklärung der correcturnachlässigkeit
 Bs zu verhindern.

174 15 ÷ *εἰς τοὺς πολλοὺς* ist ἐ οὐ μωψ, nicht der un-
 sinn α οὐ μωψ.

175 17 || *rectius*? Schwartze II 148.

17. ετ αἰσι pro εθ πασι, prior lectura magis ad gr. λαμβάνοντες. 21. ψα ἢ ἐνεζ pro ψα ἐνεζ. Cap. VI. γ. 2 κε ἐτ pro ηη ετ 2. ζεν φιοβι pro ἰε φιοβι 3. ψαντεπέμι pro ψαντετεμέμι 3. om. è post ιαις. 4. κατα pro ἰε φρητ. 6. ἐπέμι sciemus pro ἐπέμι. 8. οη πεμαγ 9. η γηαμογ απ pro ηη". 10. εγαις pro εη.", tum εονς pro εαις. 11. ερετεπονς pro ἐρετεπωνς. 12. πετεπςαια vestra corpora pro πετεπ c." vestrum corpus. 14. ταρ απ ζα φιομος, partic.

176 17 § wie classisch *lectura* gesagt ist. nach koptischem sprachgebrauche ist das von wtμξ geschützte ηη εθ πασι die folge des damit construierten βασιλεύουσιν. B mußte αἰερ anmerken, denn es ist die arbeit des revisors, der nur nicht λαμβάνοντες, sondern λαβόντες [FG? Origenes] hat ausdrücken wollen. B mußte nachher εγέερ ογρο aus μ in den text nemen.

177 21 || # irren Sie sich nicht, gewissenhafter kritiker. b 24, 21 hat nicht den unsinn ψα ἰενεζ, sondern ἰενεζ statt ψα ἐνεζ Bs. wt wie B, Schwartz hat aus bμξ keine variante angemerkt: αἰώνιον zwingt nicht b zu folgen: Rom 6, 22.

178 2 ÷ Schwartz II 59.

179 2 ÷ Brugsch durfte auch one das original begreifen, daß *der sünde sterben* und *in der sünde sterben* recht verschieden sind, und nur das erste hier paßt. bei Brugsch ein druckfehler ψαντετεμέμι statt ψαντετεπέμι.

180 3 ÷ # ἀγνοείτε ist die zweite, nicht die erste person. ψαν hat mit dem zeitworte nichts zu tun.

181 3 ÷ ÷ steht in B^m. *Christum getauft werden?* nicht doch: *auf Christum getauft werden.* abgesehen von der vollen form ιαις.

182 4 || falsch ausgedrückt: schreibe κατα φρητ [wt] für ἰεφρητ [μξ].

183 5 || ✕ πςμοτ b 25, 9 für πςμοτ B.

184 6 ÷ γνώσκοντες ist ein participium praesentis, die variante ἐπέμι wäre γνωσόμεθα: man lese das original mit γνωσόμεθα.

185 8 ÷ kein Kopte stellt wie b.

186 9 || Schwartz seite 450 oben.

187 10 § ÷ # # b 25, 28 hat nicht an der ersten stelle εγαις, B ebenda nicht εαις, sondern εγαις (original des praesens ζῆ): dies muß, wegen des parallelen εγμογ, in den text. der vertreter des ζῆ kann nicht das erste mal mit langem, das andere mal mit kurzem vokale geschrieben werden.

188 11 ÷ vorige note. Peyron 275².

189 12 ÷ τῷ σώματι ist singular, nicht plural.

190 14 ÷ kein alter Kopte stellt wie b.

απ post γαρ pos. 15. add. νε post ου γε 15. Σεν pro Σα
 post αλλα. 19. ε φχω μμοc pro νε φχω μμοc, vox enim
 μετρωμ, ad quam μμοc, femini* gen. est. 19. π ρρη Σεν
 πι τογχο pro ε ρρη ε πτογχο. 21. Σαν pro Σαε 22. add.
 ε post τογχο 22. νε ψα επερ. 23. προμοτ. Cap. VII. v. 1.
 νεπνηνογ *nostri fratres* pro παcπνηογ *mei fratres*, gr. tantum
ἀδελφοί 3. πεμ κε ογαι *cum alio* pro πεμ κε ραι *cum alio*
viro, gr. *ἀνδρὶ ἐτέρῳ*. 3. ρεμρε δε 3. fin. κε ογαι pro κε ραι.
 4. ρωcδε pro ρωcτε 4. ετε νε φη ετ 4. ετ μωογτ 5. μ
 (pro ε) π φογταρ. 6. ε παγαμμοπ μμοπ π Σητη *quae* (lex)

191 15 ÷ im originale kein *ἔστιν*.

192 15 ÷ *ὑπὸ χάριν*, nicht *ἐν χάριτι*. parallel Σα φπομοc.

193 19 ÷ νε Bs mußte π' ε geschrieben werden, ε allein
 ist falsch. überseze *eine menschlichkeit ist [es], welche ich sage*.

194 19 § μμοc gehörte in den text, B^r verzeichnet es.

195 19 ÷ *εἰς* ist εcρηι ε oder ερηι ε, hingegen ηcρηι
 Σεν oder ηρηι Σεν *ἐν*, das original hat aber *εἰς ἀγιασμόν*.
 das parallelglied *εἰς τὴν ἀνομίαν* auch in b εcρηι εφπομοια.

196 19 # b 27, 11 hat gar nicht κρηι, sondern ηcρηι.

197 19 || wt = B (π = π).

198 21 || Schwartze I 199 203. Schwartzes ausgabe von
 Matth 24, 6.

199 22 ÷ das in allen zeugen stehende νε zeigt, daß
 der Kopte einen selbstständigen saz haben wollte, keine ap-
 position. dann muß aber der saz ein subjekt besizen, das
 nur πχωκ sein kann, und darum ist der accusativ ἐπχωκ
 keine *variante*, sondern ein fehler.

200 22 ÷ kein alter Kopte stellt so.

201 23 || wt = B.

202 1 ÷ Paulus kann die Römer doch nicht *o unsre*
brüder, sondern nur *o meine brüder* anreden.

203 3 ÷, denn κε gibt *ἐτέρῳ*, ραι *ἀνδρὶ*.

204 3 ÷ ÷ *sie ist* heißt nicht δε, sondern τε. ρεμρη
 Schwartze I 203.

205 3 ÷ siehe die erste note zu 3.

206 4 ÷ *ὥστε* empfiehlt ρωcτε mehr als ρωcδε.

207 4 ÷ kein Kopte stellt so.

208 4 ÷ Schwartze I 289.

209 5 || * ενωον b 28, 24. oft genug tauschen ωωπ
 und ωον in den hdss (Peyron 300), obwol ich geneigt bin,
 ωωπ niemals für = ωωπι zu halten.

210 5 || * b 28, 27 fügt νε hinter ρωκ zu. Schwartze
 II 155.

211 5 ÷ *εἰς* mit folgendem infinitive ist ε, nicht α.
 die worttrennung des kritikers ist entzückend.

212 6 ÷ * ε vor απμογ > b¹ 28, 30.

detinebat nos in se pro ϵ παρὰ μου ἰμμοῦ ἢ δ ητῆ in *qua detinebant nos*, tum ρ ωσαε pro ρ ωστε 8. add. ϵ ante ἐπι-
 σ υαῖα 12. fin. τε pro α e, tum πανес ne pro πανес. 15. om.
 ι ante ϕ 15. ϵ τ \dagger μ " pro ϵ \dagger μ οσ \dagger . 16. πεμ ϵ πῖ πομοс
 pro μεν ϵ " 18. ϵ ϣχη pro ϵ ϣχη 22. iterum ϵ ϣχη 23. add.
 ογορ post παρητ 23. χ μαλ" pro ϵ χμαλ." Cap. VIII. v. 5

213 6 ÷ Brugsch kennt die ganz alltäglich angewandten notbehelfe nicht, mit denen das koptische das griechische passivum wiedergibt.

214 6 ÷ vergleiche zu vers 4.

215 8 ÷ das object ist one artikel. $\omega\tau\mu\xi = B$.

216 11 ÷ \times $\alpha\sigma\tau$ b 29, 24. das masculinum $\phi\eta\sigma\alpha\iota$ kann nicht das zeitwort im femininum bei sich haben.

217 12 ÷ \times ρ ωσαε b 29, 28. zu vers 4.

218 12 § τε steht aus b bei B^r, es gehörte aber in den text.

219 12 || falls ne richtig ist, was ich stark bezweifle, da so eben τε dagestanden hat, ändert es den sinn in keiner weise.

220 15 ÷ ι $\alpha\pi$ nicht wird um $\phi\eta$ herum zu ι $\alpha\pi$. ich glaube nicht, daß in solchen fällen $\iota = \iota$ weggelassen werden kann, habe aber keine sammlungen darüber. jedenfalls ist das fehlen des ι aus b in B^r angemerkt.

221 15 ÷ ϵ τ und ϵ können einem anfänger für gleichwertig gelten, aber das one variante überlieferte ϵ \dagger ογα ω ϣ ω im parallelliede zwingt hier ϵ \dagger μοσ \dagger ι μοσ ω zu schreiben.

222 16 § \times \dagger ογα ω ϣ ω b 30, 18.

223 16 ÷ \times ne > b¹ 30, 19. notwendig, schon um den parallelismus mit den gliedern des vorigen verses aufrecht zu erhalten.

224 16 § nur steht bei B^r die lesart des berliner codex angegeben. B folgte dummer weise μ . \dagger χω ι μοс πεμ πομοс *ich sage es mit dem geseze = σύμφημι τῷ νόμῳ*.

225 18 \times den druckfehler πῖ π- ϵ θ-панесπῖ:ογα ω ϣ ω (statt πῖ π- ϵ θ-панес:πογα ω ϣ ω) hat sich der kritiker entgehn lassen. offenbar ist eine richtige correctur Bs in Wien falsch ausgeführt worden.

226 18 ÷ *παράκειται* ist praesens finitum, kein particip.

227 20 § \times vor \dagger ρα + πε b 31, 2: steht bei B^r. dies πε schreibe hier wie zweimal in vers 15 π' ϵ .

228 21 ÷ *παράκειται*, wie in vers 18.

229 23 ÷ ογορ, das $\omega\tau\mu\xi$ nicht kennen, ist unrichtig. der Kopte würde seinen sinn deutsch gesagt haben *ich sehe ein anderes, in meinem leibe dem geseze des geistes widerstreibendes gesez, welches gefangen nimmt*. ογορ schreibe ich dem revisor zu, der $\kappa\alpha\iota$ des originals wörtlich wiedergeben wollte.

νη ετ pro πετ paullo post νη εθ μοϋσι pro πετα. 7. η pro ητε post μετi tum μ φτ pro ε φτ 9. πωστην χη pro ηωστην δε 11. ετ μπογτ εϋσην pro εθα " εϋ " 11. ετ αγμογ pro ετε ψαγμογ 15. ετετενηϋϋ pro ετ εκηϋϋ 16. αϋερ pro ϋερ 17. add. δε post ιςχε 18. ακαζ pro ακαγζ 19. ζα τρη pro ρα τρη 23. add. ρων ipsi post ληον, gr. ημεϊς αυτοϊ nos ipsi 23. ζα τρη v. 19. 24. ρηπομοηη pro

230 23 ÷ αιχμαλωτιζειν, nicht χμαλωτιζειν.

231 4 ÷ × b 32, 16 πηπεγμα für ηπεγμα. nach dem originale und dem sprachgebrauche κατὰ πνεῦμα one artikel.

232 5 η ετ ηον und η ετ μοϋσι sind von B aus w gegen b (Schwarzes collation hat die variante angezeigt) vermutlich deshalb beibehalten, weil ein çaidismus vorzuliegen schien. auch Tattam druckt ηεταμοϋσι, zu dem Schwarze aus μξ eine variante nicht anmerkt. das allgemein bezeugte τ in εταμοϋσι ist ebenfalls ein çaidismus. die frage ist ja noch nicht beantwortet, ob τ auf ρ einen einfluß geübt, oder gar ρ aus τ gemacht ist.

233 6 × || τρηρηηη b 32, 24 für τρηρηηη.

234 7 ||, obwol meinem gefüle nach hier ητε besser ist als η. wt = B.

235 7 ÷ εις θεον = ε φπογτ, nicht μφπογτ.

236 9 ÷ χη stammt als schreibfehler aus dem folgenden ηρετεηηχη. griechisch θε.

237 11 ÷ Schwarze I 289.

238 11 ÷ οικει ist εϋσην: εϋσην wäre οικουν.

239 11 ÷ # b 33, 18 hat trotz Brugsch nicht ετ αγμογ, sondern εταγψαγμογ, also das tempus- und personenzeichen zweimal.

240 15 ÷ § im originale one variante κραζομεν, nicht κραζειε. Brugsch hätte seinem b helfen können, wenn er ετε ηενηϋϋ (Schwarze seite 432) hätte drucken lassen. B mußte auch entweder so oder ε ηενηϋϋ drucken, da zu ενηϋϋ keine veranlassung besteht. Brugsch deutlich grob unwissend.

241 16 ÷ im originale συμμαρτηρει, nicht συνεμαρτηρησε.

242 17 ÷ × ιςχε χε b¹ 34, 8/9: zurechtradiert.

243 17 ÷ Brugsch hätte größerer deutlichkeit wegen „vor ηεσι“ sagen müssen. denke sich einer einmal hier nach ειπερ ein θε.

244 18 ÷ Schwarze II 125.

245 19 || wt = B.

246 23 § er meint „vor ηενη + ρων“. für den sinn gleichgültig, wegen des parallelismus nötig.

247 23 || wt = B. nach τρη oben füge ut ein.

248 24 ÷ υπομενειν, nicht υπομόνειν heißt es.

ερηνομένην 25. Ἐὰ καὶ pro εἰ καὶ 26. ἐν τῷδε pro ἢ τ. "
 27. om. καὶ post φη 27. αὖ pro ἐ post ἀρεῶν 29. ἢ ἔρεῖ
 pro ἐ ὅ". 30. περὶ is qui pro καὶ ἐτ 31. οὐ καὶ pro οὐ καὶ
 33. πε pro περ 34. εὐπρᾶν pro αὖ π." 34. ἐταπώθη 34.
add. οὐροῦ ante ἡθοῦς gr. ὅς καὶ 35. φησὶν pro φησὶν 35.
 ῥοξρεχ πε ιε pro ῥοξρεχ ιε, ergo adnotatio viri doct. Boet-
 ticher (p. 73 not. 35), πε pro primo ιε b' falsa 35. κῆρυκος

249 25 || wt = B.

250 26 ÷ überseze *was an gebet*. der relativsatz ἐτ ἐπὶ αὐτῷ kann sich doch nicht auf ein ἐπὶ αὐτῷ *wir betend* beziehen. meinem gefühle nach fehlt nach ἡτῷδε ein πε, gegen alle zeugen.

251 27 ÷ gegen original und zusammenhang.

252 27 ÷ ✕ ἀρεῶν b 36, 2 = ἔστησε, nicht ἀρεῶν ἐννοχάνει.

253 27 ÷ nach αὐτῷ Peyron 201 kann natürlich nicht der accusativ stehn, der nach αὐτῷ regelrecht wäre.

254 29 # b 36, 13 bietet εἰρεῖ (one punkt), nicht, wie Brugsch angibt, ἰερεῖ (ἰ mit punkt).

255 30 ÷ τούτου ist nicht *is qui* = περ, sondern καὶ ἐτ.

256 31 ein druckfehler Bs. οὐ καὶ πε oder οὐ καὶ ist richtig Rom 3, 1 9 4, 1 6, 1 15 7, 7 9, 14 30 11, 7 gedruckt zu lesen.

257 33 ÷ ὁ δικαίων mit davor gedachtem εἶμι ist π' ἐτ ἑμῶν, nicht πε ἑμῶν, wie sich gar nicht construieren läßt.

258 34 § εἰρημῶν ist hier durch μὲν gesichert: da aber εἰρημῶν Peyron 338² das gewöhnlichere ist, wäre die *variante* besser erwänt worden, obwol sie für die kritik gleichgültig ist. vgl zu 2, 1.

259 34 ÷ Schwartz I 289.

260 34 ÷ οὐροῦ ἡθοῦς ist nach Brugsch so viel wie ὅς καὶ. ἡθοῦς ist kein relativum, sondern ein starkes demonstrativum, das ein voraufgegangenes hauptwort aufnimmt. denke man sich in den saz *Christus . . . Er bittet für uns* vor *Er* ein *und* eingeschoben, so wird man den wert der *variante* und die sachverständigkeit des kritiklers würdigen lernen.

261 35 ÷ Schwartz I 96.

262 35 ÷ § πε hat nichts im texte zu suchen. hingegen ist die anmerkung Bs „πε pro primo ιε tb“ falsch: B ist durch die noch heute vorliegende collation Schwartzes irre geführt worden.

263 35 ÷ # b hat nicht κῆρυκος (Brugsch selbst ist κίνδυνος), sondern 37, 10 κῆρυκος. im originale κίνδυνος.

pro κῆρ. 38. οὐ tantum pro же οὐδε 38. *add. verba* οὐδε ἐξουσία post αρχη, gr. οὐτε ἐξουσία. postea ηη ετ pro πετ. 39. φηρῶτεν vid. 35. Cap. IX. c*. 2 cῆπεδεσις pro cῆρη. paulo post εθ οὐαδ pro εφοῦαδ. 2. εμρα pro εμκαρ 2. ηημη male pro ηημη 3. *add.* ε ρρη post η χρς 4. ηη σεμηη πομος pro ηη σεμηη-πο. 5. ηη ητε pro ηη ετε 5. ηοτ pro ηη ηοτ 5. τμαρσογτ pro ετ σε. 6. ε post σεηη pro ητε 6. οὐ δε ταρ pro οὐ ταρ οὐ γάρ. 7. τερογ pro

264 38 ÷ # же steht b 37, 21 ganz klar da. οὐ ist falsch, da das original οὐτε bietet, und das griechische οὐ niemals entlehnt wird.

265 38 § οὐδε ἐξουσία wird von Schwartze in seiner hds collation nicht angemerkt, daher wol Bs fehler. wtμξ lassen die sicher dem revisor gehörenden worte aus. ein blick in Tischendorfs apparat wird zeigen, daß οὐτε ἐξουσία nicht bestandteil des echten texts gewesen.

266 38 || als çaidismus von B absichtlich bewart.

267 39 ÷ Schwartze I 96.

268 2 ÷ # b 38, 4 hat nicht cῆπεδεσις, sondern cῆρηδεσις, was als vertreter von συνείδησις in guten hdss nie steht.

269 2 ÷ nach dem unbestimmten artikel steht εγ ες usw, nur nach dem bestimmten artikel εθ, folglich ist nach οὐπηγμα des codex εφοῦαδ ein grober schnizer.

270 2 ÷ εμρα ist gar kein wort, εμκαρ = εμκαρ als vertreter von λύπη völlig in der ordnung.

271 2 ÷ sogar Brugsch setzt *male* zu seiner *variante*.

272 3 || wtμξ = B: Peyron 47² 360¹. richtiger wäre gesagt worden, b habe ερηη εχην für das bloße εχην.

273 4 ÷ in dem compositum νομοθεσία wird αθέναι durch die kurze form des bekannten σεμηη Peyron 201 202 gegeben, welche nach Schwartze I 183 [199] σεμηη lautet.

274 4 × b 38, 17 ηωηη für Bs ηωηη. die variante steht bei B, weil auch im originale αἱ ἐπαγγελία und ἡ ἐπαγγελία varianten sind.

275 5 # b 38, 17 denkt nicht daran ητε zu haben — was auch unsinn wäre —: er hat ετε.

276 5 ÷ × Brugsch schweigt darüber, daß für ηογογ Schwartze II 66 (ηωογ soll im çaidischen vorkommen) b 38, 17 ηωογ bietet.

277 5 ÷ väter heißen ηοτ, folglich die väter ηηοτ.

278 5 gott ist masculinum, nicht femininum. also nicht τμαρσογτ, sondern ετ σεαρσογτ Peyron 201¹.

279 6 || tξ = B.

280 6 ÷ denke man sich in der urschrift οὐδὲ γάρ.

281 7 ÷ Peyron 250¹.

τήροϋ. 9. om. $\alpha\epsilon$ post $\omega\psi$ $\pi\epsilon$ 10. *add.* $\acute{\epsilon}$ ante $\rho\epsilon\beta\epsilon\kappa\kappa\alpha$ 11. om. $\acute{\epsilon}$ ante $\lambda\iota\pi\alpha\lambda\tau\omicron\gamma\alpha$ "quod scriptum $\lambda\iota\pi\alpha\tau\omicron\gamma\alpha$." 11. $\mu\epsilon\tau\text{-}\sigma\omicron\tau\eta$ pro $\mu\epsilon\tau\sigma\omega\tau\eta$ 11. $\epsilon\sigma\mu\omicron\upsilon\tau$ pro $\epsilon\sigma\mu\omicron\upsilon\tau$ $\acute{\epsilon}$ 14. *add.* $\omicron\gamma$ post $\omicron\gamma\omicron\eta$ gr. $\acute{\alpha}\delta\iota\kappa\iota\alpha$. 16. *add.* $\omicron\gamma\eta$ $\lambda\iota$ $\phi\alpha$ B. om. $\lambda\iota$. 17. *add.* $\omicron\gamma\omicron\zeta$ ante $\xi\eta\alpha$ gr. $\kappa\alpha\iota$ $\acute{\upsilon}\pi\omega\varsigma$; paulo post $\lambda\iota$ $\pi\alpha\rho\alpha\eta$ pro $\acute{\epsilon}$ $\pi\alpha$." 18. *add.* $\omicron\gamma\omicron\zeta$ ante $\phi\eta$ $\alpha\epsilon$, tum $\epsilon\gamma\omicron\gamma\alpha\psi\gamma$ pro $\alpha\gamma$ ", om. $\alpha\eta$ post hanc vocem. 18. $\epsilon\eta\psi\omicron\tau$ pro $\eta\psi\omicron\tau$ 19. $\epsilon\gamma\alpha\epsilon$

282 9 || das citat kann mit und one $\alpha\epsilon$ gegeben werden. der revisor wird $\alpha\epsilon$ gestrichen haben, weil in der urschrift kein $\acute{\omicron}\iota$ steht.

283 10 ÷ *Pεβεκκα* des originals ist nominativ, nicht accusativ.

284 11 ÷ || der genetivus absolutus des originals verlangt $\acute{\epsilon}$: Schwartz II 153 ende beweist nichts dagegen. $\mu\xi = B$. $\lambda\iota\pi\alpha\tau\omicron\gamma = \lambda\iota\pi\alpha\lambda\tau\omicron\gamma$ fehlt bei Schwartz II 153, steht bei Peyron 103¹.

285 11 ÷ Peyron 218¹.

286 11 § Peyron 202. wol nur ein druckfehler, $\epsilon\sigma\mu\omicron\upsilon\tau$ für $\epsilon\sigma\sigma\omicron\upsilon\tau$.

287 11 ÷ das relativum $\acute{\epsilon}$ ist unerlässlich, wie $\tau\epsilon$ zeigt.

288 14 ÷ der beisatz soll wol bedeuten, daß im originale bei $\acute{\alpha}\delta\iota\kappa\iota\alpha$ kein artikel steht, folglich $\omicron\gamma$ richtig sei. allein Matth 13, 9 und ähnliche stellen können den kritiker beruhigen.

289 16 ÷ § # *add* bei Brugsch zu streichen. *es ist die sache des wollenden* kann nur heißen $\phi\alpha$ $\pi\text{-}\epsilon\theta\text{-}\omicron\gamma\omega\psi$ $\pi\epsilon$, wie es richtig heißt *es ist die sache gottes* $\phi\alpha$ $\phi\eta\omicron\gamma\tau$ $\pi\epsilon$. B war mithin zu tadeln, daß er in der mitte des verses aus $b\mu$ $\lambda\iota\phi\alpha$ drucken lassen, nicht aber war hier zu tadeln, daß er das $\lambda\iota\phi\alpha$, welches ein fehler ist, nicht als variante aufgeführt hat.

290 17 § $\kappa\alpha\iota$ wird nicht übersezt, weil das subject in den coordinierten sätzen wechselt, wodurch genügende scheidung erfolgt. doch hätte $\omicron\gamma\omicron\zeta$ als werk des revisors unter die varianten aufgenommen werden müssen.

291 17 || vgl Exod 9, 16 Schwartz III 36.

292 18 ÷ Brugsch wird wol selbst nicht glauben, daß $\kappa\alpha\iota$ $\acute{\upsilon}\nu$ $\delta\acute{\epsilon}$ möglich sei.

293 18 § $\alpha\gamma\omicron\gamma\alpha\psi\gamma$ ist falsch, aber $\epsilon\gamma\omicron\gamma\alpha\psi\gamma$ ist es auch. schreibe wie im parallelgliede $\acute{\epsilon}\tau\epsilon$ $\gamma\omicron\gamma\alpha\psi\gamma$, was die hdss zu lesen gestatten.

294 18 § war aufzuführen. kein griechischer zeuge bietet $\acute{\upsilon}\nu$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\omicron\upsilon$ $\vartheta\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota$, so daß $\alpha\eta$ vielleicht zu streichen ist, welches freilich $\omega\tau\mu\xi$ haben.

295 18 || Schwartz I 17.

296 19 ÷ $\mu\acute{\epsilon}\mu\phi\epsilon\iota\alpha\iota$ ist finitum, nicht participium des praesens.

pro $\varphi\chi\epsilon\mu$ 19. $\varphi\tau$ pro $\lambda\varphi\tau$ 20. $\mu\omicron\pi\kappa$ pro $\mu\omicron\gamma\eta\kappa$ 21. $\acute{\eta}\tau\epsilon$ $\pi\epsilon\varphi\delta\mu\iota$ pro $\acute{\alpha}$ π." 23. *add.* $\pi\epsilon$ ante $\pi\eta$ $\pi\epsilon$ $\epsilon\tau$ (quod scriptum $\acute{\epsilon}\tau$) paullo post $\sigma\epsilon\lambda\tau\omicron\tau\omicron\gamma$ pro $-\tau\omega\tau\omicron\gamma$ 25. $\omega\sigma\epsilon\eta$ pro $\acute{\omega}\sigma\iota\acute{\epsilon}$. 25. *add.* $\acute{\alpha}$ ante $\pi\alpha\lambda\alpha\omicron\varsigma$ 28. $\varphi\psi\omega\tau$ pro $\epsilon\varphi$ ". tum $\pi\epsilon\tau\epsilon$ pro $\varphi\eta$ $\acute{\epsilon}\tau\epsilon$ 28. *add.* $\tau\eta\eta\gamma$ post $\kappa\alpha\omicron\gamma\iota$ 29. *add.* $\omicron\pi$ *rursus* ante $\epsilon\tau$ (sed scriptum $\acute{\epsilon}\tau$) 31. $\varphi\pi\omicron\mu\omicron\varsigma$ pro $\pi\iota$ π" post $\acute{\eta}\sigma\alpha$ Cap. X. v. 4 $\pi\epsilon$ pos. ante π $\overline{\chi\zeta}$. 5. $\varphi\sigma\delta\alpha\iota$ pro $\lambda\varphi\sigma$ ". 8. *add.* $\omicron\gamma\omicron\zeta$ ante $\varphi\chi\eta$ 9. *add.* $\acute{\epsilon}$ $\acute{\eta}\omicron\lambda$ post $\tau\omicron\gamma\eta\pi\omicron\sigma\varphi$ 12. $\pi\alpha$ $\overline{\sigma\epsilon}$ *meus do-*

297 19 || je nachdem man $\acute{\alpha}\nu\theta\acute{\epsilon}\sigma\tau\eta\kappa\epsilon\nu$ als *hat sich gestellt* oder als *steht* auffaßt.

298 20 ÷ Peyron 100 101.

298² 21 ||

299 23 ÷ # $\pi\eta$ bei Brugsch ist druckfehler. b 41, 9 hat aber nicht $\pi\epsilon$ $\pi\eta$ $\pi\epsilon$, sondern $\pi\epsilon$ $\pi\eta$, das heißt, b stellt die worte völlig unkoptisch. der schreiber hat $\pi\alpha\iota$ $\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\omicron\varsigma$ für $\pi\alpha\iota$ $\omicron\iota\tau\omicron\iota$ gehalten, das oft in der phrase $\pi\alpha\iota$ $\pi\epsilon$ $\pi\eta$ $\epsilon\tau$ vorkommt *diese sind diejenigen welche!*

300 23 über $\epsilon\tau$ und $\acute{\epsilon}\tau$ oben seite 27, 20.

301 23 ÷ Schwartz I 106.

302 25 ÷ der prophet heißt $\varrho\sigma\eta\acute{\epsilon}$.

303 25 || man verneint im koptischen durch $\acute{\iota}$ $\delta\alpha\eta$ und durch $\delta\alpha\eta$ allein. $\acute{\epsilon}\tau\epsilon$ $\acute{\alpha}$ $\pi\alpha\lambda\alpha\omicron\varsigma$ $\delta\alpha\eta$ $\pi\epsilon$ und $\acute{\epsilon}\tau\epsilon$ $\pi\alpha\lambda\alpha\omicron\varsigma$ $\delta\alpha\eta$ $\pi\epsilon$ sind gleichwertig, nur das sprachgefül des herausgebers und das zeugnis guter hdss entscheidet darüber, ob man das eine oder das andere sezen muß.

304 28 ÷ $\sigma\upsilon\nu\tau\acute{\epsilon}\mu\nu\omega\nu$ ist ein participium, kein finitum des praesens, das parallele $\epsilon\varphi\chi\omega\kappa$ wies den weg.

305 28 ÷ vor $\acute{\epsilon}\tau\epsilon$ hier das starke demonstrativum nötig.

306 28 ÷ kein zeuge kennt ein $\pi\acute{\alpha}\sigma\eta\varsigma$. die variante steht bei B^m.

307 29 ÷ niemand kennt hier ein $\pi\acute{\alpha}\lambda\iota\nu$.

308 29 $\acute{\epsilon}\tau$ oben seite 27, 20.

309 31 || wt = B.

310 1 ÷ * $\acute{\epsilon}\rho\eta\eta\iota$ $\acute{\epsilon}\rho\eta\eta\iota$ b 42/43.

311 4 ÷ unkoptische wortstellung. Schwartz III 28 gehört nicht her.

312 5 §, weil $\gamma\rho\acute{\alpha}\varphi\epsilon\iota$. Schwartz hatte (auch aus b) keine variante notiert, daher B bei w ($\lambda\varphi\sigma\delta\alpha\iota$) verbleiben mußte.

313 8 ÷, da der Kopte $\varphi\chi\eta$ zweimal zusezt, ist bei ihm $\omicron\gamma\omicron\zeta$ unmöglich.

314 9 §, weil $\acute{\epsilon}\kappa$ = $\acute{\epsilon}\acute{\eta}\omicron\lambda$ $\zeta\epsilon\eta$, nicht = $\zeta\epsilon\eta$. Schwartz meldete (auch aus b) nichts. B hätte $\acute{\epsilon}\acute{\eta}\omicron\lambda$ trotzdem zusezen müssen.

315 12 ÷ es steht da $\acute{\omicron}$ $\acute{\alpha}\nu\tau\acute{\omicron}\varsigma$ $\kappa\acute{\iota}\rho\iota\omicron\varsigma$, nicht $\acute{\omicron}$ $\kappa\acute{\iota}\rho\iota\acute{\omicron}\varsigma$ $\mu\omicron\nu$.

minus pro παῖ σ̄c *hic idem* d. 13. om. ταρ post ογοπ 14. ογπαρ pro ογπαρ† 14. om. δε post πως gr. solummodo πῶς. 16. εγαγγελιον pro αγαγε.“ 16. om. ᾱ ante π σ̄c 18. μεπογηκε ταρ (τε super κ recentiori manu superscript.) pro μεπογητε. 18. πως illis pro παρ ei 18. οικογμνη 19. om. η̄ ante ογ εσπος 19. ε̄ εσρετεν pro ε̄ ε.“ 20. φερ pro εφερ 20. *add.* ογορ ante διογορητ 20. σεψι pro σεψιμι 21. δε pro ταρ gr. πρὸς δὲ τῶν Ἰσραήλ. 21. αἰφερω παριζ pro αἰφωρω η̄ παριζ. Cap. XI. v. 1. σραηλιτης pro ισραηλ 1. βενιαμιν pro —μιν 4. πε pro πέτε 4. μμογ pro μμοc 5. λγμαα

316 13 ÷ γάρ steht im originale. die variante ist in B' für jeden, der zu lesen versteht, angegeben.

317 14 ÷ Peyron 132².

318 14 ÷ δὲ steht im originale. Tischendorf hat nichts, was des kritiklers *solummodo* rechtfertigte.

319 16 §, aber ein druckfehler, da B εὐαγγέλιον natürlich kannte. zur strafe für seine *variante* hat Brugsch selbst einen druck- oder schreibfehler: b liest εγαγγελιον.

320 16 ÷ genetivzeichen unerlässlich: κυρίου.

321 18 ÷ ÷ # # # # # b 45, 12 hat μεπογηκε, nicht μεπογητε: Petraeus (so war statt *manus recentior* zu sagen) hat nicht allein τ (nicht τε) über κ, sondern auch ε über η geschrieben. μεπογητε hat B nicht, sondern μεπογηκε, in w steht μεπογητε. in dieser Einen *variantenangabe* des kritiklers sind fünf grobe fehler. ταρ ist unsinn: seze man doch einmal in das original γάρ nach μενοῦνγε ein.

322 18 ÷ auf den singular πογδρωογ kann natürlich nicht der plural πως, sondern nur der singular παρ sich zurückbeziehen.

323 18 ÷, weil οἰκουμένη.

324 19 || wtμξ = B. siehe zu 9, 25.

325 19 ÷ Schwartze II 160 (140).

326 20 § ἀποτολμᾶ, nicht ἀποτολμῶν. Schwartze schwieg über b [= w], aber auch so hätte αφερ (mit ξ) oder φερ in den text gesetzt werden müssen.

327 20 ÷ kein zeuge hat hier καί.

328 20 ÷ ψι heißt messen, ψιμι suchen, und in der urschrift steht ζητοῦσιν.

329 21 § δὲ im originale, nicht γάρ. w = B.

330 21 || wform mit η̄ oder εform one η̄.

331 1 ÷ Ἰσραηλίτης.

332 1 ÷ Βενιαμιν oder Βενιαμείν.

333 3 || ✕ b 46, 15/16 hat πεκμαπερωγψι, nicht πεκμαπερωγψωγψι. Peyron 317¹.

334 4 ÷ was ist [es] was die weißagung sagt? denke man sich da das andere was fort und rede von *variante*!

pro λι" 5. μετσοτη pro μετσωτη 5. αν πε pro αν πε 7. μετσοτη, ο pro ω 8. μ φοου pro ε φοου 9. αραιεζα, α pro τ 10. *add.* ογοz ante τογσις, gr. και των νωτων 11. πογ παραπτωμα *eorum delictum* gr. (τω) αυτων παραπιωματι pro πογη *ejus del.* 12. ατηρ pro ατηρ. 13. om. αε post †ω gr. γαρ pro δε.. 13. ην εθνος pro ην ε." 13. *add.* αε ante εφεσον* propter verbum loquendi ωω dicere antecedens 13. τα†ακοπια pro ταζια" 15. *add.* ογοz πογσροz ατηρ ογ μετραμαδ η ην εθνος ιε α ογηρη ε πογηηι ε ζογηηι. e. *et eorum diminutio est divitiae gentium aut dimissa est eorum assumptio* [aut quae est assumptio nisi vita e mortuis?]. cf.

335 4 ÷ Peyron 376^z.

336 5 ÷ λειμμα gibt eher λιμμα als λγμμα. B aus μ.

337 5 ÷ Peyron 218.

338 6 ÷ # γέγονεν (subject λειμμα) ist ein singular vers 6, nicht 5, ist gemeint.

339 7 ÷ Peyron 218.

340 8 ÷ auf ωα εζογηη folgt ε, nicht α. Peyron 280^z.

341 9 ÷ man sagt τραπεζα aus τετραπεζα, nicht δραπεζα.

342 10 § nach meinem sprachgeföhle kann vor dem durch μαρεσκωλζ aufgenommenen, also absolut gedachten, τογσις ein ογοz trotz και nicht stehn: ξ hat es nicht. doch hätte die variante aufgenommen werden sollen.

343 11 ÷ diese leistung des kritikers ist vorzugsweise groß. πογηπαραπτωμα heißt nicht *eorum delictum*, sondern *eorum delicta*, πογηπαραπτωμα nicht *eius delictum*, sondern *eorum delictum*, entspricht also genau dem (τω) αυτων παραπιωματι, so daß πογηπαραπτωμα des codex nicht variante, sondern fehler ist.

344 12 ÷ Peyron 150^z.

345 13 § mußte angeführt werden, da die Griechen zwischen δε, γαρ, οϊν und der conjunctionslosigkeit schwanken.

346 13 ÷ Schwartze seite 352 unten.

347 13 ÷ B druckt εφεσον = εφ' οσον: so b 48, 1. ist der saz, der mit εφ' οσον anhebt, das, was Paulus den εθνεσιν sagt?? kann αε stehn, wenn μεν οϊν folgt?

348 13 ÷ # b hat (mit ω) 48,4 τα†ακωπια. in griechischen wörtern schreiben die Memphiten niemals †, am wenigsten schreiben sie es für δι.

349 15 ÷ # # #. wo steht der zusaz, herr Brugsch? ich wills sagen: hinter κοσμοc steht er. b läßt, was Brugsch verschweigt, ιε αω ην aus. Brugsch hat, obwol er cf. *ceterum v. 12* hinzuschreibt, nicht einmal die ihm vorliegenden worte richtig abteilen, noch weniger (trotz vers 12) sie verstehn können. b hat durch ein versehen aus vers 12 einige worte wiederholt, in denen er nur das contrahierte ατηρ

ceterum v. 12. 16. add. ταρ post αε 16. σεογαδ pro σογαδ 17. εαλ pro χαλ 17. αγενκεντριζιν pro αγερκ." gr. ἐνεκεν-
 τρισθης. 17. ε πενι pro αε πενι 17. om. θπογνι ἢ radix
 τού 17. add. ἢ πογτεμ dulcis post ἢ χωγγ, quare ita v. in-
 telligendus: *factus es socius pinguedinis olivae
 dulcis*. 18. add. ιε tum, utique post αμοκ. 19. add. πνι mihi
 post χπαχος ογν, quare vertendum: *dices οὖν mihi*. 20.

in α ογν aufgelöst hat. Brugsch hat die worte ιε α ογν
 πε πογνι-έδογν = πόσῳ μᾶλλον ἢ πρόσληψις ἀνιῶν ιε α
 ογνρη ε πογνι έδογν aut dimissa est eorum assumptio über-
 tragen. abgesehen also davon, daß er sich vom zwölften
 verse helfen zu lassen nicht verstanden hat, sah er für mög-
 lich an, ογνρη als participium passivi von ογνρη Peyron 151
 mittere zu fassen: es machte ihm keine sorge, daß α nur
 dann als tempus-index dient, wann ein nominativ zwischen
 ihm und dem zeitworte steht, und hier weder ein nominativ
 noch ein zeitwort vorhanden ist: über é vor πογνι gieng er
 schweigend hinweg.

350 16 § # b fügt 48, 14 nicht ταρ nach αε hinzu, son-
 dern hat ταρ statt αε. dies mußte aufgeführt werden, da auch
 im griechischen die zeugen zwischen δέ und γάρ schwanken.

351 16 § σεογαδ gehört in den text, dessen σογαδ
 falsch ist.

352 17 ÷ so eben hatte auch b χαλ geschrieben, und
 das war richtig, Peyron 383¹.

353 17 ÷ kein griechischer infinitiv wird im memphi-
 tischen one zusaz von ερ als zeitwort verwendet. b selbst
 schreibt 18 23 24 ερ κεντριζιν, μξ ερ κηπαριζιν und ερ
 κηπαριζιν, darum ist ενκεντριζιν hier nichts als ein fehler.

354 17 ÷ ÷ das hauptwort ψφην verbindet sich mit
 dem hauptworte κεν durch das genetivzeichen α, nicht
 durch die praeposition é, Peyron 312² 313¹. τ ist kein mem-
 phitischer buchstab, mithin τενι falsche schreibung für κεν
 Peyron 68.

355 17 ÷ das original hat τῆς ῥίζης.

356 17 gegen wtμξ. B' verzeichnet dies ἰπογτεμ.
 Brugsch hat die güte, dem leser das ergebnis seiner praepa-
 ration mitzuteilen. die nachlässigkeit Bs erscheint ja größer,
 wenn eine zeile mehr von den wichtigen varianten des codex
 angefüllt wird.

357 18 ÷ denke man sich im originale vor οὐ σὺ ein ἦ
 zugesetzt. bemerke tum, utique!

358 19 ÷ von einem ἐμοὶ ist im originale keine spur.
 Paulus wäre auch ein esel gewesen, wenn er es an diesem
 orte geschrieben hätte. die übersezung des kritiklers schwellt
 für urwäler die liste der varianten, sonst hat sie keinen zweck.

εκδορι pro κδορι 22. κηρζκ, ω pro ο 24. ρι † pro ρα †. 24. πωσδ pro ποσω 25. om. ñ ante †ογεω 25. ραρ pro ρε αν gr. οὐ γάρ. 25. vox πασινηοῦ *mei fratres* post ατέαι legitur, concin. c. gr. ἀγνοεῖν ἀδελφοί 25. pro voce graeca ρηα cod. ber. ζεῑn habet, paullo post om. partic. ωτεαι 25. ζεῑn ογ ἀπομερος pro ñ ογ à“. 26. *add.* ογορ post πορεαι, et gr. καὶ ἀποστρέψει 27. θαῑ ρε pro θαῑ τε 27. om. νε ante εθε bis. 28. μερη† pro —ρα†. 29. ατογεαι pro αθο“ 29. ρ-θηνοῦ pro ρθνοῦ 30. ἀρετεν ραρ pro à“ ep 31. και post-

359 20 ÷ εσηκας ist kein particip, sondern ein finitum.

360 22 § × b 49, 19 läßt é vor αιον aus, das (aus μ) fehlerhaft im texte steht.

361 22 ÷ Schwartz I 96.

362 24 ÷ Peyron 22¹.

363 24 ÷ zufällig sagt man πόσω, nicht πωσο.

364 25 ÷ ÷ die erste hälfte der negation kann (οὐ θέλω) nicht entbehrt werden. damit ist ein teil der nächsten *variante* des kritiklers erledigt.

365 25 § auch im originale die variante δέ und γάρ.

366 25 || ωμξ = B.

367 25 ÷ # # es fällt b 50, 7 nicht ein ζεῑn (was unsinn wäre) für ρηα zu haben. B ρηα ñτετενωτεαιωπι nach μξ = ἵνα μὴ ἦτε, im conjunctiv, nach Schwartz II 171 168 völlig richtig. b hat ζε ñτετενωπι, also ein verneinendes futurum, Schwartz II 165.

368 25 § obwol ñ und ζεῑn gelegentlich synonym sind, wünsche ich ζεῑn ογἀπομερος in den text gesetzt.

369 26 ÷ × statt εγεί hat b 50, 15 γεί. Schwartz II 162³.

370 26 ungenau ausgedrückt, denn πορεαι kommt in dem verse zweimal vor. die variante steht bei B^r, da auch im griechischen καὶ gelesen oder weggelassen wird.

371 27 ÷ schon nach ογορ kann ρε nicht stehn. es handelt sich aber noch dazu um den ausdruck des sazes *diese ist*, der θαῑ τε lautet, wie B gedruckt hat, nicht θαῑ ρε.

372 28 ÷ ÷ erst durch νε wird der vers im koptischen verständlich. vielleicht hat der revisor νε gestrichen, weil im originale εδσ̄ nicht ausdrücklich dasteht.

373 28 ÷ Peyron 88.

374 29 ÷ αθογεαι erklärt sich aus Schwartz I 290.

375 29 ÷ Peyron 143². ρθνη oder ρθνηοῦ existiert gar nicht: Parthey 225.

376 30 ÷ ἀρετενερ ατεωτεαι *ihr waret ungehorsam* = ἡπειθήσατε. ein zeitwort ραρ gibts gar nicht.

377 31 ÷ ρωοῦ als ein rückwärts bezogenes wort setzt voraus, daß και ihm vorangehe.

posit. ρησθ 33. πε α πεγραπ pro πε περ." 34. πρ ρητ pro
 πρητ. Cap. XII. v. 1 om. ερονς *vivens*. 3. om. ε σι ante
 σα καθ 12. ογ ρελπισ ελπισ pro † ρ " η ελπ." 12. υπομονη
 pro —μενη 15. ετ ραση 16. ετετεπρα pro ερετ." 17. ερε-
 τεπφι pro ε"φι. 19. πετε πση pro πετεπληση 19. *add.*
 ογορ ante αποκ (pro αποκ) 20. αρετεπ ψαη pro αρε ψαη
 21. επεπερε pro απ." Cap. XIII. v. 2 verba † εζογσια

378 33 ÷ *sind seine gerichte* πε πεγραπ. die *variante* πεα
 πεγραπ wäre = *mit seinen gerichten*, πε α πεγραπ ist unsinn.

379 34 || wt = B.

380 1 || × b 51, 23 nicht ερετεπ sondern ερετετεπ.
 Schwartze seite 370.

381 1 ÷ keinem griechischen zeugen fehlt ζωσαν.

382 3 § ε σι fehlt vor καθ 12 nicht allein in b, sondern
 in allen zeugen. wenn Brugsch nicht rein mechanisch ge-
 arbeitet hätte, würde er, da ε σι auch am ende der zeile
 vorkommt, gesehen haben, daß hier ein correcturfehler vor-
 liegt. ε σι hat offenbar einst vor καθ seite 82, 9 gestanden:
 B hat befohlen es zurückzusezen, weil die zeile zu voll, zeile
 sieben zu leer war: der sezer hat es falsch herumgebracht,
 und der Wiener revisor den fehler dieses sezers bemerkt,
 aber ihn nicht zu ende corrigiert.

383 7 ÷ × statt ιτε ογπροφητια hat b¹ 52, 25 ιε.

384 8 ÷ × b 52, 30 hat nicht μεταορητ Peyron
 56¹, sondern μεταορητ, also statt παρακλησις ein falsch
 geschriebenes *herzlosigkeit*. manche prediger scheinen den
 Paulus im texte von b zu lesen und zu beherzigen: in so-
 ferne möchte des codex lesart angemerkt zu werden verdienen.

385 12 ÷ # die Griechen schreiben ελπισ mit dem
 lenis. im originale steht τη ελπίδι: nach dem contexte (vgl
 die parallelen) ist ελπίδι one artikel unmöglich.

386 12 ÷ man sagte υπομένειν, nicht υπομονειν.

387 15 ÷ Schwartze I 289.

388 16 ÷ Schwartze seite 432.

389 17 ÷ φι tragen, φι kuss. hier handelt es sich um
 προνοείσθαι = *sorge tragen*.

390 19 ÷ Peyron 314¹.

391 19 steht bei B^r, weil auch im urtexte eine variante
 ist. nur mit der zal 20 statt 19.

392 19 ÷ αποκ one punkt Schwartze I 20.

393 20 ÷ der nominativ *dein feind* kann nicht mit *ihr*
hungert als seinem praedikate verbunden werden.

394 20 || × b 54, 22 εzen (punkt von Petraeus) für
 εzen. Peyron 47² 337².

395 21 # b 54, 23 (der punkt von Petraeus) hat wie
 B απεπερε. wenn επεπερε in b stünde, was es nicht tut

αϑ† è σοϋν è ρρεν desunt. 3. οϋ ρο† pro εϋ ρ.“ 4. ρε pro τε post πακ. 5. om. è ante σπε 6. add. αν ante τετεν† 6. om. ρεϥ ante φουεν 8. add. λ ante πι πομος 11. fin. μμοϥ pro η̄ δητη. 13. η̄ σοϋδητ pro εν σ“. Cap. XIV. v. 2 η̄χαι pro ενχ“ 3. εθ οϋμα pro èτεπ ροϋμα 3. φη ρε èτε“ pro φη èτε“ 4. πετ pro φη ετ 6. πετ pro φη ετ 6. μ πι èρ“ pro è π.“ μ πσ̄ pro è πσ̄ 6. φη ετ pro πεθ 6. add. οϋοϋ ante ϥϣεν, gr. και ευχαριστει. 6. verba inde ab

wäre es keine *variante*, sondern ein gröbster fehler, Schwartz seite 438.

396 2 ÷ beim umschlagen von 54 auf 55 ließ b diese unumgänglich nötigen worte (*ὁμοιοτέλειον ἐσοϋν ἐρρεν*) aus.

397 3 ÷ vielleicht arbeit des revisors, der *φύβος* one beisaz fand. für die kritik jedenfalls gleichgültig.

398 4 ÷ auf γὰρ kann doch nicht δὲ folgen. vielmehr τε = εἶν, praedikat zu ἐξουσία.

399 5 ÷ σπε wird erst durch è zum infinitive.

400 6 ÷ απτετεν† ist geradezu unsinn.

401 6 ÷ Peyron 267. dienst ist nicht diener, λειτουργοί.

402 8 ob es ἀπιπομος oder πιπομος heißen muß, hängt von der form des vorhergehenden zeitworts ab. жак ἀπιπομος, aber жек πιπομος. 1852 durfte жηк noch als gleichwertig mit жек gelten: wтμξ Peyron 381 schützten es. ich würde jetzt жек schreiben.

403 11 ÷ η̄δητηϥ bezieht sich auf πιсноϥ zurück: die zeit, in welcher. μμοϥ ist ihn.

404 13 ÷ εν σοϋδητ wie kurz vorher εν δην: ein participium mit dem personenzeichen ist nötig, indem wir rein sind, nicht das nomen eines reinen.

405 2 || Schwartz I 16.

406 3 ÷ das folgende αν verbietet εθ, erzwingt èτε ηϥ.

407 3 § ρε fehlt mit unrecht, allerdings mit wтμξ.

408 4 ÷ wider den sprachgebrauch, im besten falle ist πετ so viel wie φη ετ.

409 4 ÷ siehe vorher. ετ ist nach Schwartz I 289 auf alle fälle ein fehler.

410 6 || Schwartz III 36.

411 6 || Schwartz III 36.

412 6 § ‡ b 57, 4 von unten hat nicht das (falsche, Schwartz I 289) ετ des kritikers, sondern εθ. πεθοϋμα und φη εθ οϋμα sind an sich gleichwertig, da φη εθ μεϋι vorhergeht, war φη εθ οϋμα vorzuziehen. für die kritik des originals ist es gleichgültig, welches der beiden im texte steht.

413 6 ÷ denke man sich και ευχαριστει γὰρ.

ογορ φη usque ad finem versus desunt. 7. om. ογορ ante
 ἀλλορ 8. ε π̄σ̄ pro ἀ π̄ 8. τεππαμορ *moriemini* pro επ-
 παμορ *moriemur* 9. σ̄ε è πη ετ υπ̄ς πεμ πη ετ μωογτ
 (non εθ μπογτ ut P. Boetticher v. d. lecturam omissa prae-
 terea σ̄ε pro π̄σ̄ profert). 11. add. ογορ ante κε κελι om.
 εγ̄ε 11. om. ἀμιν ἀμορ 13. transp. κε ογπ 14. add. †έμ
 ογπ 14. πετ pro φη εθ 15. ιςκε δε pro ιςκε ταρ 15. èρε

414 6 ÷ durch *ὁμοιοτέλετον* (ἴτεπ φπογ†) veranlaßte fehlerhafte auslassung.

415 7 ÷ lese man das original.

416 8 ÷ ἰ ist für den dativ gebräuchlicher als ἐ, hier noch durch das parallelglied gesichert.

417 8 ÷ der kritiker entzückt mich. und mit welcher anspruchslosigkeit er seine entdeckungen vorträgt! also τεππαμορ bedeutet *ihr werdet sterben*, εππαμορ *wir werden sterben*. was doch MSchwartzes unwissend war: der dummkopf hält seite 447 εππα und seite 448 τεππα für praefixe der ersten person pluralis, und ἐρετεππα τετεππα für praefixe der zweiten. und wäre wirklich τεππαμορ des berliner codex = *ihr werdet sterben*, so wäre das keine *variante*, da im originale *ἀποθνήσκωμεν* steht, und *ἀποθνήσκειε* gar nicht stehn kann. Brugsch hätte aus dem parallelen εππαυπ̄ς vorsicht lernen können. und wieder das classische lectura.

418 9 § π muß gestrichen werden.

419 9 die umstellung ist in B^r angeführt. # b 58, 11 hat εθ, wie B, nicht ετ, wie Brugsch angibt. *lectura!*

420 10 || * b 58, 14 hat κωωωγ, wo γ aus † gemacht scheint. Schwartzes I 100.

421 10 ÷ * b 58, 15/16 σεπαταρωπ. Schwartzes I 108.

422 11 ÷ denke man sich in der urschrift vor *δου* ein *και* zugesetzt.

423 11 ÷ erst durch εγ̄ε wird κωλκ zum zeitworte und zum vertreter von *κάμψει*.

424 12 || steht bei B^r, nur mit dem druckfehler pc statt bc. vom revisor als unnötig und zu gut koptisch gestrichen.

425 13 ÷ stünde κε ογπ, so würde κε mit *daß* zu übersezen sein, was unsinn ergäbe.

426 14 * # Brugsch meint *nach* †έμ + ογπ b. denke man sich in der urschrift *οἶδα οὖν!*

427 14 || wt = B.

428 15 § auch im originale die variante δ̄ε und γ̄αρ.

429 15 § èρε besser als ἀρε.

430 15 § ἦρητ ist mit unrecht fortgeblieben. der fehler ist zu entschuldigen, da Schwartzes aus bμ nur ἀκαρ one ἦρητ meldete. Schwartzes exemplar liegt noch vor.

pro ἄρε 15. *add.* ἢ ρητ post ἀκαρ, paullo post ἐκμοῦσι 15. τανη (η pro ε) 20. σογᾶς pro σεογᾶς 21. om. è post πανес 22. *add.* δε post ἠοοκ 22. οὔρητακ pro οὔρητακ. 23. ἀ προη γε è η οὔ pro è προη γε η οὔ 23. om. δε post ρωῆ. Cap. XV. v. 1 ἐτενγαι pro ἠτενγαι 2. *add.* δε post η οὔγαι prius. 4. om. ταρ post ρωῆ 6. ἠτενη pro ἠτετενη 7. ψηη pro ψηη 9. ηη εῶπος pro ηη ε". 12. ἰσανας pro ἠσανας 12. pro è ρογ habet è πεγρην *in ejus nomen* (sperabunt gentes).

431 15 ÷ κμοῦσι = περιπατεῖς, zum particip ἐκμοῦσι ist im nachsaze keine veranlassung.

432 15 ÷ vor unbezeichnetem accusative steht die eform. Schwartze I 199 203 mag η der hds entschuldigen helfen, falsch bleibt es auf alle fälle, und ist sicher keine *variante*.

433 20 ÷ τηρογ ist ein plural, der den singularis feminini σογᾶς nicht regieren kann.

434 21 ÷ one è wäre ογῆα kein infinitiv.

435 22 ÷ δὲ ist unmöglich: kein document hat es.

436 22 || Schwartze seite 361.

437 23 ÷ es muß dastehn *wirft sich selbst in das gericht* = κατακέρχεται: b *wirft sich selbst das gericht*. Peyron 338².

438 23 ÷ # B hat nicht, wie Brugsch angibt, η οὔ (one punkt), sondern ἠ (mit punkt) οὔ. b hat ἠ schlecht εη geschrieben, Schwartze I 16.

439 23 ÷ die conjunction ist nötig: kein zeuge außer b läßt sie aus.

440 1 ÷ es ist ein von ψχοα abhängiger subjunctiv nötig, nicht ἐτενγαι *welche wir tragen*. vgl Matth 5, 14 οὐ δύναται πόλις κρυβῆναι ἀλλοιη ψχοα ἠτε ογᾶκι χυη.

441 2 § auch im originale schieben (wertlose) zeugen γὰρ oder δὲ nach ἕκαστος ein.

442 4 ÷ γὰρ fehlt nirgendwo als in b.

443 6 ÷ original nicht δοξάζωμεν, sondern δοξάζητε. Schwartze seite 452.

444 7 ÷ Peyron 301². προσελάβειο ist kein participium passivi.

445 9 ÷ × ηαι ce† b 61, 17/18 für ηαι è †. δοξάσαι ist ein infinitiv, nicht δοξάζουσι steht da.

446 9 ÷ der artikel der mehrheit heißt ηη, nicht ηη. Schwartze seite 352 unten.

447 12 ÷ gegen den gebrauch.

448 12 § × ιεσσαι b 62, 1 was in den text gehörte, da Ιεσσαι nicht ιεσσαι sein kann. Bs fehler ist dadurch entstanden, daß Schwartze zu des Wilkins ιιεσσαι keine (auch aus b keine) variante anführt, und so Schwartze I 199 203 in betracht kam.

449 12 ÷, da im originale ἐπ' αὐτῶ steht.

13. *add.* ε post $\chi\iota\iota$ 16. α (pro ε) $\pi\iota$ $\epsilon\gamma\alpha\tau\tau\epsilon\lambda\iota\omicron\upsilon$ 16. *add.* $\acute{\iota}\tau\epsilon\varsigma$ ante $\psi\omega\pi\iota$ 17. $\overline{\sigma\epsilon}$ (in) *domino* pro $\overline{\chi\tau}$ (in) *Christo* 19. $\rho\omega\varsigma\alpha\epsilon$ pro $\rho\omega\varsigma\epsilon\tau\epsilon$ 19. $\acute{\iota}\lambda\lambda\gamma\rho\iota\kappa\omicron\upsilon$ pro $\acute{\iota}\lambda\lambda\gamma\rho$. 19. α $\pi\iota$ $\epsilon\gamma\alpha\tau\tau$. pro ε π" 20. α (pro ε) $\phi\omega\alpha$ 23. alterum $\alpha\epsilon$ post $\alpha\epsilon\iota$ posit. 24. om. $\pi\eta\iota$ alterum 26. $\acute{\alpha}\chi\iota\acute{\alpha}$ pro $\acute{\alpha}\chi\alpha\acute{\iota}\alpha$ 26. $\acute{\iota}$ (pro ε) $\pi\iota$ $\rho\eta\kappa\iota$ 27. *add.* om *iterum, rursus* ante $\acute{\iota}\kappa\epsilon\psi\epsilon\mu\psi\eta\tau\omicron\gamma$ 30. $\epsilon\pi\epsilon\tau\epsilon\kappa$ pro ε $\rho\omega\tau\epsilon\kappa$ 30. ε $\theta\epsilon\tau\epsilon\tau\epsilon\kappa$ pro ε $\theta\epsilon\tau\epsilon\tau\epsilon\tau\epsilon\kappa$ 31. *add.* $\acute{\iota}$ ante $\tau\alpha\delta\iota\acute{\alpha}\kappa\omicron\upsilon\acute{\iota}\alpha$ (script. $\tau\alpha\tau\acute{\alpha}\kappa$). 32. $\acute{\iota}\tau\alpha\acute{\iota}\tau\omicron\kappa$ pro $\acute{\iota}$ -

450 13 ÷ $\pi\chi\iota\theta\epsilon\tau\epsilon\kappa\pi\alpha\rho\tau$ setzt sich zusammen aus π, $\chi\iota$, dem apostrophiierten genetivzeichen $\acute{\iota}$, $\theta\epsilon$ mit dem suffixe der zweiten pluralis, und der wurzel $\pi\alpha\rho\tau$ = *das anheben des machens-euch glauben*. da hinter $\chi\iota\iota$ ein ε eingeschoben, ist genau so klug als wollte man *des mannes* mit $\tau\omicron\upsilon$ $\pi\rho\delta$ $\acute{\alpha}\nu\theta\rho\delta$ ins griechische übertragen.

451 13 || * $\epsilon\theta\epsilon\tau\epsilon\kappa$ $\epsilon\rho$ $\rho\omicron\gamma\omicron$ b 62, 8/9. Schwartze seite 422 lehrt, daß ε $\theta\epsilon\tau\epsilon\kappa$ und ε $\theta\epsilon\tau\epsilon\tau\epsilon\kappa$ gleichwertig sind.

452 16 || Schwartze III 36.

453 16 || $\acute{\iota}\tau\epsilon\varsigma$ nimmt lediglich das voraufgegangene $\acute{\iota}\tau\epsilon$ zur verdeutlichung der construction für dummköpfe wieder auf.

454 17 ÷ kein zeuge hat $\chi\rho\acute{\iota}\omicron\omega$ für $\chi\rho\iota\sigma\iota\omega$.

455 19 ÷ oben zu 7, 4 § 206.

456 19 ÷ # b 63, 14/15 hat nicht, wie Brugsch angibt, $\acute{\iota}\lambda\lambda\gamma\rho\iota\kappa\omicron\upsilon$, sondern $\acute{\iota}\lambda\lambda\iota\rho\iota\kappa\omicron\upsilon$. daß dies ein fehler ist, wird *Ιλλυρικόν* jedem zeigen.

457 19 || Schwartze III 36.

458 20 ÷ $\acute{\iota}\phi\omega\alpha$ Peyron 86².

459 23 ÷ unkoptische stellung, denn $\alpha\epsilon\iota$ - $\acute{\iota}$ - $\rho\omicron\gamma\omicron$ ist Ein begriff.

460 24 ÷ der dativus ethicus wird vermutlich jedem der beiden $\psi\epsilon$ gleichmäßig zugeteilt sein.

461 24 ÷ * b 64, 3 hat an der ersten stelle nicht $\acute{\epsilon}\mu\alpha\gamma$, sondern $\acute{\iota}\mu\alpha\gamma$. Peyron 86² zeigt, daß $\acute{\iota}\mu\alpha\gamma$ hier falsch ist.

462 25 § * b 64, 8 hat nicht $\acute{\epsilon}\psi\epsilon\mu\psi\iota$, sondern $\epsilon\iota\psi\epsilon\mu\psi\iota$, was anzumerken war, da auch im griechischen die variante *διακονῶν* usw neben *διακονῆσαι* vorkommt.

463 26 ÷ das land heißt Achaia, nicht Achia.

464 26 ÷, denn es heißt *εἰς τοὺς πτωχοὺς*.

465 27 ÷ im griechischen nichts entsprechendes.

466 30 ÷ *euch* heißt $\epsilon\rho\omega\tau\epsilon\kappa$, nicht $\epsilon\pi\epsilon\tau\epsilon\kappa$.

467 30 || Schwartze seite 422.

468 31 ÷ $\acute{\eta}$ *διακονία* ist ein nominativ, folglich kann das entsprechende koptische wort nicht im accusative stehn.

÷ ÷ *διακονια* kann kein ω zeigen, wie es dies bei b tut, noch auch kann $\delta\iota$ durch τ gegeben werden.

b 65, 4/5 hat nicht, wie Brugsch sagt, $\acute{\iota}\tau\alpha\tau\acute{\alpha}\kappa$ [*ονία*], sondern $\acute{\iota}\tau\alpha\tau\acute{\alpha}\kappa\omega\eta\iota\alpha$.

ταειτον. Cap. XVI. v. 1 εθ ζεν pro ετ". 1. κενχρεεc pro κενχρεεc gr. ἐν Κευχρεαῖc. 4. αι πριcκαλλα pro ε̄ πριc-
 κγλλα gr. vulg. Πριcκαν, edit. Elzeviriana anni 1624 Πρι-
 σκιλλα 5. πι ἀταπητοc *amatum* pro ε̄ πααc" *meum amat.*
 5. η̄τε † αcια pro η̄ †". 7. η̄τε pro ε̄τε 7. coγη pro coγη.
 9. cταχηc pro cταχηc gr. Σταχυν. 10. πελληc pro απ".
 11. ἀπηρηκοc pro πα παρηκοc 14. ἀcτηκηγοc pro ἀcτηκ".
 17. εκ πι εκτ pro ε̄ πι εκτ 17. cκαηδαληη (pro —οη) 17.
 ε̄ τετετη" pro εκτ ἀρετηη. 18. η̄τε pro η̄ post ρητ 19.
 ζεν πι πετρωου pro ε̄ π". 20. cαδαηαc pro cατ". 24. κογ-

469 32 || Schwartze I 16.

470 1 ÷ Schwartze I 289.

471 1 ÷ *Κευχρεαιc* wird κενχρεεc, nicht κενχρεεc.

472 3 ÷ ÷ diese note wirkt berauschend. über ε̄ und αι
 siehe Schwartze III 36. niemand hat je die in rede stehende
 frau Priscilla genannt, und Brugsch belehrt einen gelehrten
 der bereits über Lachmann hinaus ist, daß „gr. vulg.“ Πριcκαν
 hat, und die *elzeviriana anni 1624 Πριcκιλλα*. um dies zu
 genießen, muß man freilich wenigstens die anfangsgründe
 der textkritik kennen.

473 4 ÷ ※ κε > b 66, 1. für den sinn gleichgültig,
 aber unkoptisch.

474 5 ÷ alle zeugen haben μου. *amat.* mußte Brugsch
 cursiv drucken.

475 5 ÷ ※ ταρχη b 66, 5 statt ταπαρχη = ἀπαρχή.

476 5 || wt = B.

477 7 ÷ οἱνηc ist ε̄τε, hingegen η̄τε genetivzeichen.

478 7 ÷ Peyron 206/207, die analogie verlangt coγη.

479 9 || wt = B.

480 9 ÷ der mann hieß *Απελληc*, nicht *Πελληc*.

481 11 ÷ ※ b 66, 24/25 ἐερωδιου statt ἐηρωδιου.
 Ἡρωδιουα.

482 11 daß b ἀ, nicht πα hat, findet sich bei B^r. ÷ das
 durch w bezeugte παρηκοc steht dem *Ναρκισσοc* näher als
 das völlig unmögliche ηρηκοc.

483 14 || wt = B.

484 17 || ※ b 67, 17 ε̄ ορετηη für ε̄ ορετετηη. Schwartze
 seite 422.

485 17 # es fällt b 67, 17 nicht ein, den unsinn εκ πι
 εκτ zu bieten. er liest wie B, nur one punkt auf ε̄.

486 17 ÷ man sagt σάνδαλον, nicht σάνδαλων.

487 17 ÷ ἦν ἐμάθειη enthält einen aorist, kein praesens.

488 18 || wt = B.

489 19 § wegen des parallelgedes mußte ζεν in den
 text genommen werden.

490 20 der Satan schreibt sich, wenn er es möglich

ἄρτος pro κοῦαρτος gr. *Κούαρτος*, *Quartus*. 26 ἀγοροποιῶν pro ἀγορᾶ paullo post ἀγ (pro εγ) σιωπεῖ 26. πῖ ἐπέεζ *saecula* pro πῖ ἐπέεζ *saeculum*.

In fine hujus epistolae Sancti Pauli verba sequentia rubro colore picta leguntur: πρὸς ρωμαεὸς ἀγαστήτε ζεν κορινθεὸς ἀγοροποιε ἵτεν φοιδῆ*) † ἀδακων στγχ. $\bar{\alpha}$ $\frac{\lambda}{\kappa\alpha}$ i. e. Epistola ad Romanos scripta Corinthi misit eam per nostram Phoeben ministram. Versuum 1000, capitum 22.

Ich füge schliesslich noch hinzu dass die Abtheilung der Briefe in Verse und Kapitel**) eine andere ist, als die gewöhnliche unseres neuen Testamentes. Um nur die Verschiedenheit der Kapitel zu beweisen, füge ich folgende Eintheilung des obigen Berliner Codex an:

κεφ. $\bar{\alpha}$	=	Καπ. I, v. 1—?
κεφ. β	=	" I, v. ?—32.
κεφ. $\bar{\gamma}$	=	" II, v. 1—11.
κεφ. $\bar{\delta}$	=	" II, v. 12—29.

machen kann, mit einem harten t.

491 21 ÷ × b 68, 11/12 ιακων für Ἰάσων.

492 24 ÷ = *Κούαρτος*, aus dem arabischen verfälscht.

493 26 ÷ ἐ ἀγοροποιῶν ἐβωλ ist die gewöhnliche auflösung des particips passivi τοῦ γνωρισθέντος: dem ἀγοροποιῶν würde das subject fehlen, da das griechische hindert, Christus selbst als subject anzusehen.

494 26 ÷ εἰς ὑπακοήν heißt ἐ ογσωπεμ, zusammengesetzten (Schwartz I 211) εγσωπεμ, wie B liest. ἀγσωπεμ des codex = ἤκουσαν sie hörten.

495 26 § κῆπεεζ war gegen wtμξ wol in den text zu setzen (τῶν αἰώνων one variante).

*) wer koptisch versteht, weiß, daß es ἀγοροποιε heißen mußte. der schreiber zeigt, da er eben ἀγαστήτε geboten, seine unwissenheit, und Brugsch zeigt, daß er nicht conjugieren kann, was wir allerdings schon wissen, vgl § 349 417 usw usw. die praeposition ἵτεν durch übersetzt der heldenmütige mann per nostram. so muß man es machen, wenn man Albrecht Weber und den gewärs männern lohannes Schulzes gefallen will. diese fehler stehn am ende der recension so offen da, daß jeder sie sehen mußte, auch das vorstandsmittglied Seyffarth in Leipzig: im texte des variantenverzeichnisses haben sie die brüder schockweise, die dort nur im haufen versteckt bleiben.

**) FScriverer plain introduction² 51—64. Brugsch verschweigt, daß der codex außer der von ihm mitgeteilten noch eine andre durch die koptischen zeichen notierte eintheilung hat. oder meint er die mit verse?

κεφ. $\bar{\epsilon}$	=	"	III, v. 1—31.
κεφ. $\bar{\epsilon}$	=	"	IV, v. 1—26.
κεφ. $\bar{\zeta}$	=	"	V, v. 1—19.
κεφ. $\bar{\eta}$	=	"	V, v. 20—Kap. VI, v. 11.
κεφ. $\bar{\theta}$	=	"	VI, v. 12—23.
κεφ. $\bar{\iota}$	=	"	VII, v. 1—Kap. VIII, v. 11.
κεφ. $\bar{\iota\alpha}$	=	"	VIII, v. 12—27.
κεφ. $\bar{\iota\beta}$	=	"	VIII, v. 28—Kap. IX, v. 5.
κεφ. $\bar{\iota\gamma}$	=	"	IX, v. 6—Kap. XI, v. 12.
κεφ. $\bar{\iota\delta}$	=	"	XI, v. 13—24.
κεφ. $\bar{\iota\epsilon}$	=	"	XI, v. 25—36.
κεφ. $\bar{\iota\zeta}$	=	"	XII, v. 1—21.
κεφ. $\bar{\iota\eta}$	=	"	XIII.
κεφ. $\bar{\iota\theta}$	=	"	XIV.
κεφ. $\bar{\iota\phi}$	=	"	XV, v. 1—24.
κεφ. $\bar{\kappa}$	=	"	XV, v. 25—29.
κεφ. $\bar{\kappa\alpha}$	=	"	XV, v. 30—Kap. XVI, v. 16.
κεφ. $\bar{\kappa\beta}$	=	"	XVI, v. 17—27.

H. Brugsch.

Das ergebnis der vorstehenden anmerkungen ist folgendes:
Brugsch hat aus der berliner handschrift zu der von ihm recensierten ausgabe 496 — 61, das heißt, 435 anmerkungen gemacht, welche oft mereres zusammenfassen, was ich sondere. von diesen sind # das heißt, unrichtig 52.

÷ das heißt, grobe fehler des aegyptischen abschreibers 316.

|| das heißt, mit der lesart des drucks gleichwertig 84.

zu diesen kommen × als von Brugsch ausgelassen 61.

one bezeichnung sind 33 geblieben, da diese sogenannten varianten auf die zu seite 27, 20 auseinandergesetzte änderung der punctation zurückgehn, oder sonst erledigt sind. § 278 ist ÷ vergessen, der fall aber oben mit eingerechnet. ausgelassen ist nach § 173 Eine ganze zeile: dies für seite 28, 23.

§, das heißt, wirkliche fehler hat mithin der recensierte gemacht 62, die Brugsch nicht einmal alle bemerkt hat.

die recension sollte den eindruck hervorrufen als habe der recensierte in dem brieft an die Römer mehr als 435, sieben enggedruckte seiten füllende varianten ausgelassen, während in tat und warheit, wenn man so feindlich wie möglich rechnet, nur 62 varianten, die hätten angemerkt werden müssen, nicht angemerkt, und fehler begangen sind. auch das ist eine zu hohe zal, die sich daraus erklären wird, daß der codex durchaus nicht, wie Brugsch meinte, vortrefflich, sondern sehr incorrect ist, und der herausgeber einen notorisch wertlosen codex gelegentlich nicht einsah, weil er nichts

gutes in ihm erwartete: die sich weiter daraus erklären wird, daß der herausgeber nicht selten des als sehr genau bekannten MSchwartzes noch heute vorzulegende collation aus bescheidenheit seiner eignen vorzog, und so sich selbst schädigte: die sich drittens daraus erklären wird, daß der herausgeber diejenigen lesarten des revisors, welche offen gegen die koptische sprache verstießen, nicht dem revisor, sondern den abschreibern zur last legte, weil er den revisor für älter hielt als er ist: den revisor überhaupt und seine jugend und unfähigkeit erst später erkannt zu haben ist entschuldbar, und diese unkenntnis kein grund, dem herausgeber gewissenlosigkeit nachzusagen.

Ich fasse zusammen :

HBrugsch warf dem herausgeber 435 fehler vor, von denen merere doppelt und dreifach zählen sollten. von diesen sind $52 + 316 + 84 + 33 = 485$ keine fehler. Brugsch machte dabei selbst $52 + 61 = 113$ collationsfehler.

was war danach die recension ?

HBrockhaus, der college des Aegyptologen GSeyffarth, hat diese recension als verantwortlicher redactor in sein blatt aufgenommen, one auch nur mit einer einzigen sylbe dem, wie er wußte, im auslande weilenden recensierten kenntnis von dem gegen ihn zu führenden schlage zu geben, der so leicht zu parieren war. sämmtliche bogen der ZDMG liefen damals, bevor sie das imprimatur erhielten, bei allen geschäftsfürern um, so daß Arnold, Haarbrücker und Anger mit Brockhaus um die beabsichtigte gemeinheit wußten: nur Anger hat sich an ihr nicht gefreut, aber er war schwächlich.

der jezt als zanksüchtig verleumdete recensierte antwortete ZDMG VII 456 wie folgt:

Erwiedrung auf den aufsatz des herrn Brugsch in diesem jahrgange der zeitschrift seite 115 folg.

Lectionis varietatem [in editione epistularum copticarum N.T.] eam quae critici usus foret integram cum lecturis communicavi: reliquam, quum de grammatica et lexico Coptarum uberius expositurus sim, hoc loco plerumque missam feci.

Epistul. N. T. coptice ed. P. Boetticher praefatio pag. VI.

er hätte noch aus der vorrede zu seiner ausgabe der acta apostolorum die säze ausschreiben sollen: quaecunque horum codicum scribae interdum sat magnam sermonis coptici inscitiam prodentes errassent in commentarium referre mea nihil intererat, atque etiam eam lectionis varietatem quae mere grammatica esset singulari libello de syntaxi memphitica acturo seposui interea nihil a nobis receptum esse credas, quod codicis auctoritate firmatum non esset.

übrigens trat der recensierte bei erster gelegenheit ZDMG

VIII 400 aus der deutschen morgenländischen gesellschaft aus, verkaufte seine beiden koptischen bände als altes papier an ein posamentiergeschäft, und war fortan überzeugt, daß die hieroglyphik kein zutrauen verdiene, da einer irer gefeiertsten vertreter durch oben stehende recension erwiesen hatte, daß er entweder von dem als die grundlage der hieroglyphischen studien anzusehenden koptischen nichts verstand, oder aber, so gewissenlos wie boshaft, nur schrieb um zu schaden, also von der wissenschaft keinen begriff hatte, und da dieses heros fachgenossen die oben abgedruckte infamie stillschweigend duldeten, also sich mit ihm in gleicher verfassung des verstandes und herzens befanden. daß HBrugsch noch 1878 im koptischen ein stümper war, ist in Lagardes *Orientalia* I 99—104 für jeden, der sehen will, erwiesen.

die leistung des herrn HBrugsch wog ethisch so schwer, daß sie sofort das lebhafteste wolgefallen des herrn AWeber erregte. dieser gelehrte machte es sich zur angenehmen pflicht, obwol er vom koptischen noch weniger wußte als HBrugsch (und das will wirklich etwas sagen), ZDMG VIII 403 die worte drucken zu lassen:

„Schließlich gestatte ich mir die Befürchtung auszusprechen, daß Herr Dr. P. B. für den unveränderten Abdruck seiner [syrischen] Abschriften wahrscheinlich doch noch mehr „Undank“ ernten möchte, als wenn er eine kritische Ausgabe besorgen würde, selbst wenn er auch bei dieser „lectionis varietatem eam quae critici usus foret“ nur wenigstens *ebenso* „integram“ mittheilen wollte, wie er dies anderswo gethan zu haben scheint.“

weiteres gift gegen die *akribie* des recensierten folgt.

sowol *ebenso* als *akribie* hat der wolwollende mann selbst cursiv drucken lassen.

es wird sich unten zeigen, daß derselbe für prophetie begabt zu sein beansprucht: die aao gelieferte weißagung ist nicht eingetroffen, und mag der prophet HEwalds säze GGA 1859 seite 262 neben seine eignen auseinandersezungen halten.

leider hat noch 1874 in der zweiten ausgabe von FScriverens plain introduction 330 sogar ein so gewissenhafter und wolwollender mann wie JBLightfoot geschrieben:

Brugsch in an article of the Zeitschr. der Deutschen Morgenländ. Gesellschaft VII. p. 115 sq (1853) has given a full collation of the Berlin MS of the Epistle to the Romans, showing how small a proportion of the actual variations in this MS is recorded by Boetticher. In this same article Brugsch has pointed out other errors which detract from the value of this edition.

obwol ich nur theologe bin, und meine sprachen nur als

mittel zum zwecke gelernt habe, weiß ich doch niemanden zu nennen, dem ich in betreff des koptischen ein gewichtigeres urteil als mir selbst zugestände. es gibt jezt in Deutschland die herren Cabel, Aerman, FPraetorius, LStern, welche sich mit dem koptischen beschäftigt haben: mögen sie öffentlich sagen, was jene recension des berühmten HBrugsch und diese meine antikritik wert ist. das leben des recensierten ist mit durch diese recension verwüstet worden, da die zunft wie die regierung one zu fragen, ob sich gegen den tadel etwas sagen lasse — zunft und regierung selbst verstanden gar nichts von der sache —, diese recension für ein evangelium ansah. alle achtung vor so feinfühlicher gerechtigkeit, wie sie sich nur bei hochgebildeten und echt deutschen männern vorfinden konnte. wer Spiegels schreibereien [oben 25] geduldet hatte, dem waren 1853 durch die ausführlichste antikritik die augen nicht zu öffnen: daher damals jede näher eingehende antwort unterlassen wurde: das oben aus ZDMG VII 456 abgedruckte mußte genügen.

8*)

Für die erklärung der zendtexte wie für die geschichte der

*) Aus Lagardes Symmicta I 592 593 [vergleiche Symmicta II iii 7] seze ich folgendes her: ich untersage den brief Rückerts one meine ausdrückliche erlaubnis abzudrucken. aao heißt es:

Es ist wol erlaubt, Friedrich Rückerts urteil über das in rede stehende buch mitzuteilen: ich gebe den für den schreiber desselben in jeder hinsicht charakteristischen und darum für weitere kreise interessanten brief vollständig. er ist one datum, poststempel 28 januar [1858]. ich war durch das leben zum tode müde gemacht, und darum vom 1 Juli bis 30 September 1857 auf meine bitte beurlaubt, in Franzensbad gewesen, und auf der reise von da nach Friedrichsrode, unanend daß frau Luise Rückert kürzlich gestorben, nach Neuseß gekommen, um meinen alten freund einmal wieder zu sehen. nach meiner rückkehr schickte ich ihm unter andern meine mit estrangelo gedruckten reliquiae iuris ecclesiastici antiquissimae syriace und das heft zur urgeschichte der Armenier. woher Rückert seine „zwei drittel“ hat, weiß ich nicht: in meinem hefte steht 914 nichts davon. ich wonte nicht unter den Linden, sondern Lindenstraße 90. also Rückert schreibt: Ich bitte tausendmal um Verzeihung, daß ich Sie, lieber Freund, so lange in Zweifel gelaßen über den Empfang Ihres wertvollen Bücher-geschenkes. Es ist Ihnen wol schon bekannt, daß ich ein sehr nach-läßiger Briefschreiber bin, hier aber kam dazu, daß ich Ihren Brief verlegt hatte und so oft mir einfiel, daß ich Ihnen zu schreiben hatte, ich mich damit entschuldigte, daß ich Ihre Wohnung nicht wiße. Nun, vom Coburger Buchhändler gemahnt, da ich meine Verlegenheit meiner Tochter mitteile, sagt mir diese, Sie wohnen unter den Linden, was ich denn glauben und auf den Brief schreiben will, obgleich unter den Linden nur Millionäre wohnen sollen, davon Sie leider noch keiner sind. Ihre Syriaca nun schätze ich sehr hoch, kann sie aber eigent-lich nicht lesen, da ich nur die alten gewöhnlichen Buchstaben kenne, auch ist die Sprache selbst mir ziemlich fremd geworden, nachdem ich sie einmal vor langen Zeiten mit besonderer Vorliebe geübt. Ich

völker und kirchen Asiens finde ich die armenische sprache und literatur nirgends benutzt. möchten die folgenden blätter, welche an sich ungeschickt genug zusammengerafft sind aber wie ich hoffe
 5 zum überwiegenden teil richtige vergleichungen bieten, iren hauptzweck einigermaßen erreichen die aufmerksamkeit auf diese ser ergiebige mine sprachlicher und antiquarischer forschung hinzulenken. ein kenner der vedensprache und des altpersischen wird, wenn er sich nur die mühe geben mag das armenische aus texten
 10 und nicht aus den höchst ungenügenden grammatiken und wörterbüchern zu lernen, leicht weiter sehn als ich es konnte, dem sogar ein lexikon des sanscrit felt und der im indischen und altpersischen

erinnere mich noch wie ich in meines Vaters Hause in Ebern, einer kleinen bairischen Landstadt, eine eigne Andacht damit hatte. Das Haus war ein altes stattliches Oberamthaus und hatte das Vorrecht, daß an seinem Hoftor eine der Stationen des Fronleichnamfestes errichtet war. Wann dann drunten das Evangel der Einsetzung des Abendmals feierlich lateinisch geplerrt wurde, las ich es, oben aus meinem Zimmer herabschauend, syrisch aus dem alten Gutbier mit, und fühlte mich sehr erbaut. Desto mehr hat mich Ihr armenisches Etymologicon angesprochen, obgleich ich auch dazu einige Buchstaben erst wieder lernen mußte. Die Anordnung ist sehr zweckmäßig und gefällig, zum Teil à la J. Grimm. Dessen Lautverschiebung aber reiten Sie zu gewißhaft, und übersehn oder verwerfen deswegen zuweilen ganz zu Tage liegendes Verwandtes, und zwingen wieder andres gewaltsam zusammen. Auch übertreiben Sie, wenn Sie meinen $\frac{3}{4}$ oder wieviel des Sprachgutes indogermanisch nachgewiesen zu haben: das bei weitem meiste sind doch turanische Brocken. Am meisten vermisse ich eine vollständige Vergleichung der Flexionen von Declination und Conjugation. Oder hat Bopp schon etwas dergleichen geliefert? ich erinnere mich nicht. Die unstedt wechselnden Declinationsvocale (wodurch man in Verlegenheit ist, wieviel Declinationen man annehmen soll) erinnern sehr an das althochdeutsche. besonders lehrreich ist der Instrumental, der deutlich in allen formen das abhi zeigt, das im Sanskrit, außer in den Pronomina, nur in Dual und Plural sichtbar geblieben ist. die Conjugation ist rein auf Sanskrit zu reduciren. Jetzt haben wir hier grimmigen Winter, den ich überstanden haben möchte, wie den vorhergegangenen Nebel; Sie aber haben die Empfangsfeierlichkeiten der neuvermählten England-Preußen zu bestehn. Ich kenne Ihr politisches Bekenntnis nicht genug, um zu wissen, ob Sie diese Verbindung so hoch anschlagen und solche Hoffnungen darauf bauen wie ich. Im Sommer hoffe ich Sie gelegentlich wieder einmal bei mir zu sehen und zwar länger als im vorigen, wo Sie solche Verstörung fanden. Jetzt geht mir der Haushalt mit den beiden Mädchen ganz schön im Gleise, nur daß ich selbst mich wieder mehr mit dem Mammon abgeben muß, dessen Sorge mir meine Frau ganz abgenommen hatte. Ja ich denke sogar daran, eben des Mammons wegen, noch vor meinem Tode etwas zu veröffentlichen, weiß aber die buchhändlerischen Beziehungen nicht zu faßen. Vielleicht können Sie mir dazu behülflich seyn. Ich bin ganz aus dem Gleise hierin gekommen. Neulich hab' ich einen Anlauf dazu, vorerst bei der leipziger Zeitschrift gemacht, bin aber darüber (seit Weihnachten) von H. Brockhaus eben so ohne Bericht, wie Sie von mir waren. Meine Töchter grüßen schönstens und laden mit mir ein. Ergebenst der Ihrige Rückert.

durchaus nur ein der orientierung in Vorderasien willen nach Iran und dem Ganges hinüberschauender schüler zu sein bekennt. daß die art der untersuchung die jüngst auf die urgeschichte der Deut- 15 schen angewante ist erhellt auf den ersten blick. neben die sanscritwörter habe ich nur selten die entsprechenden der bekannten europäischen schwestersprachen gestellt, einmal weil jeder weiß wo er sie zu suchen hat und dann weil bei dem Pelagianismus der neueren philologie zu befürchten stand trotz einer ausdrücklichen 20 erklärung, daß ich keinen anspruch mache auf europäischem gebiete neue vergleichungen zu geben, der stillschweigenden aneignung fremden verdienstes beschuldigt zu werden. führt man doch jetzt über seine komparativen kurzwaren als über lauter seligkeits- und rumesgründe förmlich buch: nur ein großer diebstal ist von der 25 zunft one obligate sittliche entrüstung gelassen worden, weil wer nichts großes besitzt auch nur um kleines bestolen werden kann, mithin in seinem codex auch nur für den kleinen diebstal verordnungen braucht. lautgesetze finden ist der meister sache, sie anwenden können auch die gesellen und die sollten nicht miteinander 30 rechten über den fund von dingen, welche jeder der die gesetze der betreffenden sprachen gelernt auf gleiche weise finden muß. so beanspruche ich, daß wo zufällig ein armenisches wort bereits verglichen war — man mir nicht zutraue die vergleichung abgeschrieben zu haben. es haben einige herren uns mit gelegent- 35 lichen bemerkungen über das armenische beschenken mögen (eine oft angeführte abhandlung F. Windischmann's habe ich nicht gesehn),

36 37 die parenthese hätte in irer oben stehenden form nicht gedruckt werden dürfen, ist aber vielleicht in dieser gestalt vom verfasser auch nicht geschrieben worden. ersteres nicht, weil der verfasser die genannte abhandlung, wenn auch niemals benutzt, so doch zu anfang des jars 1850 [?] gesehn hatte. letzteres nicht, weil gar keine veranlassung war statt *gesehen* nicht etwa *gelesen* oder *benutzt* zu schreiben: jemand, der dem verfasser sehr nahe steht, meint, es habe im manuscrite *gelesen* geheißen: gemeint war *nur gesehen, nicht gelesen*. weil zweitens, wie der verfasser sich mit voller deutlichkeit erinnert, gar kein andrer grund vorlag, Windischmanns arbeit zu erwänen, als der wunsch des „katholisierenden“ verfassers, einem katholischen gelehrten nur ja nicht unrecht zu tun, und dieser wunsch jede unehrlichkeit meines erachtens von vorne herein und unbedingt ausschloß. der verfasser hätte den ganzen saz mit gutem gewissen auslassen dürfen, weil er Windischmanns aufsaz gar nicht benutzt, sondern nur flüchtig, nicht einmal im eignen hause, durchblättert, und dabei als ungenügend erkannt hatte. das heft, dessen vorrede oben erneuert ist, wurde geschrieben, als jede lebenshoffnung dem verfasser geschwunden war, kurz nach dem tode beider großeltern, eines oheims und einer sehr geliebten pflegemutter, kurz vor dem mit schwerem herzen unternommenen eintritt in ganz neue verhältnisse. es wurde im ersten revisions- (nicht: correctur-) bogen mit verdruß die nicht angeordnete zälung in „terzinen“ und der mangel eines absazes auf zeile 9 (bei *ar*) bemerkt: das *gesehen* der vorrede wurde nicht bemerkt, weil der verfasser die vorrede und das ganze heft zu lesen keine muße hatte. er unterrichtete am

doch scheint es nicht zu hart zu sagen, daß wenn etwas richtiges
 daran ist es trotzdem richtig ist daß sie es gesagt. wer die arme-
 40 nische Anahid eine umgekehrte Diana sein lassen kann ist durch
 und durch ein anachronismus und wenn ein mann der nicht zum
 handwerk gehörte ein armenisches zalwort hadiür hundert aus
 irgend einem wisch von grammatik statt hariür herausgelesen hätte,
 dies dann mit dem indischen çata vergleichen und am ende noch
 45 behaupten wollte das armenische habe iranischen sprachcharakter,
 würde man nicht mit vollem rechte sagen seine frechheit sei eben
 so groß als seine unwissenheit? was aus La Croze's zu Leyden
 aufbewartem armenischen wörterbuche entnommen ist habe ich mit
 La Croze's namen bezeichnet, schon um das andenken an eine für
 50 ire zeit höchst verdienstliche wenn auch schon damals unvollständige
 arbeit zu erneuern: nicht einmal die armenische bibelübersetzung
 ist durchweg darin benutzt und Oskans barbarei sorgfältiger zu buche
 getragen als Mesrops und seiner genossen eleganz. hypothetisch
 angesetzte wörter sind mit einem sternchen bezeichnet. den Ven-

Werderschen und Cöllnischen gymnasium und in der Luisenstraße an
 der Heckerschen töchterschule, und erteilte viele privatstunden, er
 wonte dabei (in einer hofwohnung) am Leipziger plaze 4, danach in der
 Linkstraße 16, so daß er atemlos und voller sorgen tags in der stadt
 umherperpendikelte, um dann nachts die druckbogen der didascalìa
 apostolorum zu corrigieren, und nachzusinnen, wie er die sich als un-
 haltbar erweisenden materiellen grundlagen seiner existenz durch zu-
 verlässigere ersezen könne. ein in solcher lage befindlicher liest gerade
 eine abgetane eigne arbeit durch. nachdem AWeber auf das *gesehen*
 in seiner weise aufmerksam gemacht, lag der wunsch nicht nahe,
 mit AWeber einen streit anzufangen: Weber war an ethischem unver-
 mögen den Spiegel und Brugsch zu ähnlich, als daß man sich mit ihm
 hätte einlassen mögen: der wunsch aber lag freilich nahe, die hand-
 schrift der vorrede einzusehen. aber „das manuscript“, welches gar
 nicht wieder in die hände des verfassers gelangt ist, weil dieser eben
 nicht selbst corrigierte, und „die druckrevisionen des fraglichen werks“
 waren in Wien, wie die (spätere) amtliche auskunft lautete, „noch einige
 zeit aufbewart, und danach verbrannt worden“: der verfasser sagte
 sich auch one amtliche auskunft zu haben, daß sie so viele monate nach
 dem drucke nicht mehr vorhanden sein würden. one jene ausweise
 aber den Spiegel, Brugsch, Weber und den sich auf diese biedermänner
 verlassenden gelehrten und räten gegenüberzutreten schien nuzlos. We-
 bers recension war auch so beschaffen, daß sie sich bei einem anstän-
 digen publicum selbst richtete, und auf andre als anständige menschen
 pflegte der verfasser keine rücksicht zu nemen.

übrigens hat Windischmann (oben 20^r) den eranischen charakter
 des armenischen nicht erkannt, und im ganzen 61 armenische vocabeln
 etymologisch erklärt, während der verfasser der urgeschichte 1854 irer
 294 erklärt hatte: jeder, der ein wenig armenisch versteht, muß beim
 blättern in Windischmanns aufsaze erkennen, daß Windischmann im arme-
 nischen ein allererster anfänger war, und darum hatte sich der recen-
 sierte nach der flüchtigen durchsicht von 1850 [?] nicht weiter um Win-
 dischmanns aufsaz bemüht.

40 Lagarde armenische studien § 105.

42 ebenda § 1201.

didad füre ich nach den seiten- und zeilenzalen der spiegelschen 55
ausgabe an. es wird von der aufname dieser blätter abhängen ob
der verfasser auf dem titel weiterer schriften einen familiennamen
nennt welcher bisher zu der wissenschaft noch in keiner beziehung
gestanden hat.

Geschrieben im Januar 1854.

60

9

Zur Urgeschichte der Armenier. Ein philologischer Versuch. 1
Berlin, 1854. Besser'sche Bhdlg. (Hertz). (47 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Einige, die Anonymität dieses Schriftchens begleitende, Um-
stände fordern zu einer etwas speciellen* Inbetrachtung heraus.
Die beiden Seiten des Vorwortes nämlich sind mit einer so hoch- 5
müthigen Prätension geschrieben, daß aus dem geringen Kreise
Derer, die sich bisher mit dem Armenischen beschäftigt haben, nur
Einer der Verf. desselben sein kann. Der Inhalt selbst und die
Art und Weise der Darstellung führen eben dahin: dergleichen
im Lapidarstil gehaltene Conglomeration von Wörtern, dergleichen 10
beiläufiges Gerede de omnibus et quibusdam aliis, dergleichen
Musterkarten orientalischer Alphabete sind uns nur von jenem
Einen bekannt. Auch die kühnen, häufig ganz ungrammatischen
Bildungen neuer Sanskritwörter (die hier indeß allerdings wenig-
stens mit einem Sternchen bezeichnet sind), so wie das Auflesen 15
verlegener Wörter oder Bedeutungen aus Wilson's Sanskrit Dictio-
nary und deren unmittelbare Vergleichung mit Wörtern aus andern
indogermanischen Sprachen, ganz unbekümmert darum, welcher
Periode des Sanskrit jene angehören mögen, passen ganz für jenen
Einen. Die innere Kritik somit mußte diesen für den anonymen 20
Verf. halten. Zwei gewichtige Gründe aber sprachen dagegen. Im
Vorworte zunächst heißt es: „eine oft angeführte Abhandlung F.
Windischmann's habe ich nicht gesehen“; diese Worte können doch
unmöglich von Dem herrühren, der in der Zeitschrift der Deutschen
Morgenl. Gesellschaft IV, 346 (1850) gesagt hat: „Fr. Windisch- 25

57 es heißt *familiennamen*, nicht *namen*. Didascalia vii 27.

25 siehe das oben zu seite 67, 36 37 gesagte.

in Lagardes Orientalia II 38 steht trotz dreier correcturen der saz
„daß die Punier genau dieselben vocale gehabt wie die Carthager usw“:
meint man, der verfasser, der den saz ganz gewiß geschrieben und
dreimal corrigiert hat, habe nicht gewußt daß Punier und Carthager
identisch sind? FDelitzsch, der doch ein gymnasium besucht haben
wird, läßt zu Iob 151 der ersten, 185 der zweiten *ήδυσίρας έλπίδας*
stehn, der verfasser einer griechischen synonymik, IHHSchmidt, III xvi
και πάντων θεών δυνατωτάτη ή Κοινεξίωv. das beweist daß selbst leute,
welche ire druckbogen selbst corrigieren, über ire schreibfehler hinweg
huschen, — man achtet eben beim corrigieren auf die buchstaben, nicht
auf den sinn — und das in rede stehende heft ist, wie schon die in-
terpunction erweisen wird, nicht von seinem verfasser, sondern von
CSeelieb (Lagarde armenische studien 198) durch die presse geführt wor-
den, der keine veranlassung hatte bei seiner mechanischen arbeit nach-
zudenken, der auch nicht in der lage war zu bemerken, daß ein ihm

mann's Aufsatz in den Abhandlungen der Münchener Akademie, dessen Vf. ich, wenn irgend wem, gern mich verpflichtet bekannt hätte, kam mir erst nach Beendigung der meinigen auf wenige Stunden zu“. Denn, daß hier das Sprichwort anzuwenden sei „der
 30 Lügner muß ein gutes Gedächtniß haben“, kann man doch nicht von vorn herein annehmen, obwohl im Uebrigen dieser Passus, nebst noch einem andern ähnlichen in dem Vorworte über den Mangel eines Sanskrit-Lexikons (! woher aber ist durāka 69 genommen? etwa aus der Lectüre des Vf.'s?), vortrefflich gerade für
 35 jenen Einen paßt, der es ganz besonders liebt, seine literarischen Erzeugnisse mit Hinweisungen auf seine pecuniäre Paupertät zu verbrämen, und sich durch diese letztere von der Verpflichtung, seine Vorgänger kennen zu lernen, für völlig dispensiert zu achten. Durch den Schluß des Vorwortes scheint nun aber weiter der Gedanke
 40 an diesen Einen völlig ausgeschlossen. Da heißt es: „es wird von der aufnahme* dieser blätter abhängen*, ob der vf. auf dem titel weiterer schriften einen familiennamen nennt, welcher bisher zu der wissenschaft noch in keiner beziehung gestanden hat“. Denn, daß jener Eine etwa hiemit habe sagen wollen, daß seine bisherigen
 45 Arbeiten nur die eines Dilettanten gewesen seien, mit der Wissenschaft wirklich nicht in Beziehung gestanden hätten, wäre doch eine etwas zu unwahrscheinliche Deutung gewesen. Es blieb also nichts übrig, es mußte noch ein Zweiter dieser Art existieren, ein Resultat, zu welchem wir der Wissenschaft bereits aufrichtig condolierten. Da ward uns plötzlich die Lösung des Räthfels durch
 50 die Kunde, daß jener Eine — in Folge von Adoption einen andern

vielleicht wirklich vorliegendes, vielleicht aber auch seinem eignen versehen zu dankendes *nicht gesehen* statt *nicht gelesen nur gesehen* einer misdeutung unterlag. AWeber will dabei glaublich machen — ich glaube es ihm nicht — daß in seinen indischen streifen II 435 die einsetzung von *indogermanischen* für *iranischen* ein sezerfehler ist, der einem vom drucke arbeitenden begegnet und einem nach dem drucke corrigierenden entgangen sein soll.

35 der recensierte hatte vor der recensierten schrift horae aramaicae 1847, rudimenta mythologiae semiticae supplementa lexicum aramaici, 1848, initia chromatologiae arabicae 1849, vergleichung der armenischen consonanten mit denen des sanskrit ZDMG IV 347—369, hymns of the old catholic church of England 1850, Arica 1851, wurzelforschungen 1852, acta apostolorum coptice 1852, epistulae novi testamenti coptice 1852 herausgegeben. in keinem dieser „erzeugnisse“ kommt auch nur eine sylbe über die „pecuniäre paupertät“ ires verfassers vor: die oben stehende äußerung AWebers ist mithin eine lüge. berufen kann sich AWeber nur auf die im vorliegenden bande zu lesenden sätze 13, 40 14, 52: diese berechtigten ihn nicht zu dem oben gesagten.

42 familiennamen ist nicht namen: herr Weber wird schwerlich denken, mit allen leuten verwant zu sein, welche Weber heißen. in betreff der familie, deren familiennamen hier in frage kommt, gibt das buch Nachrichten über einige familien des namens Boetticher von Paul de Lagarde (Berlin 1867) 50—53 alles, was in der öffentlichkeit über sie zu sagen war. der großvater des urgroßvaters des recensierten hat, als er 1684

Namen angenommen habe, so daß also jenem Schlusse des Vorworts eine reine Spiegelfechterei zu Grunde liegt. Diese versuchte Irreleitung der Kritik nun verdient um so mehr eine öffentliche Rüge, als der Verf. sich nicht gescheut hat, dieselbe durch directe 55 Unwahrheiten zu unterstützen, theils nämlich durch die bereits erwähnte Verleugnung der Kenntniß der Windischmann'schen Schrift, theils ferner durch die unwahre Angabe, daß sein (neuer) „Familiennamen zu der Wissenschaft bisher noch in keiner Beziehung gestanden habe“. Was würde wohl, — um unter den vielen Trä- 60 gern dieses Namens, die demselben bereits in der Wissenschaft und Literatur Ehre gemacht, nur einen Einzigen herauszuheben —, was würde wohl der Verf. des „traité historique de la souveraineté du roi“, Paris 1753, 2 voll. zu diesen Worten sagen, in denen nach 100 Jahren ein Adoptivglied seines Namens ihm jede Bezie- 65 hung zur Wissenschaft abspricht! die großartige Indelicatesse, um kein stärkeres Wort zu gebrauchen, jener Angabe wird in der That nur durch die naive Eitelkeit des Gedankens aufgewogen, der durch sie hindurchleuchtet, daß nämlich dieser Name bis auf ihn, den Verf., gewartet habe, um zur Wissenschaft in Beziehung zu treten! 70 Freilich nach den Worten des Vorworts: „daß die art der untersuchung die jüngst auf die urgeschichte der Deutschen angewante ist, erhellt auf den ersten blick“, scheint der Verf. nichts geringeres zu erwarten, als daß man ihn unmittelbar neben J. Grimm stellen werde; denn Leo's Werk, an welches man hie und da erinnert 75 wird, kann er doch kaum damit meinen, da dasselbe „im Januar 1854“, aus welcher Zeit das Vorwort datiert, noch nicht erschienen

um seines glaubens willen von einem reichen besize in Metz, wo die nach der familie genannte straße noch heute zu sehen ist, über die neue deutsche grenze floh, nicht für nötig erachtet die familienpapiere mit zu nemen, so daß die familie über 1644 hinaus von sich nichts weiß: man dachte in solchen augenblicken vielleicht an den leider nicht durch das rad gestraften landesverrat der protestantischen fürsten von 1551, aber sonst außer an die eigne rettung an nichts: die sage weiß von einer beziehung der familie zur wissenschaft vor 1644 nichts, sie weist ganz wo anders hin als auf bücher. ich habe Lessings schriften mit ausname der Minna und des Laocoon erst in die hand bekommen, seit Hempels ausgabe da ist, und auch jezt leider erst einen nicht nennenswerten teil derselben gelesen: zu ihm gehören die briefe an Klotz: so sind mir einige säze dieses werks noch in ganz frischer erinnerung. man höre was der große mann im sieben und fünfzigsten antiquarischen briefe (XIII 2, 221 Hempel) sagt, und erwäge, ob es auf die obenstehende „recension“ AWebers anwendung leidet: „jeder tadel, jeder spott, den der kunstrichter mit dem kritisierten buche in der hand gut machen kann, ist dem kunstrichter erlaubt . . . aber sobald der kunstrichter verrät, daß er von seinem autor mehr weiß als ihm die schriften derselben sagen können, sobald er sich aus dieser nähern kenntnis des geringsten nachteiligen zuges wider ihn bedient, sogleich wird sein tadel persönliche beleidigung. er höret auf kunstrichter zu sein, und wird — das verächtlichste, was ein vernünftiges geschöpf werden kann — klätscher, anschwärzer, pasquillant.“

war. Jedenfalls wird ein Historiker, der durch den Titel verlockt, dies Schriftchen in die Hand nehmen sollte, sich durch „die art
 80 der untersuchung“ sehr unangenehm enttäuscht sehen. Er wird nämlich zunächst, „um nicht stets wiederholen zu müssen, was in den angeführten zeitwörtern praeposition ist“, eine Liste der letztern (p. 5—7), sodann eine Liste der erstern (p. 8—25) finden, unter steter Vergleichung mit dem Sanskrit u. s. w., woraus aber für
 85 die „Urgeschichte der Armenier“ eben weiter nichts zu holen ist, als das einfache, lange bekannte Faktum, daß ihre Sprache zu den iranischen gehört. Hierauf werden die armenischen Wörter für die Glieder des menschlichen Körpers (p. 25—27) mit denen des Sanskrit u. s. w. verglichen, sodann die Namen für die Thiere
 90 (p. 27—29), für die Hapterscheinungen in der Natur (p. 29—31), für Verwandtschaftsgrade (p. 31), für die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens (p. 32, 33). Daran schließen sich Betrachtungen über die armenische Lautlehre (p. 33—36), so wie ein Anhang „zur ethnographie Kleinasiens“ (p. 36—39), einige Nachträge (p. 39),
 95 ein persisches Motto (p. 40) und ein Index der besprochenen armenischen Wörter (p. 41—47). Als wirklich „zur Urgeschichte der Armenier“ gehörig, können somit eigentlich nur p. 25—33, Zeile 663—912 (denn um die Citation des Schriftchens zu erleichtern sind alle Zeilen in Terzinen gezählt!), betrachtet werden, von denen
 00 zudem im Ganzen das alte Wort gilt, daß das Gute darin nicht neu, das Neue aber meist nicht eben gut ist. Unter dieses Neue gehören insbesondere auch die mehrfachen Bereicherungen, die der Verf., nicht zufrieden mit dem vorhandenen, doch wirklich ziemlich ausreichenden Sprachgut des Sanskrit, diesem letztern noch aus
 5 eigenem Schöpfungstriebe zum Geschenk macht, als ob jedes Wort in einer der indogermanischen Sprachen, das auf eine auch im Sanskrit sich findende Wurzel zurückzuführen ist, nothwendigerweise selbst auch im Sanskrit existieren oder existiert haben müßte! Dabei geht es nun aber freilich nicht ohne einige ernstliche Ren-
 10 contres mit der Grammatik und andere kleine Eigenmächtigkeiten ab. So bildet der Verf. adhivajāna* 24 und vahāna 659 von Verben der ersten Conjugation: marti 218 mit Guna: drihita 637. Das Wort aṣṛā 520 existiert leider nicht, auch tūna Haus 910 ist uns unbekannt. Dagegen sind varman 230 und jasra 594 bekannte

100 Lagardes armenische studien geben das material zur beurteilung dieser sätze im vollen umfange an die hand: auf sie sei verwiesen.

11 nach zeile 14 weiß Weber als er dies schreibt (siehe oben 68, 54 69, 14), daß hypothetisch angesetzte wörter mit einem sternchen bezeichnet werden. dieses sternchen sagte ihm mithin, daß adhivasāna (dies meint er), vahāna und marti in den augen des recensierten als nicht correctes sanskrit galten. wie dies ein rencontre mit der grammatik heißen darf, ist mir unerfindlich. auch das particip von drh kannte der recensierte: nötigenfalls hätten Boehtlingks wurzeln, die er besaß, geholfen: drhita ist nur durch zufall one stern: das persische dracht erweist noch heute, daß es einst bestanden hat.

Wörter, und waren also ohne Sternchen aufzuführen. matr 678¹⁵ (kommt übrigens nicht von man, sondern ist Denominativum) und nicht hya* 68 sind wohl bloß Druckfehler; pârjanya aber 795 scheint ernstlich gemeint! Die Krone des Ganzen sind folgende Etymologien, die uns en passant zur „Urgeschichte der Armenier“ zugegeben werden: „Venus-jani“ 497 „*Ἡφαιστος* von *sâbhâ und sthâ²⁰ an der glut stehend“ 134. „*Ποτειδᾶν Ποσειδᾶν* matsyadâvan geber der fische“ 293. „Odysseus mag indisch vadushyu geheißen haben (!), von einem mit caxushya analogen adjektiv gebildet (!)“ 399. „*Πελασγός* = paroja *πάρος γεγαώς*“ 1038. Dieser unerträgliche Mißbrauch, geradezu Sanskrit-Composita in lateinischen,²⁵ griechischen, deutschen Eigennamen zu suchen, hat leider überhaupt in letzter Zeit in einem sehr bedauerlichen Grade zugenommen, während dies gerade ein Gebiet ist, wo nur die allergrößte Vorsicht walten sollte, da die Zahl der wirklich aus der indogermanischen Urzeit her stammenden Composita nur eine äußerst be-³⁰ schränkte sein kann.

Daß sich übrigens hie und da in dem Schriftchen auch einige recht gute Bemerkungen finden, daß dem Verf. viel Fleiß, eine große Belesenheit und eine wenigstens ausgebreitete Kenntniß der orientalischen Sprachen zu Gebote stehen, erkennen wir bereitwillig³⁵ an. Dies kann indeß in dem Urtheil über das Ganze nichts ändern, welches einem Jeden den Eindruck des Abgerissenen, Fragmentarischen, der rudis indigestaque moles, oder, wenn das der Verf. lieber hört, der disjecta membra poetae machen muß.

Der Druck gereicht der K. K. Hof- und Staatsdruckerei zu⁴⁰ Wien zur großen Ehre, wie dies bei diesem ausgezeichneten Institut, das unter so tüchtiger Leitung steht, nicht anders zu erwarten ist; es war hier aber auch freilich demselben eine seltene Gelegenheit geboten, den eignen Typenreichthum auf das Vortheilhafteste zu producieren, für welchen Zweck der Verf. in der That⁴⁵ jeder Druckerei bestens zu empfehlen ist.

1—9

Betrachten wir jetzt die wirkung, welche die oben abgedruckten recensionen auf das schicksal des recensierten gehabt haben.

Es schien 1852 in der natur der dinge zu liegen, daß man einem manne, dem man durch eine unterstützung ermöglicht hatte weitschichtige wissenschaftliche arbeiten anzufangen, auch die hand bieten werde, seine arbeiten zu ende zu füren. GBernhardy und HLeo hatten den rat erteilt, bei annahme des durch Bunsen vermittelten reisestipendiums gar nicht erst darauf hinzuweisen, daß, sorgsame ausnutzung der gewärten muße vorausgesetzt, an die reise sich die verwertung der reiseergebnisse, an das reisestipendium ein

18 fünf „en passant zugegebene etymologien“, die von einem nicht Sanscritisten (oben 66, 12) in befolgung einer allgemein (27) geltenden sitte versucht worden sind, waren die veranlassung für Weber eine schrift zu verleumden, von der er sonst geradezu nichts verstand.

arbeitsstipendium oder ein extraordinariat anzuschließen haben werde: das verstehe sich von selbst.

nachdem der recensierte aus Paris und London in sein vaterland zurückgekehrt war, wurde von ihm der entsprechende antrag gestellt, von Bunsen und Cureton irer angabe nach lebhaft befürwortet.

mit der begutachtung des anliegens wurde ERoediger betraut.

eines mannes rede ist keines mannes rede,

man soll sie billig hören bede —

das ist freilich ein deutsches sprichwort, aber der liberalismus beherzigt es nicht, weil er eben allem deutschen empfinden fremd ist. Roediger, in durchaus keinen persönlichen beziehungen mit dem zu beurteilenden stehend, hätte durch Bernhardy und Liebmann, welche als verwalter der universitäts- und der waisenhausbibliothek, die studien des recensierten genau kannten, erfahren können, wie der von ihm zu begutachtende sich bemüht hatte. der recensierte war im stande, das ihm von AvHumboldt geschenkte exemplar des Wilkinsischen koptischen neuen testaments vorzulegen, in welches Schwartz seine collationen auch der berliner handschriften eingetragen — dies exemplar ist noch vorhanden —, er war im stande die (bis 1864 aufbewarten) eignen excerpte aus den berliner und pariser manuscripts vorzuweisen, um zu erhärten, daß er sogar zwei vollständige collationen seiner manuscripte zur verfügung hatte, daß er selbst alle, auch die geringfügigsten, fehler derselben zu buche getragen, und nur seine ausgaben nicht mit den groben schnizern später mönche hatte belasten wollen: er war im stande die auseinandersezungen zu machen, welche jezt als glossen zu Brugschens recension gemacht sind.

Roediger war weit davon entfernt, dem recensierten auch nur die frage zugehn zu lassen, ob er auf Spiegels und Brugschens recensionen etwas zu erwidern habe. er meldete der facultät, für welche er die feder fürte, daß der recensierte zwar fleißig sei, aber gründlichkeit und gewissenhafte arbeit vermissen lasse. beweismittel: FSpiegels und HBrugschens recensionen.

Roediger wäre überdies noch ebensogut wie seine collegen in der lage gewesen, sich über das leben und den charakter des recensierten ausreichend zu unterrichten, da dieser in einer und derselben stadt mit ihm wonte. er wußte, daß derselbe in dem rufe stand, ein nach allen seiten hin gefälliger und dienstfertiger, pedantisch ordentlicher mensch zu sein, zu dessen eigentümlichkeiten mangel an gewissenhaftigkeit wenigstens im bürgerlichen leben nicht gehörte. es kann ja freilich vielleicht vorkommen, daß jemand im bürgerlichen leben gewissenhaft und, sowie er sich an sein arbeitspult stellt, als gelehrter gewissenlos, daß er als privatdocent gewissenlos, und vierzehn tage später als schulamtscandidat gewissenhaft ist. hier haben wir den erweis, daß es vorgekommen.

die facultät gab pflichtschuldigt des sachverständigen collegen

urteil an den minister weiter.

für herrn von Raumer, den 1848 als regierungspraesident in Cöln an seiner unfähigkeit gescheiterten verwaltungsbeamten, der durch den einfluß von ich weiß nicht wem unterrichtsminister geworden war, für ihn galt eine empfehlung Bunsens als das gegenteil einer empfehlung. der empfohlene hätte sich selbst verachten müssen, wenn er in diesem zusammenhange auch nur mit einer miene ver-raten hätte, daß er ganz anders denke als Bunsen.

des ministers rat Iohannes Schulze empfieng den recensierten in seiner privatwohnung, und sagte ihm auf die darlegung der oben mitgeteilten erwägungen wörtlich, der staat habe gar keine verpflichtung gegen den petenten: die dummheit, ein subject wie den recensierten durch stipendien zu unterstützen, habe nicht das ministerium, sondern das cabinet (so!) begangen, das in diesem falle wie in vielen andern fällen von Bunsen gemisbraucht worden sei. der staat habe durch Bunsen schon Lepsius, Stahl und Abeken auf dem halse: er wolle nicht noch den recensierten dazu auf den hals bekommen. Bunsen lasse sich jar aus jar ein von irgend wem helfen, und verlange dann vom staate dessen anstellung. angedeutete beweismittel für die verwerfung: FSpiegels und HBrugschens recensionen.

die sonst unliebsamen bittstellern gegenüber dem vernemen nach ihm geläufige redensart „kind, Sie töten mich“ brauchte der freund Hegels an diesem tage nicht, wunderte sich auch nicht einmal, daß der junge mann, welcher vor ihm saß, alle die angeführten, in höchster erregung unter fortwährendem umherlaufen vorgetragenen sottisen mit eiserner höflichkeit anhörte, flötete aber unerwarteter weise zum schlusse in schmelzend süßen tönen die hoffnung, daß derjenige, den er eben noch in seinem eignen hause als subject bezeichnet hatte, schönes leisten und eine anstellung verdienen und erhalten werde. der recensierte meldete nur das ende der unterredung an Bunsen, bedauerte aber im herzen den preußischen staat, der seiner verwaltung nicht den unwichtigsten teil in die hände eines in eitelkeit und fanatischem parteihasse untergegangnen, für ernste dinge recht wenig geeigneten greises gelegt hatte.

als der recensierte nun schulamtscandidat am Werderschen gymnasium geworden war, traf es sich, daß professor AZimmermann nach Italien beurlaubt wurde, und der recensierte Zimmermanns unterricht in den beiden prima und in obersecunda (franzö-sich, deutsch und römische geschichte) zu übernehmen hatte. der — noch lebende — provincialschulrat Kießling hospitierte mehrfach in seinen lectionen, und bot ihm in folge seiner beobachtungen das inspectorat am gymnasium zu Frankfurt an der Oder an, freie wohnung und, wenn man sich recht erinnert, 700 taler gehalt: das gymnasium sei seit 1819, als LRanke aufgehört an ihm zu lernen, one neue lehrkraft geblieben: frisches blut tue dort not, usw.

gegen diese anstellung erhob sich der curator Halles, Pernice, mitglied des herrenhauses, und stellte dem oberbürgermeister Piper,

seinem genossen in der Leipziger straße, vor, der candidat sei „zu jung“: die ware lesart war, er sei kein anhänger der kreuzzeitung. da erschien AWebers oben § 9 abgedruckte recension. der — noch lebende — geheime regierungsrat Wiese sagte dem sich dienstlich ihm vorstellenden recensierten, die schlechten nachrichten über ihn hörten nicht auf: Bernstein habe über die Didascalia apostolorum höchst ungünstig geurteilt, der letzte artikel im centralblatte (oben § 9) schildre den petenten ganz als bête noire: das ministerium sehe die sache allerdings für nicht ganz so schlimm an, als sie dort gemacht sei: man werde aber begreifen, daß es sich für einen so fortwährend getadelten besonders zu erwärmen keine veranlassung habe.

AvHumboldt verschaffte darauf dem recensierten eine stelle an der Luisenstädtischen realschule, welche für 24 pflichtstunden 400 taler trug: ein zwölftel des gehalts gieng im ersten jare an den magistrat für irgend welche pia causa ab: der mauerpolier Knak (er wonte der Jacobikirche gegenüber) hatte schon das geld zum bezalen der didascalia hergeliehen, die doch nicht so ganz schlecht sein konnte, da gar mancher bettelbrief wolbestallter gelehrten um ein freiemplar warb: zu Ostern 1856 erhielt der recensierte am Cöllnischen gymnasium zu Berlin, an welches er im herbeste 1855 mit einer gehaltsverbesserung versetzt worden war, sogar die mit 50 talern im jare bezalte disciplinaraufsicht über die acht turnlectionen der anstalt: er war, obwol er nicht gewissenhaft gearbeitet hatte, im stande, auch berliner knaben in zucht und ordnung zu halten, und 25 taler für 160 seiner lebensstunden waren ein hohes honorar für ein „subject“, das der preußische staat nicht mochte, und die großen männer FSpiegel, HBrugsch, AWeber so eingehend und gewissenhaft in den kot getreten hatten. gewiß ist die unfehlbarkeit so gut eine gottesgabe wie die dummheit, aber sie darf auch ebensowenig gemisbraucht werden wie diese.

Der recensierte hat trotz aller dieser niederträchtigkeit weiter gearbeitet, und ist wissentlich und mit willen nie einem einzigen menschen im wege und feindlich, wol aber sehr vielen behülflich gewesen.

Betrachten wir schließlich die landschaft wie sie im jare 1880 aussieht. doch nein, das tun wir lieber nicht: es sind zu viel örter in ihr, welche man nicht sehen mag. auf jeden fall gelten die resultate der von Spiegel verdammten Arica allgemein, die Didascalia ist trotz Bernstein ein gutes buch, die urgeschichte der Armenier ist von FMüller ausgeschrieben, der für seine copie ordinarius und akademiker in Wien, und der selbst wieder von HHübschmann copiert wurde: nur der akademiker Weber erhält noch die tradition der antediluvialen zustände: seine freunde und gönner mit wenigen ausnamen schämen sich, und Tacitus sagt innatum humanae naturae vitium est odisse quos laeseris. ein menschenleben ist freilich inzwischen verwüstet worden, doch an einem menschenleben liegt ja

niemandem etwas, am wenigsten männern wie HBrugsch und AWeber, der zunft, oder gar dem staate.

Der recensierte hatte, nachdem ihm nur erst die akademische laufban verschlossen worden, in betreff seiner neuen schriften nicht mehr nötig zu erhärten, daß ihm gründlichkeit und gewissenhafte arbeit doch nicht so ganz unbekannt waren: die didasalia und seine andern syrischen texte wurden sofort gewürdigt. der sonderbare mensch legt nun, gerade weil seine koptischen und eranischen studien ihm sein ganzes leben verderbt haben, wert darauf, auch diese schreibereien besser beurteilt zu sehen als früher, und wenn der große erfolg des herrn FMüller ihm in betreff seiner versuche über das armenische eigentlich den erweis erspart hat, daß er 1850 bis 1854 — wenn auch sehr als autodidact, und vor dem Januar 1854 auch mit mehr fehlern als ihm lieb ist — doch nicht so ganz nuzlos gearbeitet — nun, der recensierte ist eben altmodisch, er verlangt für die ihm früher zu teil gewordene behandlung einfach eine öffentliche, durch kein giftiges beiwerk getrübte abbitte. wird ihm diese nicht zu teil, so sagt er was er denkt, und ist grob und dumm genug zu meinen, daß die alten infamien durch neue infamien nicht getilgt werden, und das schweigen der — durch ihr schweigen zur zunft hinabsinkenden — fachgenossen die sache nicht besser macht. ich bitte unter berufung auf Symmicta II vi darauf hinweisen zu dürfen, daß ich von fachgenossen, nicht von gelehrten überhaupt, geredet habe, und auch das nur auf grund ganz bestimmt angegebener tatsachen.

Zweite lese.

10*)

**Petition an die Versammlung der Stadtverordneten von Berlin.
Die Stadtverordneten von Berlin haben bei jeder Gelegenheit**

Als ich vom Cöllnischen an das Werdersche gymnasium versetzt worden war, wurde mir das ordinariat der einen quarta übertragen. ihr local lag nach einem zwischen hohen häusern sich hinziehenden, seit jahrhunderten nicht gereinigten, etwa acht fuß breiten, aber flachen graben hinaus, in welchen unmittelbar meiner classe gegenüber die abtritte der 200 münzarbeiter mündeten. im winter ließ sich das ertragen, im sommer wurde es wenigstens mir zuviel. meine knaben wurden gelegentlich so übel wie ich, der ich ab und zu vom hausflure aus unterrichtete, um die düfte beim reden nicht zu nahe einzuatmen. es wird in der welt bekanntlich fast nur auf antrag regiert, allein nicht jeder darf anträge stellen: ich fülte mich 1858 [oben 75] noch zu sehr als „subject“, und veranlaßte darum den vater meines primus, einen weißwarenhändler Löwe, sich in gemeinschaft mit den vätern anderer schüler bei der polizei zu beschweren. das geheimnis wurde gewahrt, dem „subjecte“ erwuchs kein nachteil, die classe wurde condemnirt: man bestimmte sie zur aufnahme der lererbibliothek.

daß director, stadtschulrat, provinzienschulrat für die duldung des locals bestraft worden wären, wurde nicht bekannt: die drei an einem heißen Augusttage, nachdem die fenster ausgehängt worden, auf 48 stunden in dieser quarta einzuschließen, würde zweckentsprechend gewesen sein.

die übrigen übelstände des gymnasiums blieben. es würde unrichtig sein, die gründe zu erfahren, aus welchen die früher in den schlimmsten localien der schule belegene dienstwohnung des directors aufhörte dienstwohnung zu sein, um schule zu werden, und die gründe daneben zu hören, durch welche man die früher dienstwohnung des directors gewesenen localien der schule als schullocalien zu erhalten strebte: die akten beruhen beim berliner magistrat.

die not war stadtsgespräch. im Montagsclub kam die rede auf sie: der unterstaatssecretär Lehnerdt erklärte, die regierung wünsche dringend eine anregung zum handeln zu erhalten, und werde, falls der magistrat die zustände nicht bald bessere, dem Werderschen gymnasium das recht der abiturientenprüfung entziehen. die anregung zu geben übernahm ich. ich wurde ersucht mich mit dem provincialschulrate Tzschirner zu besprechen, was ich tat: Tzschirner billigte mein vorhaben. danach las ich meine petition dem director des gymnasiums vor, und fragte, ob er die angelegenheit in die hand nemen wolle. er lehnte ab. so lief die oben abgedruckte petition vom stapel.

der erste erfolg war ein verweis des provincialschulcollegiums, der mich über alle maßen kalt ließ, und ein brief des oberbürgermeisters Seydel, der mich freute. einige zeit darnach sagte mir der director, der geheime regierungsrat Wiese sei im gymnasium gewesen, und habe

gezeigt, daß ihnen die Erziehung unserer Jugend am Herzen liegt. Ich darf daher einer freundlichen Aufnahme der Bitte gewiß sein, welche zu thun ich schon lange vorhatte und welche jetzt vorzutragen ich durch die Umstände gradezu genöthigt werde.

Ungefähr um Ostern 1863 wurden wir Lehrer des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums durch die Mittheilung erfreut, die Stadt Berlin beabsichtige in der Taubenstraße ein Grundstück anzukaufen, um unsre Anstalt auf dasselbe zu verlegen. Wir sahen bald darauf die verschiedenen Kommissionen kommen und gehn, welche feststellten, was wir als mitleidende Personen längst und recht gründlich wußten, daß die uns überwiesenen Räumlichkeiten für unsre Zwecke durchaus ungeeignet sind. Es verlautete weiter, daß die Stadt sich bis zum letzten December 1863 dem Besitzer des in Rede stehenden Grundstücks gegenüber das Vorkaufsrecht gewahrt habe, und daß die königlichen Behörden mit Freuden die Hand zu der so dringend nöthigen Verlegung unsrer Schule bieten würden. Jetzt ist der bedungene Termin zum Kaufe unbenutzt verstrichen; trotzdem, daß Polizeipräsidium und Schulkollegium, wie sich doch wohl von selbst versteht noch zur rechten Zeit, ihre Erklärungen abgegeben und daß ohne Zweifel die Stadtverordneten von diesen Anschreiben der Königlichen Behörden noch im December Kenntniß erhalten haben.

Wir Lehrer des Werderschen Gymnasiums sind somit um eine Hoffnung ärmer geworden, welche wir in unserm Interesse, noch mehr aber in dem der uns anvertrauten Jugend gern genährt hatten. Es bleibt, wie es scheint, nichts übrig, als den Petitionsweg zu betreten. Da wir, so viel ich weiß, in corpore nicht petitioniren dürfen, habe ich mich entschlossen, allein, ohne meinen Kollegen von meinem Schritte Mittheilung zu machen, den Stadtverordneten von Berlin die Bitte vorzutragen,

die Verlegung des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums aufs Neue in Erwägung zu ziehn und möglichst bald auszuführen.

Ich muß es der Versammlung überlassen zu entscheiden, ob etwa unser Lehrerkollegium über die Sachlage zu vernehmen sein wird: auf jeden Fall dürfte dasselbe besser als irgend wer sonst im Stande sein, Auskunft über die Brauchbarkeit der Räume zu geben, in denen es — man kann wohl sagen, leider — den vierten Theil des Tages sich aufhalten muß.

Zuerst ist hervorzuheben, daß die Gesundheit von Lehrern und

sich sehr gereizt über die petition und mich ausgelassen. obwol ich sonst herrn Wiese nicht lästig zu fallen pflegte, besuchte ich ihn damals doch noch an demselben tage. er erklärte nichts gegen mich gesagt zu haben, und bot, um mich dem director gegenüber zu decken, ein ausdrückliches dankschreiben des ministers an. dies gieng ein. ich las es dem director vor. er verbeugte sich stumm: ich verbeugte mich stumm. vermutlich dachten wir beide dasselbe.

das Werdersche gymnasium steht jezt in der Dorotheenstraße.

Schülern in den jetzt benutzten Lokalen leiden muß. Da ich unter den im Gymnasium kommissarisch aus- und eingehenden Herren auch ein Mitglied der Sanitätspolizei bemerkt habe, glaube ich annehmen zu dürfen, daß auch Herr von Bernuth als Beschützer der öffentlichen Gesundheit für nöthig gehalten hat, einen Bericht über die Anstalt einzufordern. Ich bin natürlich außer Stande diesen beizubringen, vermüthe aber, daß es der Stadtverordneten-Versammlung nicht schwer werden wird, denselben aus den Akten des Polizeipräsidiums zu extrahiren.

Ich kann nur als Laie bemerken, daß erstens keine einzige Klasse ventilirt ist. Allerdings hat eine Anzahl Zimmer Oeffnungen über den Thüren, allein diese Oeffnungen gehn nach einem Treppenflur, dessen untere Fenster durch Vorlegeschlösser vor dem Geöffnetwerden geschützt sind, während die oberen (so weit sie zugänglich sind) von unbekannter Hand immer sofort hinter meinem Rücken geschlossen werden, wenn ich sie einmal öffne. Es scheint, als solle jener Luftbehälter durchaus nicht mit frischem Material gefüllt werden, obwohl, wenigstens im Winter, gegen 300 Lungen ihren Bedarf nur aus ihm beziehen. Untersekunda B entbehrt schlechthin jeder Ventilation, da es ganz (was der außer Dienst gestellte Pferdestall Untertertia B doch nur zur Hälfte thut) an der Müllgrube und dem Abtritt liegt, und darum ein Oeffnen der Fenster vollkommen unmöglich ist. Denn nicht genug, daß der Abort so nah bei einem Raume sich befindet, in dem sich gegen 40 junge Menschen täglich 6 Stunden lang aufhalten müssen: die kostbaren Stoffe, welche 576 Schüler und viele, beiläufig bemerkt oft sehr gemeine, Gastrollen gebende Besucher von der Straße verlieren, werden nicht etwa weggespült, sondern in Tonnen gesammelt; der (übrigens in den Handel kommende) Guano hat die Erlaubniß, 5 Schritt von einem Schullokale so viel zu stinken als er mag: es hängt vom Winde und der Witterung ab, bis zu welchem Grade diese Gerüche bemerkbar sind: für Untersekunda B machen sie die Ergänzung der verbrauchten Luft durch reine unmöglich.

Zweitens stehen in den meisten Klassen die ungeheuren Oefen so, daß im Winter in ihrer Nähe kein menschliches Wesen ohne zu verdummen aushalten kann. Und doch sind die Klassen so überfüllt, daß immer junge Leute in dieser sengenden Nachbarschaft sitzen müssen.

Drittens ist es dem Tageslicht nur in einzelnen Klassen möglich, völlig durchzudringen. Namentlich herrscht in dem schon genannten Untersekunda B meistens eine Dunkelheit, die unmöglich den Augen der Schüler zuträglich sein kann. Ich wenigstens würde mein Kind nicht in einem solchen Halbdunkel schreiben und lesen lassen. Ich zweifle keinen Augenblick, daß in dem Bericht an den Herrn Polizeipräsidenten, falls ein solcher vorhanden ist, dieser Umstand besonders hervorgehoben sein wird. Es versteht sich von selbst, daß eine Kontrolle meiner Aussage nicht an einem besonders

hellen Tage und nicht in der Mittagsstunde vorgenommen werden darf, wo der Reflex des dann von der Sonne beschienenen Hauses gegenüber auch dieses Duster mit einem grellen, kalten Licht durchdringt.

Wenn es auch vielleicht möglich ist, eine Ventilation in den Klassen herzustellen und die Oefen zu verlegen, so dürfte doch das nöthige Quantum Licht in diesen ursprünglich zu Ställen und Kutscherwohnungen bestimmten Lokalen nicht zu beschaffen sein, und aus diesem Grunde erscheint eine Verlegung der Anstalt dringend geboten.

Ein zweiter Uebelstand unsres Gymnasiums ist der, daß die uns zur Benutzung gestellten Räume sehr ungleichmäßig groß sind. Wir haben zwar keinen Saal, da nur ein Drittel unsrer Schüler in die durch Wegnahme einer Mauer vereinigten zwei Stuben hineingeht, die man so gütig ist unsern Saal zu nennen: dagegen haben wir Klassen, die im Nothfall 80 Schüler aufnehmen, wie Ober-Prima (in dem in einzelnen Stunden auch so viele auf einmal unterrichtet werden), neben andern, in denen nur 30 Platz finden. Dies hat zur Folge, daß einzelne Lehrer, denen grade ein großes Zimmer zugefallen ist, das Doppelte von denen an Arbeit haben, denen nur ein nothdürftig zur Klasse umgearbeiteter Korridor wie Obertertia A angewiesen ist. Ich habe diese Ungerechtigkeit lange genug ertragen, um dagegen einmal ein Wort sagen zu dürfen, und muß dringend bitten, mir in Zukunft nicht etwa wieder Mehr-Lasten nur darum aufzubürden, weil vier alte Wände es verlangen. Da nun aber ein Umbau der betreffenden Lokale unmöglich ist, weil sie wohl allerdings zum Theil für Eine Klasse zu groß, aber dabei doch für zwei zu klein sind, und weil außerdem auch keine separaten Eingänge zu den etwa abzuzweigenden Zimmern zu beschaffen sein würden, so scheint, als werde nichts übrig bleiben als von Grund auf neu zu bauen, wo dann die von den königlichen Behörden über die Schülerzahl gegebenen Bestimmungen von dem Architekten berücksichtigt, und um die Beobachtung des Gesetzes wenigstens durch Ziegel und Kalk zu erzwingen, von vorn herein Räume gebaut werden müßten, die nur die je 50, 40, 30 Schüler fassen, welche in den einzelnen Klassengruppen sitzen dürfen.

Dies bringt mich auf den letzten Punkt, den ich zu besprechen habe.

Die Unterrichts- und Prüfungs-Ordnung der Realschulen (zweite Auflage 1859, S. 67) bestimmt als Maximum der Schülerzahl auf den Realschulen erster Ordnung in den unteren Klassen 50, in den mittleren 40, in den oberen 30. Eine fast identische Bestimmung ist früher für die Gymnasien getroffen worden: ich citire nur die unlängst erlassene Realschulordnung, weil durch sie feststeht, daß die königlichen Behörden an ihren früheren, aus pädagogischen Gründen durchaus nothwendigen Anordnungen noch jetzt festhalten.

Die drei oberen Klassen des Werderschen Gymnasiums, Prima und Obersekunda, haben zur Zeit 39, 39, 60 Schüler, also 138,

während nur 90 gesetzlich zulässig sind. Es verdient noch besonders hervorgehoben zu werden, daß mindestens in 3 Stunden (von den 2 Religionsstunden will ich absehn) die beiden Prima zusammen unterrichtet werden, der Lehrer also 78 junge Leute auf einmal zu versorgen hat.

In den 6 mittleren Klassen Untertertia bis Untersekunda sitzen jetzt allerdings nur $36 + 47 + 34 + 30 + 37 + 44$, also 228 Knaben. Allein abgesehn davon, daß die Klassen zum Theil schon jetzt überfüllt, auf jeden Fall aber ungleich gefüllt sind, so wirn schon zu Ostern die Frequenz eine ungesetzliche und unpädagogische Höhe erreichen.

Denn die unteren Klassen mit $43 + 65 + 50 + 52$ Schülern drängen nach oben und das einzige Lokal, das noch 13 Schüler lassen kann, mein Untertertia A, wird wieder zu der Jahre lang mich erbitternden Frequenz anschwellen, durch die ich alle Freudigkeit zum Unterrichten verloren habe, da ich nicht im Stande bin, 60 bis 70 Schüler so zu fördern, wie ich muß, um über dem Nutzen, den ich stifte, zu vergessen, daß ich im 37sten Lebensjahre, verheirathet wie ich doch einmal bin, in dem von Jahr zu Jahr theurer werdenden Berlin mit 700 Thaler Gehalt nichts habe als eben nur die nothdürftigste Existenz.

Es ergibt sich, daß schon zu Ostern auf unserm Gymnasium mindestens drei neue Klassen begründet werden müssen: ein Quinta B, ein Untertertia C und ein Obersekunda B. Für diese Klassen sind aber die nöthigen Lokale in unserm Fürstenhause nicht zu beschaffen. Es wird daher nöthig sein, das Gymnasium zu verlegen, zugleich aber schon jetzt für eine interimistische Unterbringung der ohne allen Zweifel schon Ostern neu zu begründenden Abtheilungen zu sorgen, und den Lehrern die Unannehmlichkeit einer Opposition zu ersparen, die ihnen auf alle Fälle übel ausgelegt werden würde.

Es ist eine solche Erleichterung für uns um so nothwendiger, als ein Hinblick auf die andern städtischen Anstalten zeigt, daß wir in diesem Punkt mit einer ganz unverantwortlichen Ungerechtigkeit behandelt werden. Auf der Dorotheenstädtischen Realschule waren z. B. im Winter 186 $\frac{2}{3}$ in Prima 8, in Obersekunda 11 Schüler, auf der Königsstädtischen 16 und 11, während im Sommer 1863 die entsprechenden Zahlen 10 und 14, 15 und 13 sind; auf dem Köllnischen Realgymnasium besuchten im Sommer 1862 Oberprima 12, Unterprima 24, Obersekunda 10, im Winter 186 $\frac{2}{3}$ Oberprima 10, Unterprima 18, Obersekunda 20 junge Leute. Sollen wir Lehrer des Werderschen Gymnasiums etwa dafür bestraft werden, daß, doch wohl durch unsre Anstrengungen, unsre Anstalt dem Publikum in einem guten Lichte erscheint?

Ich weiß nicht, wie weit das der Stadt überlaßne, dicht an das Fürstenhaus anstoßende Münzgebäude geeignet sein dürfte, unsern Mängeln interimistisch abzuhelpen: ich bitte dringend, nicht

ohne Rücksprache mit unserm Lehrerkollegium vorzugehen, da pädagogische Erwägungen den Baubeamten sehr fern zu liegen pflegen, aber doch für die Einrichtung eines Schulhauses in erster Linie maßgebend sind.

Ob das königliche Provinzialschulkollegium einer Anstalt die Aufnahme neuer Schüler verbieten kann, weiß ich nicht, behalte mir aber vor, wenn es mir nöthig scheinen sollte, eine Petition um ein solches Verbot für unser Gymnasium einzureichen und zugleich die Bitte auszusprechen, daß die uns fehlenden Lehrkräfte schleunigst angestellt werden, da von den Schreibe-, Zeichen- und Singestunden abgesehen, schon jetzt 72 Lektionen auf außerordentlichem Wege zu decken, also mindestens 3 neue Lehrer zu fixiren sind, unter denen ein Fachmann für die französische Sprache am dringendsten nothwendig sein dürfte.

Berlin, 14. Januar 1864.

Lic. Dr. Paul de Lagarde,

Kollaborator am Friedrichs-Werderschen Gymnasium.

Dies Blatt war ursprünglich bestimmt, den Stadtverordneten von Berlin als Petition eingereicht zu werden. Gründe der Opportunität bestimmten mich, es nicht an seine Adresse zu befördern, sondern es nur informationis causa als Manuscript gedruckt zu vertheilen: ich bitte die Herren, denen es zu Gesicht kommen sollte, es als einen an sie gerichteten Privat-Brief anzusehen.

Lagarde.

11

Für die sehr gefällige Mittheilung Ihrer „Petition“ sage ich meinen besten Dank — sie kommt durchaus zu guter Stunde u setze ich voraus, daß Sie wenigstens nicht unterlassen haben, auch H StVV. Kochhann ein Dutzend Exemplare zuzusenden. Die Frage liegt jetzt dort vor und zwar mit einer sehr dringenden Befürwortung des Magistrats. Auch bin ich entschlossen, die Sache nicht ruhen zu lassen. Ich glaube nicht, daß irgendwo mehr als in Berlin durch schlechte Schullokalien an der Jugend u an den Lehrern gesündigt wird. Daß sich in der Frage das Lehrer-Collegium nicht schon mehr gerührt hat, hat mich immer gewundert — es scheint nur an Zufälligkeiten, Persönlichkeiten etc gelegen zu haben. Um so willkommener ist mir Ihr entschiedenes Zeugniß zur Sache, an dem auch der Ton der Entrüstung bei der Bedeutung der Sache mir keinesweges mißfällt.

Mit Wiederholung meines besten Dankes Ihr ganz ergebenster
Seidel [oberbürgermeister].

B[erlin]. 23/1 64.

12

Der Lehrer des hiesigen Friedrichs-Werderschen Gymnasiums Dr. de Lagarde hat uns einen offenen als Manuscript gedruckten und wahrscheinlich vielfach verbreiteten Brief über gewisse Mängel der Schullokale des Werderschen Gymnasiums mit dem Bemerken

überreicht, dass Ew. Wohlgebornen informirt seien. Wenn auch die besagten Mängel anstößig sind und wenn auch den einzelnen Lehrern die Befugniß nicht abgesprochen werden soll, auf erkaunte Uebelstände aufmerksam zu machen, so können wir doch den Weg, welchen der Hr. de Lagarde hierfür gewählt hat und den Fm. in welchem er die bestehenden Mängel bespricht, nicht billigen. Deshalb beauftragen wir Ew. Wohlgebornen den p. de Lagarde auf die Unangemessenheit seines Briefes in geeigneter Art hinzuweisen.

Berlin den 1 Februar 1864. Königlich-Provinzial-Schul-Collegium.

13

Ew. Wohlgebornen sage ich für die verschiedene Verhältnisse des hiesigen Werderschen Gymnasiums betreffende Mittheilung vom 21. v. M. meinen Dank. Die Beschränktheit und andere Mängel der *Classenarbeit* dieser Anstalt sind bereits Gegenstand von Verhandlungen, die, wie ich nicht zweifle, schließlich zur Beseitigung der wesentlichen Uebelstände führen werden. Ich habe diese Angelegenheit der besonderen Aufmerksamkeit des Königlich-Provinzial-Schul-Collegiums empfohlen.

Berlin, den 12. Februar 1864.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten von Mühlcr.

14

Posen, den 15. April 1876.

Wir wünschen Kenntniß davon zu erhalten, ob, event. inwieweit und unter welchen Verhältnissen die Direktoren und Lehrer der höheren Unterrichtsanstalten durch Nebenbeschäftigungen mit Privat-Unterricht und der Erziehung von Pensionären in Anspruch genommen sind. Zu diesem Zweck sind uns Seitens der Herren Direktoren usw. halbjährlich, und zwar bis zum 1. Mai bzw. 1. November jeden Jahres für das verflossene Winter- bzw. Sommerhalbjahr schematisch geordnete Uebersichten einzureichen, welche die derartigen Nebenbeschäftigungen der Direktoren und Lehrer ergeben und insbesondere ersehen lassen 1) ob der Betreffende in einer anderen öffentlichen oder Privatanstalt Unterricht ertheilt, eventuell in welchem Umfange und gegen welche Remuneration? 2) ob der Betreffende Privat-Unterricht ertheilt, eventuell wie viele Stunden wöchentlich — bei wechselnder Zahl ist die höchste und niedrigste anzugeben — ob an Schüler der Anstalt und gegen welches Honorar? 3) ob der Betreffende Pensionäre hält, eventuell wie viele, ob diese Schüler der Anstalt sind und gegen welche Pensionsvergütung? Bei Einreichung dieser Uebersichten haben sich die Herrn Direktoren usw. hinsichtlich der Lehrer darüber zu äußern, ob die Nebenbeschäftigung die Erfüllung der Amtspflichten beeinträchtigt oder sonstige Bedenken hat. Mit vorstehender Anordnung tritt unsere Verfügung vom 23. Dezember 1874 5101. P. S. C. außer Kraft, indem wir uns vorbehalten, hinsichtlich der von den Herren Direktoren zu haltenen Pensionäre nach Maßgabe der thatsächlichen Umstände im einzelnen Falle besondere Anordnungen zu treffen.

Enigl. Provinzial-Schulcollegium. Günther.

An die ~~Erzherz~~ ~~h~~ämmtlicher Gymnasien, Progymnasien und Realschulen.

Dritte lese.

überreicht, dass Ew. Wohlgeboren „informirt“ seien. Wenn auch die beregten Mängel notorisch sind und wenn auch den einzelnen Lehrern die Befugniß nicht abgesprochen werden soll, auf erkannte Uebelstände aufmerksam zu machen, so können wir doch den Weg, welchen der Dr. de Lagarde hierfür gewählt hat und den Ton, in welchem er die bestehenden Mängel bespricht, nicht billigen. Deshalb beauftragen wir Ew. Wohlgeboren den p. de Lagarde auf die Unangemessenheit seines Briefes in geeigneter Art hinzuweisen.
Berlin den 1 Februar 1864. Königliches Provinzial-Schul-Collegium.

13

Ew. Wohlgeboren sage ich für die verschiedene Verhältnisse des hiesigen Werderschen Gymnasiums betreffende Mittheilung vom 21. v. M. meinen Dank. Die Beschränktheit und andere Mängel der Classenlocale dieser Anstalt sind bereits Gegenstand von Verhandlungen, die, wie ich nicht zweifle, schließlich zur Beseitigung der wesentlichsten Uebelstände führen werden. Ich habe diese Angelegenheit der besonderen Aufmerksamkeit des Königlichen Provinzial-Schul-Collegiums empfohlen.

Berlin, den 12. Februar 1864.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten von Mühlner.

14

Posen, den 15. April 1876.

Wir wünschen Kenntniß davon zu erhalten, ob, event. inwieweit und unter welchen Verhältnissen die Direktoren und Lehrer der höheren Unterrichtsanstalten durch Nebenbeschäftigungen mit Privat-Unterricht und der Erziehung von Pensionären in Anspruch genommen sind. Zu diesem Zweck sind uns Seitens der Herren Direktoren usw. halbjährlich, und zwar bis zum 1. Mai bezw. 1. November jeden Jahres für das verflossene Winter- bezw. Sommerhalbjahr schematisch geordnete Uebersichten einzureichen, welche die derartigen Nebenbeschäftigungen der Direktoren und Lehrer ergeben und insbesondere ersehen lassen 1) ob der Betreffende in einer anderen öffentlichen oder Privatanstalt Unterricht ertheilt, eventuell in welchem Umfange und gegen welche Remuneration? 2) ob der Betreffende Privat-Unterricht ertheilt, eventuell wie viele Stunden wöchentlich — bei wechselnder Zahl ist die höchste und niedrigste anzugeben — ob an Schüler der Anstalt und gegen welches Honorar? 3) ob der Betreffende Pensionäre hält, eventuell wie viele, ob diese Schüler der Anstalt sind und gegen welche Pensionsvergütung? Bei Einreichung dieser Uebersichten haben sich die Herrn Direktoren usw. hinsichtlich der Lehrer darüber zu äußern, ob die Nebenbeschäftigung die Erfüllung der Amtspflichten beeinträchtigt oder sonstige Bedenken hat. Mit vorstehender Anordnung tritt unsere Verfügung vom 23. Dezember 1874 5101. P. S. C. außer Kraft, indem wir uns vorbehalten, hinsichtlich der von den Herren Direktoren zu haltenden Pensionäre nach Maßgabe der thatsächlichen Umstände im einzelnen Falle besondere Anordnungen zu treffen.

Königl. Provinzial-Schulcollegium. Günther.

An die Direktoren sämmtlicher Gymnasien, Progymnasien und Realschulen.

Dritte lese.

Leipzig, 5 Juni 1876.

Hochgeehrter Herr Professor!

Es freut mich außerordentlich zu hören, dass Sie ein grosses Werk über das Armenische unter der Presse haben, und zwar um
 5 so mehr, als ich bereits begonnene Vorarbeiten zu einem ähnlichen Werke voraussichtlich noch lange hätte liegen lassen müssen, da ich die nächsten Jahre auf andere Arbeiten verwenden muss. Jedenfalls wird Ihr Werk in mir einen — der wenigen! — dankbaren Leser und anerkennenden Beurtheiler finden. Nur wünschte
 10 ich nicht, dass der Genuss desselben mir durch einige Hiebe verbittert würde, die Sie geneigt sein könnten, mir in der Vorrede zu ertheilen, weil ich, wie ich gestehen muss, Ihre bisherigen Arbeiten über das Armenische nicht gebührend gewürdigt habe. Der Grund davon war aber kein anderer als der, dass ich bei Ab-
 15 fassung meiner Schrift „Ueber die Stellung des Arm[enischen] im Kreise der indogerm[anischen] Sprachen“ Ihre Abhandlungen hier nicht bekommen konnte. Ihre Beiträge zur altb[actrischen] Lexic[ographie] die ich früher einmal gelesen habe, konnte ich weder bei Teubner noch durch meinen Buchhändler bekommen, und Ihre
 20 Schriften „Zur Urgeschichte der Arm[enier]“ und Arica habe ich

*) Mir widerstrebt es auf das äußerste, privatbriefe öffentlich mitzuteilen. allein herr HHübschmann hat sich nach vollständig glaubwürdigen schriftlichen berichten eines fachgenossen darüber beschwert, daß ich in den Symmicta II nur Eines seiner schreiben an mich herausgegeben habe: ich sehe mich daher durch ihn selbst — ich bitte das ja nicht zu vergessen — genötigt, unsre ganze correspondenz vorzulegen. denn ich habe nicht lust, nach dem erscheinen des gegenwärtigen bandes noch einmal auf diese geschichten zurückkommen zu müssen. es war notwendig, den widerspruch der privaten und der öffentlichen äußerungen Hübschmanns festzustellen.

1 HHübschmann hatte mir, ich weiß nicht wann, sein heft über Sebeos überschickt, wofür ich mich kurz bedankte: er übersandte mir ende mai oder anfang juni 1876 einen sonderabzug seiner (wertlosen) abhandlung ZDMG XXX 53—73 mit einer jezt nicht mehr vorlegbaren widmung. ich antwortete am tage des empfangs mit wenigen worten des danks, und erwänte, daß die arbeit für meine armenischen studien nicht werde benutzt werden können: die erste ausgabe dieser studien wurde nämlich in der ersten vollständigen ausgabe der Symmicta I damals schon gedruckt. vgl Symmicta II 7 ff. auf diesen brief antwortete Hübschmann mit dem als § 15 abgedruckten schreiben.

16 Hübschmann citiert gleichwol in seinem aufsaze (Kuhn ZVS XXIII 7) die abhandlungen, welche er nicht hat bekommen können.

erst vor einigen Tagen aus Ewald's Bibliothek erhalten. Es war mir geradezu fatal zu sehen, dass die meisten „Etymologien“ mit denen Fr. Müller wie mit seinen eignen operirt, schon in Ihrer Urgeschichte enthalten sind, dass Sie darin bereits auf mehrere Lehnworte hingewiesen haben, die ich zuerst bemerkt zu haben ²⁵ glaubte und vor allem, dass Sie das wichtige Lautverschiebungsgesetz, dessen erster Entdecker zu sein ich mir schmeichelte, bereits vor 20 Jahren gefunden haben. Schuld an diesen Täuschungen ist nur Fr. Müller, der in seinen Schriften — die ich als die neusten allein gelesen hatte — nirgends so wie es nöthig wäre, ³⁰ auf seine Vorgänger hinweist, ja sich, ich weiss nicht ob absichtlich, den Anschein giebt, als sei das Material, mit dem er arbeitet, sein eigenes, obwohl, wie ich nun nach der Lecture von Windischmann's und Ihren Arbeiten sehe, dies nur zum geringsten Theile der Fall ist. Ich wollte im Interesse der Wahrheit diesen ³⁵ Thatbestand in einer Anmerkung zu einem kleinen Artikel, der im nächsten Hefte von Kuhns Zeitschrift über das Arm[enische] erscheint, schon darlegen, werde dies aber nun verschieben bis zur Anzeige Ihres Werkes. Ich habe früher Fr. Müllers Arbeiten weit- aus überschätzt, während er doch in diesem Gebiete sehr wenig ⁴⁰ geleistet hat, denn die Etymologien waren ihm durch andere gegeben, und was von ihm herrührt, seine Ansichten über die Lautverhältnisse, die Schrift und den Charakter der Sprache, ist ganz oberflächlich.

Aus diesen Bemerkungen werden Sie, wie ich hoffe, ersehen, ⁴⁵ dass, wenn ich Ihre Arbeiten nicht genügend benutzt noch in meiner Schrift gebührend citirt habe, es nicht aus irgend welchen schlechten Motiven geschah, sondern nur, weil ich die meisten derselben hier nicht hatte und nicht ahnte, dass sie von solcher Bedeutung waren, dass ich sie mir von einer andern Bibliothek ⁵⁰ hätte kommen lassen müssen.

In der Hoffnung, das begangene Unrecht bald durch die Anzeige Ihres Werkes sühnen zu können in vorzüglicher Hochachtung
H. Hübschmann.

16

Goettingen 6 Juni 76.

Es freut mich, geehrter Herr, daß Sie das mir getane Unrecht einsehen: es ist dasselbe noch weit größer als Sie ahnen. Ich erwidre Ihr Vertrauen mit Vertrauen, und erwähne daher, daß mir jede Berührung meiner alten Familienverhältnisse großen Schmerz

²⁶ es ist unklar was Hübschmann hier meint. ich kann nur auf das raten, was in meinen armenischen studien 198 199 aus meiner urgeschichte ausgehoben ist. dies hatte aber FMüller bereits sich angeeignet, und Hübschmann, der Müllers aufsätze sorgsam ausgezogen hat, brauchte es nicht frisch zu entdecken. ich hebe hier hervor, daß das schwanken der aussprache im armenischen nichts ist als ein schwanken zwischen so zu sagen, gotischer und althochdeutscher lautverschiebung, das in der schrift nicht fixiert worden ist,

bereitet: Sie werden allerdings nicht schreiben wie AWeber 1854* im Centralblatte geschrieben hat: ich bitte aber jedenfalls, wenn Sie einmal öffentlich über mich das Wort nehmen, sich lediglich an den Thatbestand zu halten. Hochachtungsvoll P. de Lagarde.

17

Hochgeehrter Herr Professor! Anbei sende ich Ihnen 3 Mk, mit der Bitte mir Ihre Beiträge zur altb. Lexicographie zu schicken. —

Wenn Sie meinen, dass das „Unrecht“, das ich Ihnen gethan, noch grösser ist als ich ahne, so hätten Sie vielleicht, nach meinem ehrlichen Bekenntniss, mich darüber in eingehenderer und milderer Weise belehren können, als Sie gethan haben, da, wie ich gestehen muss, Ihr Schreiben in seiner vorliegenden Form auf mich den Eindruck macht als wollten Sie mir einen Vorwurf machen und mich darum nicht wenig verletzt. Wenn ich Ihnen Unrecht gethan habe, so war die Ursache davon doch nicht böser Wille — ich hätte sonst gemein gehandelt — sondern lediglich mein zum Theil durch die Umstände zu entschuldigender Mangel an Literaturkenntniss, den man mir jedenfalls nicht zum Verbrechen anrechnen kann. Fr. Müller können Sie gerechte Vorwürfe machen, mir nicht, zumal nicht nach meinem Schreiben, wenn Sie gentlemanlike denken, und um so weniger als Sie früher die gute*) Abhandlung Windischmanns, von deren Existenz Sie Kenntniss hatten, nicht benutzt haben, während ich benutzt habe was mir bekannt und zugänglich war. Kurzum, Sie mögen mich tadeln wegen meiner Nicht-Kenntniss der einschlägigen Literatur, Vorwürfe aber würde ich in diesem Falle als persönliche Beleidigungen ansehen.

Was Sie mir im Vertrauen mittheilten, habe ich wohl erwogen, nur muss ich leider bekennen, dass ich den Sinn Ihrer Worte nicht recht verstehe, da ich von Ihren früheren Familienverhältnissen (von Ihrem Namen abgesehen) nichts weiss und absolut nicht sehe, was meine Kenntniss von denselben mit der Beurtheilung eines Ihrer Werke zu thun haben könnte. Ist es nicht ganz selbstverständlich, dass ich mich bei der Besprechung Ihres Werkes „lediglich an den Thatbestand“ halte? Und was berechtigt Sie mir zuzutrauen, dass ich in anderer Weise verfahren könnte?

In schuldiger Hochachtung H. Hübschmann.

Leipzig, 8 Juni 1876

Poststrasse 2/3.

18

G. 9 Juni 76

Gehrter Herr

Anbei das gewünschte Buch.

In meinem Briefe vom 6 ist nicht gesagt, wer mir schwereres Unrecht gethan als Sie ahnten, und ich würde für passender erachtet haben, wenn Sie einem älteren Manne gegenüber nicht in der ersten Aufregung geschrieben hätten, was Ihnen nachträglich leid tun muß. Ergebenst Lagarde.

*) siehe oben seite 20, 80 unten 105^r.

Leipzig, 10 Juni 1876.

Hochgeehrter Herr Professor! Da ich gemäss Ihrem heutigen Schreiben die betreff. Stelle Ihres vorigen Briefes nicht auf mich zu beziehen habe, so bedauere ich aufrichtig in bitterer Weise an Sie geschrieben zu haben. Vielleicht aber verzeihen Sie mir, wenn Sie bedenken, dass einmal das Missverständniss für mich nahe lag, und dann, dass ich unter den obwaltenden Umständen mich gekränkt fühlen musste, wenn der Vorwurf, wie ich glaubte, an mich gerichtet war. Ich bitte Sie also das Schreiben als nicht an Ihre Adresse gerichtet anzusehen und aus ihm nur herauszulesen, wie ich über den denke, den Ihr Vorwurf mit Recht trifft. Im Uebri- gen hoffe ich, dass, wenn Sie je Misstrauen gegen mich gehegt haben, Sie aus meinem künftigen Verhalten Ihnen und Ihren Wer- ken gegenüber ersehen werden, wie unbegründet dieses war. Hoch- achtungsvoll und ergebenst H. Hübschmann.

Lagarde, Paul de, armenische Studien. Göttingen, 1877. r
Dietrich'sche B. (216 S. Lex.-4.) M. 8.

Da einige frühere Schriften de Lagarde's über armeni- sche Sprache nicht die Berücksichtigung und Anerkennung fanden, die sie mit Recht verdienen, so hat Lagarde, um 5 diese Anerkennung sich zu erzwingen, seine „armenischen Studien“ geschrieben, in denen er alle armenischen Wörter, die man bisher etymologisch zu erklären versucht hat (circa 2400) nebst den gegebenen Erklärungen zusammenstellt und herausrechnet, daß von den 1726 „wahrscheinlich richtigen“ 10 Etymologien 1224 auf seine Rechnung kommen. Wie immer es sich mit diesen Zahlen verhalten mag, sicher ist, daß Lagarde sich um die armenische Etymologie große Verdienste erworben hat; sicher auch, daß sein Name in Fr. Müller's Schriften nicht zur verdienten Anerkennung kommt, auch 15 nicht in der späteren Schrift des Ref., der erst nach Ewald's Tode aus dessen Bibliothek P. Boetticher's Arica (1851) und die anonyme Schrift: zur Urgeschichte der Armenier, ein philologischer Versuch (1854), beide von Lagarde herrührend, erhielt und kennen lernte. Den Werth beider Abhandlungen 20 erkennt Ref. nachträglich gern an, ist aber natürlich von

21 Hübschmann täuscht, wenn er so tut, als sei ihm irgendwo von mir zum vorwurfe gemacht, daß er meine älteren Schriften nicht gekannt und nicht genannt hat: er täuscht weiter, wenn er so tut, als ob er mehr als die 13 von mir ihm zugeschriebenen etymologien auf armenischem gebiete selbst gefunden habe: er hat nur FMüller aus- geschrieben, und mit dem ihm über FMüller von mir gelieferten etymo- logischen materiale die durch Iohannes Schmidt völlig beseitigte modetheo- rien der dilettanten in verbindung gebracht. diese nennt er unten (80) mit einem vornehmen namen, den die folge schwerlich anerkennen dürfte.

denselben unabhängig gewesen. Erweisen nun auch die „armenischen Studien“ wieder die Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit Lagarde's, so zeigen sie auch die Schattenseiten seiner früheren Schriften: den hochmüthigen und wegwerfenden Ton seiner Polemik gegen die Mitforscher, das Rühmen der eigenen Leistungen, für die er öffentlichen Dank erwartet (N. 792), die unermüdliche Prioritätssucht, die das Interesse der Person immer über das der Sache stellt, den festen Glauben, daß den Anderen nichts mehr am Herzen liege als den Verfasser zu verfolgen oder todzuschweigen oder seines Eigenthumes zu berauben. Der Verf. scheint geradezu zu verlangen, daß man ihn bei jedem Worte, das er irgendwo einmal besprochen hat, so oft man es gebraucht, citiere, auch wenn die betreffende Erklärung längst Gemeingut der Wissenschaft geworden oder selbstverständlich ist. Thut man es nicht, so wird man Plagiator, man kann sich drehen und wenden, wie man will. Wenn aber Lagarde S. 91 Anm. zd. $\chi\acute{a}\acute{s}ar$ und $\chi\acute{a}\acute{s}a$ ebenso erklärt wie der dort nicht genannte Ref. in seiner Schrift: Ein Zor. Lied S. 76 (1872), so hat ein wunderliches Spiel des Zufalles es gewollt, daß Ref. diese Erklärung früher fand als Lagarde, im umgekehrten Fall wäre kein Zweifel, daß Ref. den Lagarde geplündert und böswillig dessen Namen verschwiegen hätte. Auch ist Lagarde parteiisch in der Beurtheilung der eigenen und der fremden Fehler. Der Mitforscher wird wegen eines leichten oder schweren Fehlers mit unerbittlicher Strenge (doch nicht ohne Freude Lagarde's) an den Pranger gestellt, und es werden die weitgehendsten Folgerungen aus diesem Fehler gezogen; die eigenen Fehler weiß der Verf. als „Schreib-, Druck- oder Gedächtnißfehler“ zu entschuldigen. Und welche Fehler hat der Verf. nicht früher begangen? Wer jetzt, wie Lagarde gethan (N. 1050) in Folge einer

vorgeworfen ist ihm nur, die gesammelten abhandlungen von 1866 nicht ordentlich benutzt zu haben, denn diese kannte er, wie aus seinem citate hervorgeht: Lagarde armenische studien 206 Hübschmann ZVS xxiii. 7.

25 ff gemeine verleumdung: Lagarde Symmicta II 109 ff

28 unten zeile 121 seite 94.

37 ff Lagarde Symmicta II 115 ff

39 die doctordissertation Hübschmanns ist nicht käuflich. wann ich sie antiquarisch angeboten gefunden, bin ich stets mit meinem auftrage zu spät gekommen

43 kein zweifel? woher weiß der recensent das?

45 gemeine verleumdung: Lagarde Symmicta II 113 114.

53 es ist ein sehr großer unterschied ob ein theologe als privatdocent in partibus fidelium 1850 und 1851, oder ob ein sprachforscher von fach und mitglied einer kaiserlichen universität und akademie 1860 bis 1866 oder ein kostgänger der berliner akademie der wissenschaften, der ebenfalls sprachforscher von fach ist, 1876 einen fehler macht. herrn

Verwechslung von latein. hirundo und hirudo zweimal die armenische Schwalbe mit dem persischen Blutegel zusammen-⁵⁵ stellen würde, von dem würde Lagarde erklären, daß er kein Recht mitzusprechen habe und keinen Anspruch darauf erheben dürfe, berücksichtigt zu werden. Folgerichtig sollten dann doch auch die früheren Schriften Lagarde's unberück-⁶⁰ sichtigt bleiben, denen ja alle die Schwächen der jungen „comparativen“ Wissenschaft anhängen, die Lagarde so oft und gern, theils ja mit Recht, geißelt. Diese Consequenz will aber der Verf. nicht gezogen wissen. Wir stimmen ihm darin bei, nur sollte er auch gerechter gegen Andere werden. Den „armenischen Studien“ hängen Schwächen und Fehler⁶⁵ der erwähnten Art nicht an, aber unfehlbar ist ihr Verf. inzwischen auch nicht geworden. Zwar auf dem Gebiete des Armenischen und Neupersischen wird er selten irren, sobald er aber sprachwissenschaftliche Fragen aus arischem oder indogerm. Gebiete behandelt, zeigt er ein sehr mangelhaftes⁷⁰ Urtheil, das weder durch seine Ausfälle gegen die „Comparativen“ noch durch seine Unkenntniß der neueren sprachwissenschaftlichen Literatur berichtigt wird. Das Verständniß des „asiatischen Verbandes“, das er bei Anderen vermißt, geht ihm selbst vollkommen ab (aus neupers. Handschriften⁷⁵ und der arm. Bibel war es nicht zu erlangen); den Charakter des Armenischen beurtheilt er noch jetzt ganz falsch und von dem Verhältniß der arischen Sprachen zu den europäischen hat er keine Ahnung. Kein Wunder, daß er Untersuchungen über das Verhältniß des Armenischen zum Arischen⁸⁰ und Europäischen nicht verstehen und also auch nicht beurtheilen kann. Die Beurtheilung der einzelnen Erklärungen versparen wir auf einen anderen Ort. Hier sei nur Folgendes hervorgehoben: gavazan (462) ist von Haus aus ein Stab zum Antreiben und Lenken der Rinder, kein „Kuhprügel“,⁸⁵ daher von sanskr. gôhan (Kuhtödter) zu trennen und zu sanskr. gô-ajana, gavajana rinderantreibend (skr. danḍa Stock) zu stellen. Echt arm. wäre kovatsan, für Kuhprügel aber kovagan. Versteht der Verf. nun die Logik des Ref.? Für darapλeλ (588) ist daripλeλ (vgl. Lexicon) zu schreiben.⁹⁰

Hübschmann beliebt es, diesen sehr wesentlichen punkt geflissentlich aus der acht zu lassen.

54 den fehler habe ich selbst angegeben!

74 als referent über AFick habe ich mich mit dem von Lottner (Fick verschweigt Lottners namen) erfundenen europäischen monatelang recht ausgibig beschäftigt, und bin meiner meinung nach zu einem urteile über die sache erheblich mehr als Fick und Hübschmann befugt.

89 nein.

90 die unqualificierbare transscription des herrn Hübschmann erledigt sich durch Lagarde abhandlungen ix x armenische studien 1.

Das adj. dsrov (663) ist vom Ref. richtig als pers. Lehnwort erkannt worden, im Mainyo-i-khard findet sich dusrûb, gesprochen dusrov. Thšuar (unglücklich) ist von džuar (schwierig) der Laute und der Bedeutung wegen zu trennen. Dašti campestre (570) findet sich im großen Lexicon der Mechitaristen nicht. Caycaç unter dašt giebt dašti kam daštaz; die Stelle aus Philo, in der es vorkommt, führt das große Lexicon an, und das fragliche z* i daštisn erklärt Caycaç durch: z elealsn i dašti. Danach ist dašti kein Adjectiv, sondern der Genetiv-Dativ von dašt. Das „arische“ pitar Vater (1231) bleibt trotz Lagarde bestehen. * Besser als von Burnouf und Vullers kann sich Lagarde Rath holen vom Ref. in Fick's Wörterbuch II, S. 799. (Nur ist It. 13, 83 dem Metrum gemäß nicht pitaca sondern ptaca zu lesen.) Uebrigens werden 5 Gründe durch einen Machtspruch Lagarde's nie widerlegt. Getak (2162) ist wohl vorhanden, vgl. Faustus v. Byzanz (1832), S. 19, Z. 8 v. u. Šavarš (1688) muß wegen v = zd. syâvaršâna sein. Wer keinen Unterschied macht zwischen v und y, kann es allerdings zu altpers. γšayâršâ stellen. 10 Daß das hebr. אהשוריש = altpers. γšayârša für Lagarde nichts beweist, dafür bürgt hinlänglich der von Euting gefundene ägypt.-aram. Name des Xerxes: אהשוריש. Šun Hund (1710) trennt Lagarde von gr. κύων und stellt es zu zd. γšapâyaona (= in der Nacht weilend), wie Hund und Dieb 15 genannt werden. Nach welchen Lautgesetzen oder für welches Publicum? Wer nicht weiß, daß têkin im Armenischen zu tikin werden müßte (2217), hat die Gesetze des arm. Vocalismus nicht begriffen, und wer gal gehen zu skr. gâ stellt (438), oder uth acht in u-t-h zerlegt und aus okt erklärt 20 (1757), kennt die einfachsten Gesetze des arm. und arischen Consonantismus nicht. Das berühmte Lagarde'sche Gesetz: arm. h = zd. θra (792) lautet in klarer Fassung: pers. Wörter auf hr (= zd. θra) verlieren bei Aufnahme in das Armenische das schließende r, vgl. zôhr (= zd. zaοθra) = arm. 25 zoh (Lehnwort). Das Verdienst der „arm. Studien“ liegt wesentlich darin, daß sie das bisher zerstreute Material sammeln, die begangenen Fehler klar aufdecken und verbessern, die Wörter zum Theil aus Schriftstellern belegen, ihre eigentliche Bedeutung festzustellen suchen und die Beziehungen 30 vieler arm. Wörter unter einander klarlegen. Wir hoffen bald auf das werthvolle Werk des Verf.'s an anderem Orte eingehender zurückkommen zu können. H. H.

15/16 für die zukunft.

22 die klare fassung ist trotz des hochmütigen tones, den der kritiker anschlägt, falsch, wie das von HH recensierte buch § 1792 und die beiträge 58, 12 62, 7 zeigen konnten.

Erklärung. *)

Herrn Professor de Lagarde hat es gefallen, im 2. Heft seiner „Symmicta“, das mir erst gestern zugegangen ist, neben andern Gelehrten auch mich in Weise der Herren Dühring oder Schlötel anzugreifen. Auf die wissenschaftlichen Differenzpunkte will ich hier nicht eingehen. Auch will ich gegen die, im Ganzen ja noch mitleidig anerkennende Beurtheilung meiner wissenschaftlichen Fähigkeiten und Leistungen nichts weiter einwenden, als dass ich hoffe, doch nicht ganz unfähig zu sein „ethische Gesichtspunkte zu würdigen“ (S. 90), denn dann wäre ich ja jämmerlich ungeeignet zu jeder ernstern historischen Forschung. Die Thatsache, dass ich gegenüber Lagarde's 52 erst 44 Lebensjahre zähle und meine Studien also erst erheblich später beginnen konnten als seine, muss ich ja wohl anerkennen, so wenig geschmackvoll mir die Art zu sein scheint, wie er darauf hinweist (S. 95).

Aber mit aller Entschiedenheit verwahre ich mich gegen die Verunglimpfung meines Characters.

Es wäre schon schlimm, wenn ich dazu gekommen wäre „nur aus kindischem Hass solche phrases ronflantes loszulassen“ (S. 96). Die Hitze der Leidenschaft könnte doch nur einen schwachen Milderungsgrund abgeben*. Nun erkläre ich aber feierlich, dass ich bei der Abfassung jenes Artikels durchaus keinen Hass gegen Lagarde empfunden habe, wozu auch keine Veranlassung vorgelegen hätte ¹⁾.

Weit ärgere Vorwürfe liegen aber in den Worten:

„Da nicht anzunehmen ist, dass Herr Nöldeke über die mit der Lagarde'schen stimmende Auffassung von Michaelis, Bernstein, Roediger, Olshausen, Böttcher, Mühlau nicht unterrichtet gewesen ist, darf man aus seinem Schweigen bösen Willen und die Lust zu schaden herauslesen“ (S. 92) [die Hervorhebung der Worte „bösen u. s. w.“ und die Orthographie ist von mir] und „im Citieren ist jedenfalls Methode“ (S. 94, was nach dem Zusammenhange bedeutet: Nöldeke schweigt absichtlich Lagarde todt).

1) Was jene „Phrasen“ betrifft, so halte ich allerdings auch jetzt an ihnen fest, freilich ohne die Interpretation anzunehmen, die ihnen Lagarde angedeihen lässt und die es ihm leicht macht, sie zu bekämpfen. Bei etwas ruhiger Ueberlegung hätte er sich wohl selbst sagen können, dass ich auch von der Entwicklung des edessenischen Syrisch eine gewisse Ahnung haben werde; auf dem Gebiete bin ich doch etwas zu Hause.

*) Wenn Nöldeke es für genügend erachtet, auf einen von mir gegen ihn — und zwar, wie er wissen kann, ungerne — geschriebenen Aufsatz über Nacht ein paar Worte herauszupoltern, so kann und will ich ihn nicht hindern. Ich bitte dritte Personen, was ich in den Symmicta II gegen Nöldeke vorgetragen, mit Nöldekes Herzensergüsse selbst zu vergleichen: nur derjenige, der dies sorgsam gethan, hat ein Urtheil über die Angelegenheit.

Wer mich kennt, der weiss, dass mir im Leben wie in der
 35 Wissenschaft die Wahrheit heilig ist. Aus entschuldbarer und un-
 entschuldbarer Nachlässigkeit mag ich gar manchmal die Ansichten
 Andrer zu erwähnen unterlassen haben, wo sie hätten erwähnt
 werden sollen: mich gegen den Vorwurf geflissentlicher Versündi-
 gung wider die Wahrheit zu verantworten, dazu bin ich zu stolz.
 40 Strassburg i. E. d. 30. Mai 1880. Th. Nöldeke.

22*)

Zur hiphilischen Deutung des Gottesnamens Jahve. Eine Rich-
 tigstellung.

Unter Hinweis auf seine in dieser Zeitschrift Bd. XXII (1868)
 45 S. 329 ff. abgedruckte Correspondenz vom 22. Jan. 1868 erhebt
 P. de Lagarde, *Symmicta* II, 221 wegen der von mir vorgetragenen
 Deutung des Gottesnamens Jahve als einer Bildung vom Hiphil aus
 und mit causativem Sinn gegen mich den Vorwurf eines an ihm
 begangenen Plagiats. Das Thatsächliche ist, dass nicht Lagarde vor
 50 mir, sondern ich Jahre vor Lagarde jene Ansicht ausgesprochen
 habe. Am 26. April 1862 hielt ich in Zürich in Gegenwart der
 theologischen Facultät eine öffentliche Vorlesung über die hebräischen
 Gottesnamen. In derselben vertrat ich, was den Namen Jahve an-
 betrifft, die hiphilische Deutung desselben und begründete diese des
 55 Näheren. Eine von demselben Tage datirte Correspondenz in N. 10
 des Kirchenblattes für die reformirte Schweiz, Jahrg. 1862, berichtet
 über diesen Vortrag und insbesondere über die darin ausgespro-
 chene Ansicht von Ursprung und Sinn des Tetragrammatons. Ich
 setze den betreffenden Passus des Referates wörtlich her, die Stellen,
 60 welche hier vornehmlich in Betracht kommen, durch den Druck
 hervorhebend. Derselbe lautet S. 83:

*) Vergleiche hierzu folgenden brief:

Goettingen 17. 7. 80.

Geehrter Herr Kollege

In dem mir vor wenigen Stunden zugekommenen Hefte II der ZDMG
 führen Sie den Nachweis, daß Sie vor mir, also unabhängig von mir,
 Jahve als Hifil aufgefaßt haben.

Sie werden sich selbst sagen, daß das Blatt, in welchem Sie dies
 gethan, in Deutschland nicht gelesen worden ist und nicht gelesen wird,
 und daß namentlich in Schleusingen nie das Mindeste von ihm bekannt
 geworden sein kann.

Ebenso werden Sie wissen, daß in Ihrem Artikel über Jahve in der
 Schenkelschen Encyclopädie, die mir übrigens zur Zeit unzugänglich ist,
 ein Citat nicht gegeben wurde.

Obwohl ich also ganz bona fide Ihnen den Vorwurf machen durfte,
 welchen ich Ihnen gemacht habe, stehe ich doch nicht an, Sie wegen
 desselben um Verzeihung zu bitten. Ich selbst werde das gegenwärtige
 Blatt gelegener Zeit in die Oeffentlichkeit bringen.

Ich lasse diesen Brief einschreiben, weil ich Ihre Berliner Adresse
 nicht kenne. Professor Paul de Lagarde.

dieser brief ist one antwort geblieben. Lagarde *psalterium iuxta*
Hebraeos Hieronymi 153—158 *Orientalia* II 27—30 *Symmicta* I 120, 29
armenische studien § 214.

— — „Hinsichtlich des mehr concreten Gottesnamens wurde die von Hölemann neuerdings verfochtene Aussprache Jehovah einlässlich bestritten; dagegen die Aussprache Jahveh vertheidigt, nicht als philosophischer Terminus für den absolut Seienden, sondern als Hiphilform anzusehen, in dem Sinne: der das Sein Bewirkende, Schaffende, und insbesondere noch gemäss dem prägnanten Sinne der Wurzel in der Bedeutung: der das Leben Gebende“. —

Sechs Jahre nachher erschien Lagarde's Correspondenz⁷⁰ in dieser Zeitschrift. —

Berlin 3. Juni 1880.

Eb. Schrader.

23

Zur Klarstellung.

Paul de Lagarde hat in dem zweiten Hefte seiner Symmicta (Gött. 1880), einem Werke, welches ich zu den bedauerlichsten Publicationen rechne¹⁾, die jemals erschienen sind, u. A. auch

1) besonders peinlich berührt u. A. auch die an den Haaren herbeigezogene Aufwärmung der A. Holtzmannschen Anklagen gegen Lassen (de 1845). Dergleichen muss, wenn möglich, so wie es von H.'s Seite geschah, unter Lebenden abgemacht werden. Wollte nun Lagarde im Interesse seiner Polemik sich auf diesen Vorgang, der nie vollständig aufgeklärt worden ist, berufen, so konnte er dies ja mit kurzen Worten thun. Aber dieser vollständige Wiederabdruck jener alten Anklagen nach dem Tode eines Mannes, als dessen Zeitgenosse Lagarde ein ganzes Menschenalter hindurch gelebt hat, ohne ihn jemals danach zu befragen, wie es denn eigentlich mit jener Angelegenheit stehe, ist — nicht schön. Den todten Löwen an der Mähne zausen, ist kein Heldenstück.

2 wenn AWeber ein mann wäre, würde er öffentlich wegen seiner oben § 9 abgedruckten recension über die urgeschichte der Armenier um verzeihung gebeten haben. so wie er ist, verschweigt er, daß er auf nicht qualificierbare weise, one im mindesten sachverständig zu sein, eine arbeit getadelt hat, welche für die wissenschaft nicht one wert gewesen: verschweigt er, daß er, der dem recensierten plagiat vorgeworfen, die plagiate Müllers nicht hat sehen wollen: verschweigt er, daß eben das von ihm getadelte jezt allgemein als wertvoll anerkannt wird: verschweigt er, daß die Symmicta II und die diesen 1877 voraufgegangenen armenischen studien den tatbestand zu AWebers ungunsten unwiderleglich aus einander gesetzt haben, und daß er schon auf jene studien hin mit einer öffentlichen abbitte hätte antreten müssen.

3 es steht dem professor Weber selbstverständlich frei, bedauerlich zu nennen was er will: er ist protestant, und sezt daher das wort über die sache. bedauerlich sind in meinen augen die vorgänge, welche der zweite band der Symmicta an das licht zieht, und bedauerlich ist, daß ich mich genötigt gesehen habe sie an das licht zu ziehen, der band selbst ist gar nicht bedauerlich. ich komme frisch von Lessings werken her, und finde aus Lessings leztem briefe an Klotz die worte hierhergehörig: zum besten der mehreren freimütig sein, ist pflicht: sogar es mit gefahr sein, darüber für ungesittet und bösartig gehalten zu werden, ist pflicht.

4 die oben stehende anmerkung AWebers bietet allen, welche das von gerechtigkeit, besonnenheit, wolwollen überfließende wesen des man-

5 gegen mich sich so ehrenrührige Ausfälle erlaubt, dass ich es für nöthig halte, den Thatbestand festzustellen, wie er factisch vorliegt.

1. Er wirft mir zu wiederholten Malen Fälschung vor (p. 82. 123). Und zwar lautet die erste Stelle wie folgt: „wenn herr AWeber und herr FSpiegel meine ersten büchlein schlecht
10 gemacht haben, one auch nur die armenischen buchstaben lesen zu können, wenn herr FMüller nachmals, nachdem er das von jenen gelerten, so lange es unter meinem namen gieng, besudelte material abgeschrieben, von eben jenen gelerten aus allen registern 2)“

2) auf p. 126 heisst es: „in den höchsten ausdrücken“.

nes noch nicht kennen sollten, die gelegenheit es kennen und verehren zu lernen. in dem von AWeber „recensierten“ schriftchen zur urgeschichte der Armenier [oben 67, 25] hatte ich, allerdings one Lassens namen zu nennen, aber für alle damals lebenden fachgenossen völlig deutlich, Lassens „großen diebstal“ im januar 1854 erwänt: diese erwänung ist mir schon 1854 von manchem verdacht, aber von allen meinen lesern ist sie verstanden worden: auch von meinem „recensenten“ AWeber ist dies geschehen: Holtzmanns buch war damals noch nicht vergessen. auf diese erwänung hatte Lassen ZDMG x 365 379 in seiner art geantwortet: ich sollte meinen, Lassen sei noch kein „toter“ gewesen, als er den aufsatz über die kleinasiatischen sprachen schrieb, wenn er auch ganz gewiß kein „löwe“ war, als er ihn abfaßte. in meinen armenischen studien (27 juli 1877) waren auf seite 200 die zur auffrischung des gedächtnisses nötigen data beigebracht worden. in dem zweiten bande der Symmicta 124 — eben dem werke, an welches AWeber sein oben niedriger gehängtes pasquill angeknüpft, wird ausdrücklich darauf verwiesen, daß Lassen in dem von AWeber „recensierten“ hefte von 1854 wegen seines „großen diebstals“ angeklagt worden sei: vergleiche auch ein buch, welches ich besonders gerne citiere, meine deutschen schriften I 203. danach wird man zugeben, daß es ein wunderhübscher zug AWebers ist, so wie er getan, über angriffe auf den toten löwen zu klagen. Burnouf hat Lassen nicht compromittieren wollen: es sei Lassens benemen trop pénible, pour en parler.

5 Webers ere litt durch sein eignes benemen, und leidet noch durch dasselbe: ich habe einfach die tatsachen festgestellt. von ausfällen darf gar nicht die rede sein: um facta handelt es sich.

6 Weber ist verzweifelt naiv, wenn er sich einbildet, der vorliegende aufsatz enthalte eine feststellung des tatbestandes. gerade das allerwesentlichste fehlt dem machwerke, die berücksichtigung nämlich der tatsache, daß Weber 1855 ein gutes buch in den kot getreten, und daß er nicht wort haben will, das getan zu haben: von allem beiwerke sehe ich dabei noch ganz ab.

10 daß FSpiegel, als er über armenisches mitsprach, die armenischen buchstaben nicht lesen konnte, habe ich erwiesen in meinen beiträgen 22, 7 (so milde wie möglich) und in den armenischen studien § 51. daß Weber vor 25 jaren die armenischen buchstaben lesen konnte — er drückt sich sehr vorsichtig aus — sagt er jezt selbst (unten 23), und man muß es ihm glauben: wer ein in die armenische philologie einschlagendes buch beurteilen wollte, mußte aber mehr können als nur die armenischen buchstaben lesen.

13 da ich am 22 Januar 1862, herrn Weber und schon früher seinen

für das abgeschriebene gelobt worden ist, wenn herr Weber, um sein unrecht zu verdecken, fälscht (armenische studien 202),¹⁵ wenn zu diesen vorkommen die zunft schweigt, und ich dann nicht etwa sage, sondern nur zu erkennen gebe, dass ich verleumder verleumder, diebe diebe, fälscher fälscher, feiglinge feiglinge nenne, so kann ich den nur bedauern, der den ton meiner worte krankhaft findet“.²⁰

Hierzu bemerke ich: a) als ich meine Anzeige über das Büchlein „zur Urgeschichte der Armenier“ schrieb (s. im Verlauf) vor nunmehr 25 Jahren, konnte ich „die armenischen Buchstaben lesen“; — b) ich habe niemals Fr. Müller wegen seiner armenischen Arbeiten „aus allen Registern gelobt“, ja überhaupt meines²⁵ Wissens nirgendwo auch nur eine Silbe darüber ge-

freund AKuhn, da ich ende Januar 1862 Kuhns mitredactor, ASchleicher, der seine antwort mir durch AKuhn zugehn ließ, darauf aufmerksam gemacht hatte, daß Friedrich Müller ein plagiator sei, war ein in AKuhns zeitschrift dem jezt wol für immer abgetanen wiener akademiker gespendetes lob eine ausdrückliche anerkennung FMüllers auch durch AWeber, AKuhn, ASchleicher. man beachte, daß meine verwarung im jare 1862 eingelegt wurde. nun äußert sich FSpiegel, derselbe welcher meine Arica und (in seiner Huzvareschgrammatik 23) mein heft zur urgeschichte der Armenier seiner teilname gewürdigt hatte, in AKuhns und ASchleichers beiträgen zur vergleichenden sprachforschung IV im jare 1865 über FMüller, den mitarbeiter der herren Kuhn und Schleicher, wie folgt (ich mache zu seinen worten absichtlich nirgends eine glosse): 323 der herr verfasser, von dessen bedeutenden leistungen auf dem gebiete der éranischen sprachkunde noch später die rede sein wird: 457 wir rechnen sie [die abhandlungen FMüllers] namentlich wegen der genauen auffassung der éranischen eigenthümlichkeiten, und wegen der richtigen lautlehre, auf der das ganze beruht, zu dem vorzüglichsten, was über diesen gegenstand geschrieben worden ist: 460 Petermann und Windischmann gebührt das verdienst, zuerst den indogermanischen charakter des armenischen nachgewiesen zu haben, beide haben aber auch bereits auf die Eranier als die nächsten anverwandten hingewiesen. in den vorliegenden abhandlungen hat nun herr Müller diese vergleichung im einzelnen durchgeführt.

ich sollte denken, diese lobsprüche (vergleiche noch in AKuhns zeitschrift für vergleichende sprachforschung XVII 135 vom jare 1868 HSchweizer-Sidlers offenbar angriffe auf den großen mann im sinne habende äußerung, daß auch IGAscoli FMüllern sehr anerkenne — das gieng gegen mich —, und vergleiche ferner meine armenischen studien § 1335^r), ich sollte denken, diese lobsprüche seien deutlich und überschwänglich genug. sie müssen herrn AWeber bekannt gewesen sein: AWeber ist, wie die verhältnisse liegen, unbedingt mit verantwortlich. er wie Kuhn und Schleicher wußten, was ich dem herrn FMüller vorwarf: namen Kuhn und Schleicher nach meinen briefen arbeiten FMüllers auf, ließen sie ihn bei sich so wie geschehen loben, so erklärten sie und so erklärte ihr freund AWeber sich für solidarisch mit Müllers plagiaten und Spiegels lobe. daß das getan zu haben jezt herrn AWeber unbequem ist — er läßt den großen akademiker sehr geflissentlich fallen —, das begreife ich vollkommen.

äussert³⁾; — c) die Angabe, dass ich um mein „Unrecht zu verdecken“, gefälscht habe, wird an der dafür angegebenen Stelle dadurch erhärtet, dass bei dem Wiederabdruck meiner Anzeige der
 30 Schrift: „zur Urgeschichte der Armenier“ im Anhang meiner Indischen Streifen 2, 435 (1869) in dem Satze: „woraus aber für die Urg. der Arm. weiter nichts zu holen ist, als das einfache lange bekannte Factum, dass ihre Sprache zu den iranischen gehört“ das Wort: iranischen durch: indogermanischen ersetzt ist.
 35 Dies Factum ist richtig. Wie dies gekommen sein mag, das vermag ich freilich jetzt, elf Jahre später, nicht mehr fest zu stellen. Ich besitze zwar noch das Exemplar der betr. Nr. des L. C. Bl., aus welchem der Setzer abgesetzt hat, und kann daraus constatiren, dass darin das Wort: irânischen nicht geändert ist. Es muss
 40 somit diese Aenderung erst während des Satzes, dessen Correctur-Abzüge ich begreiflicher Weise jetzt nicht mehr besitze, vorgenommen worden sein, sei es durch eine Setzer-Scholie (in der Schadeschen Druckerei wurde auch Kuhn's Zeitschrift etc. gesetzt), die ich übersehen hätte¹⁾, sei es durch mich selbst. Ich sehe in* letztern
 45 Falle nur absolut nicht ein, was mich im Jahre 1869 zu einer solchen absichtlichen Aenderung sollte veranlasst haben, und zwar in einem Werke, wo unmittelbar vorher (auf p. 421) meine de 1849 datirende Anzeige von R. Gosche's Schrift: de Ariana linguae gentisque Armeniacae indole mit den Worten beginnt: „der Verf. weist mit diesem sehr dankenswerthen Schriftchen
 50 die schon von Petermann und sonst begründete Stammverwandt-

3) meine Besprechung von Fr. Müller's „Verbal-Ausdruck im Arisch-Semitischen Sprachkreise“ Lit. Bl. 1858 nro. 32 ist älter als seine armenische Abhandlung in vol. III von Kuhn & Schleicher's Beiträgen (Juli 1860), betrifft einen ganz andern Gegenstand, und ist endlich jedenfalls mindestens eben so sehr tadelnd, als lobend. Ich erinnere mich nicht, jemals ein Wort weiter über Fr. M. geschrieben zu haben.

1) s. im Uebrigen das unten p. 413 in der Anm. Angeführte. [bei mir 112.]

39 ich bezweifle nicht von ferne, daß Weber hier die warheit redet. hätte er nach dem erscheinen der armenischen studien, in denen von dieser angelegenheit 203 die rede ist, also 1877, sich mit mir auseinandergesetzt, so wären ihm die Symmicta II wenigstens in dieser gestalt erspart geblieben: nur reden mußte er mit mir auf alle fälle. zeile 44 hält er die möglichkeit offen, daß die aenderung doch von ihm selbst herrüre. die aenderung ist eine fälschung: wenn sie in Webers buche gedruckt steht, so ist er für sie verantwortlich, so lange er nicht dem beteiligten erklärt hat, daß er sie nicht billige und ire absichtlichkeit zugebe.

42 sezerscholie ist mir unverständlich: sollte Weber meinen, daß ein jüngerer gelehrter seine hände bei der sache im spiele gehabt habe? doch wäre der kein sezer gewesen, und Weber würde absichtlich getäuscht haben, wenn er so etwas gemeint hätte. weil ich das nicht glauben mag, nenne ich den ausdruck unverständlich.

51 AWeber hat nicht für nötig erachtet, sein publicum auf die von mir in den armenischen studien seit 191—207 gegebene geschichte zu

schaft des Armenischen mit dem Arischen Sprachstamme in specieller Ausführung nach“. Dem sei indess wie ihm wolle; die Ersetzung von „iranischen“ durch: „indogermanischen“ steht factisch fest, und es fragt sich nun blos, ob darin, vorausgesetzt die-55 selbe rührt von mir her, eine Fälschung vorliegt, welche ich vorgenommen haben kann, um dadurch das „Unrecht“, das ich durch meine tadelnde Kritik der Schrift: zur Urgeschichte der Armenier“ begangen haben soll, „zu verdecken“. Ich bekenne mich meinerseits ausser Stande, hier einen logischen Zusammenhang zu 60 entdecken, und stelle das Urtheil hierüber, so wie über die ganze Art dieses Vorgehens, getrost dem Leser anheim.

2. In den* Vorwort p. IV heisst es: „Als herr Friedrich Müller in den monatsberichten der wiener akademie der wissenschaften und in den von den herren AKuhn und ASchleicher zu Berlin 65 herausgegebenen zeitschriften sich meines kleinen armenischen eigentums bemächtigte, wandte ich mich am 22. Jan. 1862 brieflich an herrn AWeber, um dessen einschreiten zu erbitten: herr AWeber war ja am 20. Jan. 1855 öffentlich als „sachverständiger“ für das armenische aufgetreten. meinem eignen empfinden hätte es ent-70

verweisen. er würde auch sonst haben bekennen müssen, daß Petermann die stammverwandtschaft des armenischen mit dem arischen sprachstamme, wenn man arisch für éranisch nimmt, nicht begründet und daß RGosche eine specielle ausführung der Petermannschen begründung nicht geliefert hat. Gosches schrift ist, wie auch meine studien das sind, jedermann zugänglich, es kann also jeder sich überzeugen ob ich recht habe. der fortschritt war folgender: Adelung erklärte das armenische für eine mit keiner anderen verwante sprache: darauf versuchte man das armenische als eine indogermanische sprache zu erweisen: danach deutete man auf zusammenhang des armenischen mit den jezt eranisch genannten dialecten hin, one linguistisch den begriff eranisch zu bestimmen. ich bin es gewesen (über ASchleicher siehe meine studien seite 195 196), der folgende säze aufgestellt hat:

eranische sprachen (ich sagte zunächst arisch, was in den vierziger jahren für indogermanisch galt, von mir aber [meine worte studien 196] als species neben das genus indogermanisch gestellt wurde) sind diejenigen sprachen, welche in betreff des indischen s und h den ge- sezen des zend folgen:

eranische sprachen sind außer den im eigentlichen Eran gesprochenen dialecten das armenische, phrygische, eines der beiden in Lydien geredeten idiome, das thracische und ein teil des scythischen.

wer mir den sachverhalt dadurch verdunkelt, daß er sich wie AWeber — oder sein glossator — benimmt, den nenne ich einen fälscher, und bleibe bei diesem worte trotz aller einrede des beteiligten. hier sind nur unbeteiligte und nur sachverständige urteilsfähig, deren spruch ich abwarten will: einstweilen mag AWeber seines günstlings HHübschmann brief in meinen Symmicta II 126—128 als praeiudicat erachten. hat Weber nicht gefälscht, so tat es einer seiner bedienten.

aus meinen studien 199 kann AWeber ersehen, daß schon 1856 ChrLassen sich meine anschauung angeeignet hat, durch seinen collegen Müllenhoff wird er über die jezt in betreff eines teils der Scythen umgehenden ansichten sich beleren lassen können.

sprochen, sofort mit eifer gut zu machen, wo ich etwas verfehlt: ich würde es als einen beweis angesehen haben, dass herr Weber bona fide gehandelt, wenn er auf meine bitte eingegangen wäre. zu meinem bedauern empfand und urteilte der um seine hülfe ge-
 75 betene anders als ich. nachdem herr AWeber abgelehnt hatte, etwas zu tun, übersandte ich die akten und das ersuchen, mir eine eigne öffentliche äusserung zu ersparen, an ASchleicher“. Und auf Grund dieser Darstellung wird u. A. auf p. 125 von dem „ethischen unwert der Herren ., AWeber, ., ., FMüller, AKuhn, ASchleicher“,
 80 gesprochen.

Ich bin zum Glück noch im Besitz der betreffenden Correspondenz vom Jahre 1862 und lasse dieselbe hiermit folgen.

a. Schreiben Lagarde's an mich, Berlin 22. 1. 62.

Geehrter Herr! Sie haben früher einmal auf eine für mich
 85 wie für Sie gleich ehrenvolle Art¹⁾ ein gegen mich begangenes Unrecht wieder gut gemacht, dass ich mir erlauben darf meinen Dank jetzt durch die Freimüthigkeit einiger-massen abzustatten, mit welcher ich Ihnen eine Bitte vor-

1) in seinen Briefen bedient sich Lagarde der grossen Initialen, so wie überhaupt der üblichen Schreibweise. Die Interpunction ist hie und da ausgelassen. — Ich habe oben diejenigen Worte gesperrt setzen lassen, welche mir dies unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu verdienen scheinen. [und habe ihnen dadurch auf eigne faust eine betonen gegeben, welche sie im sinne ihres schreibers nicht besaßen.]

78 auf grund dieser darstellung? er versteht nicht mehr deutsch!

85 ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich AWebers sogenannte recension meiner schrift zur urgeschichte der Armenier als eine ganz ungewöhnliche leistung bezeichne: AWeber wird dies nach 108, 36 110, 69 nicht in abrede stellen. AWeber „recensierte“ nun, als mein programm de geoponicon versione syriaca erschienen war, wenn auch immer noch mit zutat einiger schwefelsäure, one die er nicht leben zu können scheint, dies programm, obwol er in betreff des syrischen ebensowenig competent war wie in betreff des armenischen, im literarischen centralblatte trotz der gegen ihn selbst gerichteten spöttischen schlußfrage kâ mê açti citha (baktrisch = was wird meine strafe sein?) sehr anerkennend, und übersandte mir seine anzeige selbst: sein A. W. steht in bleifederschrift darunter. außerdem gieng mir von ihm seine abhandlung „das Vâjasaneyi-Prâtiçâkhyam“ mit eigenhändiger, noch vorlegbarer widmung zu, obwol ich, wie Weber wußte, sanscritsachen nicht zu würdigen verstand: danach erhielt ich den aufsatz über den semitischen ursprung des indischen alphabets, und viertens modern investigations on ancient India, a lecture by AWeber, translated by Fanny Metcalfe 1857. zwei dieser geschenke überbrachte AWeber persönlich, aus dem zweiten hatte er eigenhändig die druckfehler herauscorrigiert. man erwäge, ob dies alles nicht als ein bedauern über die oben niedriger gehängte leistung vom 20 Januar 1855 aufzufassen war. ich habe es so aufgefaßt, und es für mich erenvoll gehalten, da ich mit keiner miene mein urteil über jenes pasquill verleugnet hatte, ich habe es für Weber erenvoll gehalten, da es in meinen augen nichts erenvolleres gibt als ein unrecht gut zu machen: was mir AWeber (oben seite 76) durch seine schandschrift geschadet, verschwieg und vergaß ich großmütig. auch für 104, 30^r.

trage. In dem neuen Hefte der Kuhn-Schleicherschen Zeitschrift ist ein Aufsatz eines Herrn Müller, welcher bis auf wenige noto-⁹⁰risch falsche Zuthaten mein Eigenthum und aus meinen Aricis und meiner Urgeschichte der Armenier abgeschrieben ist. An spöttischen Seitenblicken auf mich fehlt es dem unklugen Verfasser nicht, die erst recht deutlich zeigen woher er seine Arbeit hat. Die Wahrheit meiner Behauptung ist leicht zu erhärten, da meine⁹⁵ beiden Arbeiten genaue Register haben. Die eigne Unwissenheit des Verfassers erhellt zur Genüge daraus dass er den Namen Chaldaea Chaldäer nicht als solchen kennt und aus dem Sanskrit ableitet, wobei noch ein Fehler mit unterläuft der mir nie ohne den gehörigen Hohn hingegangen wäre.

Ich kenne die Welt und meine gütigen Gönner hinlänglich um zu wissen dass eine Beschwerde bei den Redaktoren nur die Antwort zur Folge haben würde, dass sie ihrer Unkunde des Armenischen halber sich auf nichts einlassen könnten. Darum bitte ich Sie, geehrter Herr, die Sache in die Hand zu nehmen und die⁵ Redaktion der Zeitschrift darauf aufmerksam zu machen, dass solche Plagiate von ihnen selbst nicht ungerügt bleiben dürfen, wenn ihre Beiträge nicht den Kredit verlieren sollen. Ich würde mich genöthigt sehn sonst persönlich an Herrn Müller ein Exempel zu statuiren, das sich sollte sehn lassen können. Dass ich ohne Eigen-¹⁰nutz der Wissenschaft diene, dürfte nach gerade klar sein: um so ehrloser ist eine solche Behandlung für die welche sie sich zu Schulden kommen lassen und für die welche sie dulden, ohne dem Bestohlenen beizuspringen. Ein Exemplar der Arica steht gern zu Diensten.

Hochachtungsvoll
Lagarde.

b. meine Antwort¹⁾. eod.

Geehrter Herr Doctor! Ihr soeben erhaltenes Schreiben verpflichtet mich eines Theils zu herzlichem Danke für Ihr ehrenvolles²⁰ Zutrauen (die Rekommandation des Briefes steht dazu freilich in einem eigenthümlichen Gegensatze), andererseits sehe ich mich indessen doch genöthigt, Ihnen sofort die direktesten Einsprüche dagegen zu machen.

Zunächst muss ich Ihren einleitenden Zeilen gegenüber es auf²⁵ das Entschiedenste in Abrede stellen, dass ich jemals gegen Sie „ein Unrecht begangen“ und dieses dann wieder gut gemacht hätte;

1) d. i. mein Entwurf derselben, wie er auf dem Briefe L.'s selbst niedergeschrieben ist. Möglich ja, dass bei der ihm zugesandten Abschrift, die er ja wohl noch besitzt, hie und da mal ein Wort anders gefasst ist. Ich bemerke dies ausdrücklich, um für solchen Fall im voraus der etwaigen Wiederholung des Vorwurfs der „Fälschung“ zu begegnen. — Was hier gesperrt erscheint, ist auch im Original bereits unterstrichen.

18^f ist indogermanisch eine „andre fassung“ des worts iranisch?

ich glaube vielmehr mich stets, wo ich irgend gelobt oder getadelt habe, durchaus nur auf objektivem Boden befunden und immer
 30 nur die Gerechtigkeit vor Augen gehabt zu haben²⁾).

Sodann kann ich es in keiner Weise zugestehen, dass „eine Beschwerde bei den Redaktoren der Beiträge nur die Antwort zur Folge haben würde, dass sie ihrer Unkunde des Armenischen halber sich auf nichts einlassen können“. Ich muss diese Auffassung als
 35 eine durch Nichts begründete in allen ihren Theilen unbedingt zurückweisen. Ist Ihre Reklamation eine gerechtfertigte³⁾, so wüsste ich nicht entfernt einen Grund mir zu denken, warum „die Redaktoren“ so verfahren sollten, wie Sie ohne Weiteres subsumiren. Und ich kann daher Sie nicht dringend genug
 40 auffordern, diesen einzig richtigen Weg einzuschlagen, falls Sie eben wirklich auf die Sache selbst ein so grosses Gewicht legen.

Was nämlich diese letztere betrifft, so kann ich allerdings zunächst nicht in Abrede stellen, dass der völlige Mangel jeder Beziehung auf die „Arica“ und die „Urgeschichte der Armenier“ in dem
 45 betreffenden Artikel allerdings auffällig ist. Hat der Verf. beide Schriftchen gar nicht gekannt, so ist dies in der That ein Fehler, welcher in meinen Augen sehr tadelnswerth wäre, da ich es für eine Hauptpflicht jedes Mitforschers halte, das von Vorgängern Geleistete stets im weitesten Umfange zu kennen, zu benutzen und an-
 50 zuerkennen. Was indess Sie selbst betrifft, so haben gerade Sie in Ihren früheren Schriften (und spec. auch in den beiden fraglichen selbst) sich des gleichen Fehlers, der Nichtkenntniss Ihrer Vorgänger, so mehrfach schuldig gemacht und schuldig bekannt,

2) der Eingang in Lagarde's Schreiben und diese meine Antwort darauf beziehen sich auf meine Anzeige seiner Schrift: „de geoponicon versione syriaca“ im Lit. C. Bl. 1856 nro. 8 (cf. Ind. Streifen 2, 494).

3) diesen Satz sperre ich erst jetzt.

53 wenn Weber mich zwingt mich zu äußern, so will ich vollständig offen reden. Petermanns größere armenische grammatik, die hier in betracht kommt, ist in meinen augen ganz wertlos — nicht etwa vom standpunkte von 1880, sondern von dem von 1837 aus betrachtet. Gosches abhandlung ist fast ebenso wertlos, wie jeder zugeben muß, der sie mit den nötigen vorkenntnissen gelesen hat: ire litteraturangaben waren leicht zu machen, da Gosche bibliotheksbeamter war, mithin die litteratur ihm auf das bequemste zur verfügung stand. nun hatte ich 1844 mit MMüller, AKirchhof, ThAufrecht, RGosche, FDieterici zusammen bei Petermann ein — allerdings warhaft entsezliches — colleg über die litteraturgeschichte des orientis gehört, stand also zu Petermann in einem gewissen, wenn auch sehr schwachen pietätsverhältnisse. ich duzte und duze mich mit RGosche. da ich 1851 bedenken trug, mich so wie ich jetzt tun muß zu erklären, ignorierte ich Petermann und Gosche, ja ich bemühte mich sie nicht zu sehen: Gosches schrift besaß ich nicht mehr, die Halle'sche bibliothek besaß sie noch nicht. offenbar ist Windischmann Petermann gegenüber von ähnlichen erwägungen geleitet gewesen: er hat ihn ignoriert, um ihn nicht bitter tadeln zu müssen. erst 1854 haben Spiegels und Schweizers vorwürfe mir die 67, 35 ff zu lesende äußerung

dass Sie am Allerwenigsten einen Stein deshalb auf ihn werfen sollten. 55

Nun freilich, Sie behaupten ja, der Verf. habe die beiden Schriftchen im Gegentheil sehr wohl gekannt, und die Resultate seiner Schrift seien im Wesentlichen gerade aus ihnen entlehnt, „gestohlen“. Sie nehmen die Vergleichen, welche derselbe anstellt, als Ihr unmittelbares „Eigenthum“ in Anspruch. Hierauf möchte ich Ihnen nun ganz einfach zu Bedenken* geben, dass dieser Erweis Ihnen denn doch sehr schwer fallen möchte! In den Fällen, wo die Vergleichen richtig sind, braucht hier, wo es sich um allgemein zugängliches Material handelt, ein auch nur oberflächlicher Kenner des Sanskrit, Zend, Huzvareh etc. gar keiner Kenntniss weder Ihrer eigenen Arbeiten noch der den Ihrigen vorausgehenden Schriften und Bemerkungen von Gosche, Windischmann, Gildemeister etc., um zu den betreffenden Resultaten zu gelangen: nur da wo die Vergleichen, resp. Erklärungen, falsch sind, könnte es sich allerdings fragen, ob zwei Leute ganz unabhängig von einander auf dieselbe falsche Erklärung kommen können, oder ob resp. der Spätere sie von dem Früheren abgeschrieben haben muss.

Unter diesen Umständen kann ich Ihnen in der That eine dgl. Polemik, wie Sie dieselbe in Absicht zu haben scheinen, nur widerrathen: jedenfalls müsste ich Sie bitten, Ihre Reklamation wegen des Stillschweigens über Ihre beiden Schriften an die Redaktion selbst zu richten, damit diese eventual. den Verf. darüber befrage, ob seinerseits nur Unkunde, oder ob etwa wirklich absichtliche Ignorirung — während er ja doch Ihrer Abhandlung im IV. Bande der ZDMG durch mehrmalige Citirung alle Ehre widerfahren lässt — der Grund dazu gewesen ist.

Mit den besten Wünschen für den Fortschritt Ihrer schönen syrischen Arbeiten hochachtungsvoll A. W.

gegen Petermann und Gosche entlockt. Windischmanns Aufsatz ist weit besser als Petermanns Grammatik, aber an sich noch recht ungenügend. Ich habe ihn bei Seite gelassen, weil ich rasch erkannt hatte, daß ich aus ihm nichts mir Neues lernen werde: ich habe ihn aber erwänt, weil Windischmann aus ganz anderm Holze war als Petermann. nach dem gesagten beurtheile man Webers mehrfach und bekannt. oben 13, 36.

62 so gut wie AWeber, MMüller, ThAufrecht, RRoth, RPischel, IGildemeister, OBoehlingk one weiteres sehen, daß ich kein Sanscrit verstehe — ich habe übrigens auch niemals behauptet es zu verstehn —, ganz ebenso sehe ich, ob jemand armenisch, syrisch, persisch, koptisch usw versteht oder nicht versteht: ich sehe, daß FMüller schlechterdings unwissend ist. für weniger orientierte dient die Liste der armenischen Studien 203 204, welche AWeber natürlich hier am Rande zu ignorieren für passend erachtet.

70 Lagarde armenische Studien 201. ein Mann, der so viel Anmerkungen zu seinen Herzergüssen macht, wie AWeber, war verpflichtet, hier auf diese Seite der Studien am Rande hinzuweisen.

85 c. Lagarde's Antwort¹⁾, de 23/1. 1862.

Geehrter Herr! Indem ich Ihnen bestens für Ihren Brief danke²⁾, bemerke ich zuerst, dass die Ihnen befremdliche Rekommandirung des meinigen sehr einfach darin ihren Grund hatte, dass ich Ihre Adresse nur ungenau angeben konnte¹⁾ und
90 den Postboten zwingen wollte Sie zu finden.

Professor Kuhn hat mir früher (als Ihre Recension²⁾ gegen oder wenn Sie wollen über mich erschienen war) die Antwort wirklich gegeben, die mein Brief an Sie als die wahrscheinliche voraussetzt³⁾. An Herrn Professor Schleicher werde ich schreiben.

95 Sie sagen, dass ich früher meine Vorgänger nicht genannt: die Vorrede zu meiner Urgeschichte giebt dafür die Gründe an. Ich kann auch heut noch nicht anders denken, als ich dort ausgesprochen. Meine erste Abhandlung in der ZDMG hat es an Citaten nicht fehlen lassen.

100 Herr Müller tritt mit dem Anspruch auf den Arischen Charakter des Armenischen zuerst erwiesen zu haben: das habe ich vor ihm nicht gethan, da es schon zu meiner Zeit nicht mehr

1) von mir wie es scheint, nicht beantwortet, da ich keine Notiz darüber finde.

2) durch mich gesperrt gestellt; was weiter hin in diesem Briefe gesperrt vorliegt, ist, wo nichts anderes bemerkt wird, im Original selbst unterstrichen.

1) in der That lautet die Adresse: herrn Prof. Albr. W., hier, Oranien und Alexandrinenstrassen-Ecke.

2) hiermit ist natürlich meine Anzeige der Schrift: „zur Urgeschichte der Armenier“ gemeint. [oben zu 102, 85.]

3) begreiflich genug, dass der Redakteur einer „Z. für vgl. Sprachf. auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen“ darin keinen Platz für das Armenische hatte! — Der erste Band der „Beiträge für vgl. Sprachf. auf dem Gebiete der Arischen, Celtischen und Slavischen Sprachen“ datirt erst aus 1858, und ward von Kuhn und Schleicher edirt, welcher Letztere ja auch gerade zu Fr. Müller's Artikel einige Noten hinzugefügt hat (s. Beitr. 3, 85. 89. 90).

94^r die logik Webers ist hier wieder so glänzend, daß Weber sich nicht wundern dürfte, wenn ich auch hier von bösem willen redete. AKuhn hatte 1855, als ich sein college geworden war, die oben 103, 3 angeführte äußerung getan: es handelte sich selbstverständlich 1855 nicht um einen artikel in Kuhns erster zeitschrift, am allerwenigsten natürlich um einen artikel in einer erst drei jare nach unsrer unterhaltung gegründeten zeitschrift, überhaupt gar nicht um eine öffentliche äußerung, sondern um den wissenschaftlichen und ethischen unwert der oben § 9 abgedruckten „recension“ Webers, den ich von Kuhn privatim anerkannt wünschte, da ich mich einem manne gegenüber, der ihn nicht anerkannte, nicht als college zu empfinden vermochte, und auf collegialität stets großen wert gelegt habe: Kuhn lehnte jedes urteil mit den oben 103, 3 angeführten worten ab. ich kann jezt wol meinen lesern die entscheidung darüber überlassen, ob nur jemand, der armenisch versteht, über jene recension ein urteil hat. der recensent verstand selbst kein armenisch!

2 so bescheiden als möglich gesagt. der gedanke war neu gewesen, die behandlung des s und h als die charakteristische eigentümlichkeit

nöthig war, wenigstens für Niemand der armenische Texte verstand: ich habe aber den dritten Theil sämtlicher Armenischen Wurzeln richtig mit dem Sanskrit verglichen: dass dabei *Οδυσεὺς* und ähnl.⁴⁾ mit hat erklärt werden sollen, war thörichtes opus supererogatorium, das ich jetzt und schon lange gern Preis gebe: doch kann ich mich nicht enthalten zu bemerken dass Kuhn wenigstens dieselben Elemente sabhâ sthâ in seiner allerdings der meinigen unendlich überlegnen Deutung von *Ἡφαίστος* angenommen, wie ich der damals von Ihnen so hart getadelte. Und⁵⁾ für den Sandan = *Σόνδαρα* = Spandaramet = Çpenta ârmaiti dürfte ebenso noch seine Zeit kommen wie für den Kandaules (s. m. Anhang) und die Ausscheidung der Präpositionen zu Anfang meines Hefts.

Entschuldigen Sie, dass ich Ihnen so viel Mühe mache, nun auch dies zu lesen. Ich lebe grundsätzlich so einsam dass mir nach gerade das Maass zu fehlen anfängt für die Geduld die man einem Nebenmenschen zumuthen darf: das liegt eben in meinen Erlebnissen begründet.

Noch einmal besten Dank⁶⁾ für Ihren Brief. Ergebenst
Lagarde.

3. Im Jahr 1862 stattete mir L. somit „besten Dank“ ab für denselben Brief, wegen dessen er mich jetzt „ethischen unwert's“ zieht; er erklärte aus freien Stücken, dass ich das „Unrecht“, welches ich an ihm durch die eine Kritik „begangen“,

4) s. Ind. Streifen 2, 436.

5) von dem, was folgt, ist am eben a. O. gar keine Notiz genommen.

6) dies ist von mir gesperrt.

einer reihe indogermanischer sprachen anzusehen. welche idiome zu dieser reihe gehörten, ergab sich dann so leicht, daß davon gar kein aufhebens zu machen war. erst als FMüller auf diese sieben sachen hin akademiker und ordinarius wurde, und Hübschmann auf ire verbrämung mit der Lottnerschen hypothese ebenfalls ordinarius, während man mir ein inspectorat an einem gymnasium iretwegen verweigert hatte, erst da war zeit sich zu melden, wie ich getan habe. und zu derselben zeit war es pflicht Webers, öffentlich abzubitten. ich habe es bis zum überdrusse wiederholt, daß ich theologe bin, und habe merere male erklärt, daß ich meine sprachwissenschaftlichen arbeiten nur geschrieben, weil die universität schreibereien forderte, und ich bei meiner großen jugend mich scheute, theologisches vorzulegen.

23 ich danke für alles, was ich nicht verlangen kann. daß AWeber überhaupt antwortete, war bei seinem naturell schon viel. AWeber gibt meinen worten dadurch, daß er sie gesperrt sezen läßt, einen nachdruck, den sie nicht haben. ich fand 1857 in Franzensbad unerwarteter weise Iohannes Schulze neben mich gedeckt: ich habe ihm keine scene gemacht. EBonnell wünschte auf kosten des lehrercollegiums dem Iohannes Schulze eine glückwunschschrift gedruckt: ich habe gezalt, und mein name steht mit unter denen der gratulanten. ein gebildeter mensch benimmt sich nicht so, daß er den ungebildeten und fremden auffällt.

24 wegen dessen? zu 102, 78.

26 dadurch daß AWeber es „auf das entschiedenste in abrede stellte

durch eine zweite dgl. auf eine für uns Beide „gleich ehrenvolle Art wieder gut gemacht“ habe. — Als ich denn nun im Jahre 1869 (Juli) im Anhang des zweiten Bandes meiner Ind. 30 Streifen meine sämtlichen Anzeigen aus dem Gebiete der „iranischen Philologie“ zusammenstellte, war ich in Bezug auf den Eingang meiner Kritik der Schrift „zur Urgeschichte der Armenier“, der sich mit der Anonymität ihres Verf.'s beschäftigt, die ja für mich seit obigem Briefwechsel auch formell nicht mehr existirte, 35 in einiger Verlegenheit ¹⁾, zumal derselbe ja, seiner Zeit in frischer Entrüstung geschrieben, in der That sehr scharf gehalten ist. Ich benützte daher gern die Gelegenheit, die sich mir dadurch bot, dass sich L. in seinen „Gesammelten Abhh. (1860)* p. 244. 245“ selbst als Verf. genannt hatte, um unter Hinweis darauf 40 jenen Eingang wegzulassen.

Unter dem 30. Sept. erhielt ich danach von L. ein Schreiben, welches die Bitte enthielt, ihm mitzutheilen, wie ich im Stande gewesen sei, diese Seiten zu citiren, da er ja doch seinerseits den 45 betreffenden Bogen zurückgezogen habe und derselbe gar nicht in den Buchhandel gekommen sei. Ich hatte dies mittlerweile schon von demjenigen, aus dessen Exemplar ich vor Zeiten diese meine Notiz entlehnt hatte, selbst erfahren, und befand mich nun in der unbequemen Lage, den Einen befriedigen zu müssen, ohne dem 50 Andern, der mir einen Dienst durch seine Freundlichkeit geleistet hatte, ein unangenehmes Rencontre zuzuziehen. Ich antwortete daher, in diesem Conflict zweier Pflichten, ausweichend (5. 10. 69). Zur Zeit liegt kein Anlass mehr vor, den Namen Rödiger's — er war es, der mir das Buch geliehen hatte — zu verschweigen. 55 Wie es gekommen sein mag, dass Rödiger den ihm offenbar von L. selbst zugesandten Bogen demselben nicht wieder zurückgestellt

1) ich hatte mittlerweile noch einmal mit ihm correspondirt, da er sich unter dem 19. 2. 1864 an mich mit einer „Bitte um Auskunft“ wandte (unterzeichnet: „mit bekannter Gesinnung P. de L.“), die ich ihm bereitwillig ertheilte.

ein unrecht gegen mich begangen und wieder gut gemacht zu haben“ [oben 103, 26 vgl unten 110, 72], war ich von ihm selbst in das verhältnis zu ihm zurückgewiesen worden, in welches ich am 20 Januar 1855 [71 unten] durch ihn selbst gebracht worden war. niemand als nur er kann sich darüber wundern daß dem so ist. da ich ihn, einen sklaven seiner unfehlbarkeit und leidenschaftlichkeit, für unzurechnungsfähig und für außer stande erachtete, objectiv zu urteilen, war es mir möglich, mich am 19 Februar 1864 mit einer anfrage nach dem nachlasse seines freundes MSchwartz an ihn zu wenden: die formel der unterschrift sollte jede misdeutung meines schrittes hintanhaltten — ich kann sehr wol den ersten besten auf der gasse nach etwas fragen, wenn ich glaube daß er antworten könne, one darum mit ihm in freundschaftliche beziehung zu treten —: ich bilde mir ein, daß jeder, der nicht AWeber ist, die formel „mit bekannter gesinnung“ zu verstehn wissen wird.

56 als ich bei AWeber wegen des citats aus meinen gesammelten ab-

hat, — darüber lassen sich ja sehr verschiedene Möglichkeiten

handlungen 244 245 anfragte, hatte ich den neudruck seiner sogenannten recension über mich gar nicht durchgelesen, also auch jene fälschung nicht bemerkt: es war mir mit Webers buche gegangen, wie mit meiner eignen vorrede [67 unten]: ich wußte was Weber geschrieben, und sah die wiederholung seiner alten sünde darum nicht näher an. rein zufällig habe ich später den tatbestand entdeckt. hätte ich die fälschung schon am 30 September 1869 erkannt, so würde ich mich bei ihm nach ihr erkundigt haben. „dem vulkanischen ausbruche meines alten grimms“ ist außer dem „mit bekannter gesinnung“ von 1864 ende juli 1877 eine warnung in den armenischen studien 202 203 voraufgegangen, auf welche AWeber zu antworten verpflichtet war: diese warnung ist nicht „vulcanisch“. die studien sind im August 1877 in Webers kreise bekannt gewesen — ich habe briefe darüber —: der band unserer akademie-schriften, aus dem die studien besonders abgedruckt sind, ist im Januar 1878 amtlich der berliner akademie, deren mitglied Weber ist, zugegangen: Weber war also über die studien orientiert. es macht sich aber so gut über vulcanische ausbrüche zu klagen, darum ignoriert AWeber die warnung von 1877. die sache steht einfach so:

AWeber hat 1855, one etwas vom armenischen zu verstehn, eine sogenannte recension über ein buch von mir geschrieben, in der ich und alle meine arbeiten nach kräften mit kot beworfen werden. jenes mein buch ist, kleine ausstellungen abgerechnet, in meinen augen noch heute ein für die zeit in der es erschien, gutes buch.

die sogenannte recension AWebers ist die veranlassung gewesen, daß ich statt ostern 1855 in eine nach außen erträgliche, mir viel einfluß und eine segensreiche wirksamkeit gestattende lebenslage zu kommen, jare lang mit der allerbittersten not mich herumschlagen mußte [seite 76 oben]: herr Weber wird im stande sein festzustellen, wie meine berufung nach Halle, Jena [ich nenne den namen Hildebrandt], Kiel, Gießen hintertrieben worden — nötigenfalls vermöchte ich ja mitteilungen zu machen —, und er wird Symmicta II sich borgen können, um dort 141 zu lesen.

mein material, von FrMüller anspruchsvoll auseinander gelegt, aber nicht vermehrt, hat diesem Müller, den jezt alle welt als das kennt was er ist, in die wiener akademie und in ein ordinariat gebracht, kann mithin so gar unbrauchbar nicht gewesen sein.

Spiegel und Weber haben mich des plagiats beschuldigt, obwol ich kein plagiator, sondern nur ein von niemandem zur schriftstellerei angeleiteter autodidact war. Weber denkt über die pflicht des forschers gegen seine vorgänger ganz correct: aber Weber hindert nicht, daß der plagiator FMüller — jezt gibt es nicht Einen lebenden mir bekannten menschen, der ihn für etwas anderes als einen plagiator hält — in seiner freunde zeitschrift schreibt und gelobt wird: Spiegel lobt ihn dort und anderswo höchst selbst.

AWebers aufsatz zur klarstellung übergeht das wichtigste mit völligem schweigen. während er den ihm gemachten vorwurf der fälschung nicht entkräftet, unterläßt er anzuerkennen, daß er 1855 das mit allem möglichen hone beschüttet hat, was nachmals — vergleiche nur Hübschmanns brief Symmicta II 137 bis 139 — als nützlich gelobt worden ist, und er ist unklug genug seine alten sünden selbst wieder an das tageslicht zu ziehen.

ich verlange von AWeber eine ausdrückliche, öffentliche abbitte, die mein zerstörtes leben freilich nicht heil machen kann, die aber doch der gerechtigkeit und dem öffentlichen anstande genüge tun wird.

aufstellen²⁾.

Immerhin, auch dieser Zwischenfall war zwischen L. und mir
60 durch meine Erklärung erledigt, und ich war meines Theils dessen
so sicher, dass ich ihm im vorigen Jahre (9. 2 1879) eine kleine
Schrift, kirchenpolitischen Inhalts³⁾, für die ich bei ihm, und mit
Recht, auf Verständniss rechnete, zusandte, deren Empfang er mir
dankend anzeigte¹⁾.

65 Nach dem Allen bin ich denn nun wahrlich durch diësen jetzi-
gen wahrhaft vulcanischen Ausbruch seines alten Grimmes über
unser nunmehr 25 Jahre zurückliegendes Rencontre nicht wenig
erstaunt! Wenn er mir damals grollte, so konnte ich ihm das
wahrlich nicht verdenken, denn ich habe ihn sehr unsanft,
70 ob auch, wie sich dies gerade jetzt wieder luce clarius heraus stellt,
durchaus richtig und gerecht, behandelt. Nachdem er aber
bereits 1862, und zwar ganz proprio motu, eine „amende hono-
rable“ dafür empfangen zu haben erklärt hatte, und nachdem denn
doch seitdem wieder so viel Gras mehr über dieser alten Geschichte
75 gewachsen war, denn auch der Wiederabdruck des wissenschaftlichen
Theiles meiner Anzeige vom Jahre 1855 ist nun schon 11 Jahr
alt, bleibt mir sein jetziges Vorgehen rein unfasslich. Dasselbe ist
nun aber in einem so hohen Grade ehrenrührig, und zwar nicht

2) das Exemplar befindet sich jetzt wohl mit den übrigen Büchern
R.'s in Strassburg. [Roediger hat den bogen schon 1866 zurückgestellt.]

3) „Aus St. Jacobi. Eine Recapitulation. Von A. W.“

1) allerdings unter bedauerndem Hinweis auf unsere Differenzen:
„je unerfreulicher zu meinem Bedauern die Beziehungen zwischen uns
sind, desto mehr eile ich, Ihnen für die Uebersendung und das Heft
selbst meinen Dank zu sagen“.

ich rede so lange von zunft als die beteiligten gelehrten, des do ut
des eingedenk, nicht zu gunsten der warheit und gerechtigkeit gegen die-
jenigen einschreiten, welche warheit und gerechtigkeit mit füßen treten.

ich weiß, daß weit aus das meiste, was ich zu lasten von deut-
schen gelehrten behauptet habe, bereits als richtig anerkannt wird, und
ich weiß, daß AWeber den weg der FMüller und genossen wandeln
muß, wenn er nicht genugtuung leistet.

72 amende honorable? etwa in den worten, die oben 103, 26 abgedruckt
sind? stelle sich der berühmte mann doch nicht dummer als er ist. ein
mitglied der berliner akademie, und sollte nicht einsehen können daß
wer erklärt kein unrecht begangen und keines wieder gut gemacht zu
haben, eine amende honorable eben nicht geleistet hat, und daß der-
jenige, welcher gutmütig und friedfertig genug war, des großen mannes
durch worte nicht erklärte handlungen so auszulegen als wenn sie von
einem sein tun und lassen überlegenden ausgingen, in vollem rechte
war, über die von Weber oben 108, 36 110, 69 selbst beurteilte sogenannte
recension seit 1862 wieder öffentlich so zu urteilen, wie er innerlich stets
geurteilt hat und wie die nachwelt urteilen wird. wenn der herr AWeber
durchaus am pranger stehn will, so soll er nun auch an ihm stehn bleiben.

78 nicht mein vorgehn ist erenrührig, sondern AWebers verhalten und
das schweigen seiner — deshalb als zunft charakterisierten — genossen
zu seinem verhalten ist es.

nur für mich, sondern auch für die ganze von L. so schmäählich angegriffene „Zunft“ deutscher Orientalisten, dass ich mich für ver- 80 pflichtet halte, den persönlichen, literaturgeschichtlich-kritischen Eingang jener Anzeige, den ich 1869 aus Schonung nicht wiederholt habe, jetzt hier doch neu abzudrucken, damit man sieht, dass schon damals Lagarde's Wesen durchaus richtig erkannt und beurtheilt wurde. Dies wird dann dazu dienen, den Werth seiner 85 eignen Urtheile und Anklagen für die Leser seines neuen Buches in das rechte Licht zu setzen. Jener Eingang lautet (Lit. C. Bl. 1855 p. 43. 44) ²⁾:

„Einige, die Anonymität dieses Schriftchens begleitende Umstände fordern zu einer etwas speciellen Inbetrachtung heraus. 90 Die beiden Seiten des Vorwortes nämlich sind mit einer so hochmüthigen Prätension geschrieben, dass aus dem geringen Kreise derer, die sich bisher mit dem Armenischen beschäftigt haben, nur Einer der Verf. desselben sein kann. Der Inhalt selbst und die Art und Weise der Darstellung führen ebendahin: dergleichen im 95 Lapidarstyl gehaltene Conglomeration von Wörtern, dergl. beiläufiges Gerede de omnibus et quibusdam aliis, dergleichen Musterkarten orientalischer Alphabete sind uns nur von jenem Einen bekannt. Auch die kühnen, häufig ganz ungrammatischen Bildungen neuer Sanskritwörter (die hier indess allerdings wenigstens mit einem 00

2) ich bemerke hierzu noch, dass ich, solange im Lit. C. Bl. Anonymität Bedingung war, meine Anzeigen den Betreffenden in der Regel direct zusendete. So sandte ich denn auch diese Anzeige am 25. Jan. „durch Dr. Harrwitz an de la Garde“ ab. In meinem Notizbuch, dem ich dies entnehme, finde ich denn unter dem 28. Jan. die interessante Notiz: „de la Garde da, Karte abgegeben(!)“; auch diese Karte (A. P. de Lagarde docteur en philosophie, licencié en théologie), mit dem Vermerk: „28/1. 55 (!)“ versehen, ist noch vorhanden.

88^r eine visitenkarte bei dem gütigen spender des pasquills abzugeben war die gentlemanlikeste kritik seines geschenks. die visitenkarte war für eine reise ins ausland angefertigt, und darum französisch. daß ich auch deutsch zu sprechen und zu schreiben verstehe, wird der berühmte gelehrte wol jezt begriffen haben.

89 ich lasse das machwerk ruhig zum zweiten male absetzen (oben 65 ff). Grimms wörterbuch wird es unter literaturgeschichtlich-kritisch citieren können. oben sind bereits anmerkungen zu ihm gemacht, vergleiche also ja die seiten 65—73.

92 von den oben zu 70, 35 angeführten schriften des hier verleumdeten haben fünf gar keine vorrede, so daß zu hochmütiger praetension nicht der plaz da gewesen wäre: daß im texte dieser fünf büchlein, in denen sich nicht eine einzige polemische äußerung findet, hochmütige praetension zu tage tritt, ist nicht wahr. ob in den übrigen vieren — drei davon sind textausgaben — hochmütige praetension zu spüren ist, werden diejenigen — und nur diejenigen — sagen können, welche sie gelesen haben. nur ein Albrecht Weber konnte die unwarheit in den mund nehmen, welche oben gedruckt steht. die dem verfasser abgezwungenen antikritiken gegen Spiegel sind jezt jedem zugänglich.

Sternchen bezeichnet sind), sowie das Auflesen verlegener Wörter oder Bedeutungen aus Wilson's Sanskrit Dictionary und deren unmittelbare Vergleichung mit Wörtern aus andern indogermanischen¹⁾ Sprachen, ganz unbekümmert darum, welcher Periode des Sanskrit jene angehören mögen, passen ganz für jenen Einen. Die innere Kritik somit musste diesen für den anonymen Verf. halten. Zwei gewichtige Gründe aber sprachen dagegen. Im Vorworte zunächst heisst es: „eine oft angeführte Abhandlung F. Windischmann's habe ich nicht gesehen“; diese Worte können doch unmöglich von Dem herrühren, der in der ZDMG IV, 346 (1850) gesagt hat: „Fr. Windischmann's Aufsatz in den Abhandlungen der Münchener Akademie, dessen Verf. ich, wenn irgend wem, gern mich verpflichtet bekannt hätte, kam mir erst nach Beendigung der meinigen auf wenige Stunden zu“. Denn, dass hier das Sprichwort anzuwenden sei „der Lügner muss ein gutes Gedächtniss haben“, kann man doch nicht von vorn herein annehmen, obwohl im Uebrigen dieser Passus, nebst noch einem andern ähnlichen in dem Vorworte über den Mangel eines Sanskrit-Lexicons (!woher aber ist durāka 69 genommen? etwa aus der Lectüre des Verf.'s!), vortrefflich gerade für jenen Einen passt, der es ganz besonders liebt, seine literarischen Erzeugnisse mit Hinweisungen auf seine pecuniäre Paupertät zu verbrämen, und sich durch diese letztere von der Verpflichtung, seine Vorgänger kennen zu lernen, für völlig dispensirt zu achten.

1) dies Wort steht auf Zeile 8 vor* p. 44, während „iranischen“ auf Zeile 4 vor* p. 45. Es ist also sehr wohl möglich, dass das Auge des Setzers (s. oben p. 406) sich hier verirrt hat, und ich dies bei der Correctur übersehen habe. Der Setzer setzte aus einem gebundenen Bande, wo die beiden Seiten, resp. Columnen, also unmittelbar neben einander stehen. [Webers p. 406 = oben 100. bei mir stehn die stellen 69, 18 72, 87.]

3 in der anmerkung rechnet AWeber auf die bekannte trägheit der deutschen gelehrten. wer sich ein gebundenes exemplar des centralblatts vom 20 Januar 1855 aufschlagen will, wird staunen, was für einen kölerglauben Weber ihm hier zumutet. ich habe manchen sezer gehabt, aber ein dummkopf der sorte, wie Weber hier schildert, ist mir in meiner praxis noch niemals vorgekommen. freilich wird mir auch wol nie ein dummkopf begegnen, welcher die erklärung der änderung auf AWebers wege liefern zu können unternimmt. Weber kennt als fortwährend druckender die druckmanipulationen viel zu gut, um das nicht selbst einzusehen. oben 100, 37 setzte der arbeiter aus einer „nummer“. wenn Ich aus nachlässigkeit eines solchen widerspruchs mich schuldig gemacht hätte, würde AWeber von lüge geredet haben, statt eine erklärung zu versuchen, die möglich ist.

10 in dem citate aus ZDMG IV 346 hat Weber das wesentliche ausgelassen. der zu verleumdende sagt nämlich noch weiter:

nicht eins meiner wörter ist aus ihr entlehnt.
daß diese auslassung eine absichtliche ist, werde ich mir nicht ausreden lassen: denn Webers argumentation war von vorn herein hinfällig, wenn diese worte beigefügt wurden.

Durch den Schluss des Vorwortes scheint nun aber weiter der Gedanke an diesen Einen völlig ausgeschlossen. Da heisst es: „es²⁵ wird von der aufnahme dieser blätter abhängen, ob der verf. auf dem titel weiterer schriften einen familiennamen nennt, welcher bisher zu der wissenschaft noch in keiner beziehung gestanden hat“. Denn dass jener Eine etwa hiemit habe sagen wollen, dass seine bisherigen Arbeiten nur die eines Dilettanten gewesen seien, mit der³⁰ Wissenschaft wirklich nicht in Beziehung gestanden hätten, wäre doch eine etwas zu unwahrscheinliche Deutung gewesen. Es blieb also nichts übrig, es musste noch ein Zweiter dieser Art existieren, ein Resultat, zu welchem wir der Wissenschaft bereits aufrichtig condolierten. Da ward uns plötzlich die Lösung des Räthsels durch³⁵ die Kunde, dass jener Eine — in Folge von Adoption einen andern Namen angenommen habe, so dass also jenem Schlusse des Vorworts eine reine Spiegelfechtereie zu Grunde liegt. Diese versuchte Irreleitung der Kritik nun verdient umsomehr eine öffentliche Rüge, als der Verf. sich nicht gescheut hat, dieselbe durch directe Un-⁴⁰ wahrheiten zu unterstützen, theils nämlich durch die bereits erwähnte Verleugnung der Kenntniss der Windischmann'schen Schrift, theils ferner durch die unwahre Angabe, dass sein (neuer) „Familiennamen zu der Wissenschaft bisher noch in keiner Beziehung gestanden habe“. Was würde wohl — um unter den vielen Trägern dieses⁴⁵ Namens, die demselben bereits in der Wissenschaft und Literatur Ehre gemacht, nur einen Einzigen herauszuheben —, was würde wohl der Verf. des „traité historique de la souveraineté du roi“ Paris 1753, 2 voll., zu diesen Worten sagen, in denen nach 100 Jahren ein Adoptivglied seines Namens ihm jede Beziehung zur⁵⁰ Wissenschaft abspricht! die grossartige Indelicatesse, um kein stärkeres Wort zu gebrauchen, jener Angabe wird in der That nur durch die naive Eitelkeit des Gedankens aufgewogen, der durch sie hindurchleuchtet, dass nämlich dieser Name bis auf ihn, den Verf., gewartet habe, um zur Wissenschaft in Beziehung zu treten! Frei-⁵⁵ lich nach den Worten des Vorworts: „dass die art der untersuchung die jüngst auf die urgeschichte der Deutschen angewante ist, erhellt auf den ersten blick“, scheint der Verf. nichts Geringeres zu erwarten, als dass man ihn unmittelbar neben J. Grimm stellen werde; denn Leo's Werk, an welches man hie und da erinnert⁶⁰ wird, kann er doch kaum damit meinen, da dasselbe „im Januar 1854“, aus welcher Zeit das Vorwort datiert, noch nicht erschienen war“.

Dixi 1855.

Berlin, 7. Juni 1880.

A. Weber.

64 AWeber scheint durch seinen schlußsatz wie durch die oben 110, 71 111, 84 zu findenden äusserungen anspruch auf prophetengabe zu erheben. vielleicht kann er im canon unterkommen finden, wenn einmal eine neue bibel zusammengestellt wird. wenigstens davor ist er sicher, daß man jemals seine ergüsse wie die so vieler andren propheten und Sibyllen

In einer öffentlichen versammlung hat AWeber, wie die nationalzeitung vom 7 Juni 1878 auf spalte 7 ihres ersten beiblatts berichtet, von sich und seinen freunden ausgesagt: wer uns das zeugnis verweigert, dass wir treue jünger Christi sind, der legt falsches zeugnis ab.

machen wir uns also nach dem großen sanskritisten ein bild, wie ein treuer jünger Christi aussieht. Weber versteht kein koptisch, aber er eignet sich, weil er dadurch schaden kann, Brugschens an die ausgabe eines koptischen textes angeknüpfte verleumdungen sofort mit der unverkennbarsten neigung wehe zu tun an. er versteht kein armenisch, aber er recensiert eine das armenische behandelnde schrift, wenn er bei dieser gelegenheit seinem hasse luft machen und morden zu können denkt. er zieht sachen in die discussion, welche ein mäßig gebildeter mensch gänzlich außer der discussion lassen würde. der recensierte hatte gesagt, er sei auf dem gebiete des sanscrit nur ein schüler: der treue jünger Christi hebt das wenige besonders auf sanscrit bezügliche in dem recensierten buche ausdrücklich und allein hervor. er tut so, als seien hypothetisch angesezte, geflissentlich mit dem sterne bezeichnete formen von dem recensierten als wirklich vorhandene und regelmäßige angesehen worden. er läßt sich über den unerträglichen misbrauch aus, sanscritcomposita in lateinischen, griechischen, deutschen eigennamen zu finden, sagt aber herrn RGosche über seine gewiß nicht ansprechende behandlung der armenischen eigennamen kein unfreundliches wort. er redet von lüge, wo ein schreibfehler in dem nicht vom verfasser corrigierten buche vorlag, einem manne gegenüber, der in seinem kreise als bis zur rücksichtslosigkeit offenherzig und aufrichtig bekannt war, einem manne gegenüber, den nichts zwang zu lügen, einem manne gegenüber, der tatsächlich das buch, dessen kenntnis er ableugnete, nur gesehen, nicht gelesen hatte, der aus jenem buche überhaupt nur 61 ganz auf der hand liegende etymologien hätte entnemen können, etymologien, welche warlich für seinen arm nicht zu hoch hiengen, die zu pflücken er auf Windischmanns schemel zu treten nicht nötig hatte. soll ich den treuen jünger Christi noch weiter abmalen? mich widerts an, er ist genugsam durch sich selbst geschildert. aber als theologe bin ich dem berühmten akademiker für die offenbarung dankbar, welche er in jener versammlung über sich abgegeben hat. nun erklärt sich die abneigung, welche die welt gegen das christentum hegt. wenn ein treuer jünger Christi so aussieht wie der gefeierte kritiker, mit dem ich mich hier zu beschäftigen habe, so darf man es niemandem übel nemen, wenn er von jün-

als vaticinia ex eventu ansehen wird: der eventus ist ein ganz anderer gewesen als Weber 1855 voraussagte, und wird mit gottes hülfe immer weiter ein anderer werden. diese weißagungen will ich ruhig niedriger hängen: das ist ihre beste kritik.

gern Christi nichts wissen will. nicht sündig ist die welt wegen jener abneigung gegen das christentum zu schelten, freuen muß man sich, daß etwas aller deutschen sitte und dem gewöhnlichsten menschlichen anstande so sehr hohn sprechendes den beifall der welt nicht findet. und damit leben Sie wol auf nimmerwiedersehen, Sie treuer jünger Christi.

Ganz zuletzt möchte ich dem verantwortlichen herausgeber der zeitschrift der deutschen morgenländischen gesellschaft noch ein blättchen für sein stammbuch beschreiben.

ich habe schon in den Symmicta II erzählt, wie der vorgänger des jezigen redactors sich durch messen mit zweierlei maß als ganz empfehlenswert modernen mann gezeigt hat, und ich kann mir vollkommen die sittliche entrüstung vorstellen, welche über das von mir in den Symmicta II gesagte in Leipzig geherrscht haben wird. als OBlau auf HHübschmann — und wer ist HHübschmann? — zielend ZDMG XXXI 495 schreiben wollte *Seit zweitausend jahren wird über die bedeutung von -kerta in Ortsnamen etymologisiert, bis wir endlich glücklich zu dem artikel ZDMG XXX 138 ff gediehen sind*, wurde ihm die andere hälfte des sazes als zu persönlich gestrichen: als aber KSchlottmann, der sich selbst, die deutsche morgenländische gesellschaft, den minister Falk, den preußischen staat, die deutsche wissenschaft mit unsterblicher schande bedeckt hat, dem professor Lagarde in öffentlichem drucke krankhaften ton, geschmacklosigkeit und unanständigkeit vorzuwerfen für gut fand, da hatte der verantwortliche redactor dagegen nichts zu erinnern. ich wiederhole die tatsache hier, damit sie ja nicht verloren gehe, und damit man ja überall wisse, was in Deutschland ein maßgebender gelehrter heut zu tage gerechtigkeit nennt.

herr EWindisch — denn er ist es, der die oben wiederholten äußerungen Webers auf anderer leute kosten zum drucke gebracht — hatte sich zu sagen, daß sogenannte klarstellungen nur dann in seiner zeitschrift erscheinen durften, wenn das was sie klar stellen wollten, ebenfalls in der zeitschrift gedruckt worden war. es heißt wind und sonne ungleich verteilen, es heißt den kämpfern verschieden lange klingen in die hand geben, wenn man dem einen der beiden verstattet sich zu stellen wie er will, und eine waffe zu wälen, woher er mag. die Symmicta muß kaufen wer sie lesen will — die leiter der verschiedenen parteien sorgen dafür, daß sie tunlichst unbekannt und ungekauft bleiben —, die ZDMG wird den mitgliedern der deutschen morgenländischen gesellschaft, one daß sie eine besondere geldauslage für deren einzelne artikel zu machen haben, ins haus geschickt, und sie wird in öffentlichen lesezimmern aufgelegt. rechtlich und moralisch war nur zulässig, wie analog sogar mit Gildemeisters aufsaze gegen Steinschneider trotz ZDMG XIV 297 XV 161 geschehen ist, Webers auf Webers kosten gedrucktes elaborat als beilage zur ZDMG zu vertreiben.

ich bin, wie schon oben gesagt, noch nicht lange mit Lessingschriften bekannt, und spare mir daher, da ich aus Lessing das nötige gerade noch in der Erinnerung trage, die Mühe anderswo als bei Lessing ein Versuchen für den berühmten ersten Herausgeber des Hemaçandra zu suchen. Ich meine aus dem sechsundfünfzigsten Briefe an Klotz (XIII 2, 217 Hempel) für ihn die Worte wählen zu dürfen:

der Wirt, der in seiner Kneipschenke wissentlich morden läßt, ist nicht um ein Haar besser als der Mörder.

Damit mag er ZDMG VII 275^r vergleichen.

Schon die unterlassene Lieferung der statutarisch versprochenen Jahresberichte des Herrn RGosche, dann die vielen Schreibereien des Herrn KSchlottmann, schließlich die Anpreisung des Schapiraschen Unrats hätten in einem gesunden Gemeinwesen die deutsche Morgenländische Gesellschaft sprengen oder zu einer Reorganisation treiben müssen: sinkt ihre Zeitschrift gar auf den Standpunkt der Factionspresse hinab, so ist es ein schlechtes Zeichen für Deutschland, wenn sie noch geduldet wird. Übrigens kann es mir gleichgültig sein, ob Herr EWindisch sich mit den HBrugsch, AWeber, KSchlottmann, HHübschmann auf ein und dieselbe Bank setzt: in etwa zwanzig Jahren wird es keinem dieser Schriftsteller mehr angenehm sein, sich in der von ihnen beliebten Weise gegen mich betragen zu haben.

Und nun, ihr alle, die ihr diese Blätter in die Hand genommen und vielleicht mit Unwillen weggelegt habt, um sie gleichwohl wieder zu ergreifen, denkt euch einmal, der Mann sei tot, der zu euch geredet hat, und versucht dann zu tadeln. Da ist nicht Ein Ziel, dem Er zugestrebte, dem nicht auch ihr zustrebtet oder zustreben solltet: sein Weg war Arbeit, Mut und Verleugnung seines Ichs, letzteres auch da, ja da am meisten, wo er sein Ich am deutlichsten in den Vordergrund stellte. Nur euer Bestes suchte er, als er sich selbst verteidigte, und der Lüge wie dem Hasse die Maske der Wissenschaftlichkeit vom Gesichte riß. Die Alten werden es nicht genießen, aber dem Nachwuchs sei geweiht, was er an Anerkennung für gewissenhaftigkeit der Forschung, für den ethischen Ernst, welcher der Gelehrsamkeit eigen sein soll, erreichen wird, wie alles was er an Stoff für künftige Arbeit gesammelt hat und noch zu sammeln denkt. Unsre Tage sind zu dunkel, um nicht eine neue Sonne zu verheißen: auf diese Sonne warte ich.

Mitten jedoch in diesem Warten vergesse ich keinen Augenblick, daß der Mensch nur darum stirbt, weil er sein Leben ungeschehen zu machen hat. Bin ich aber auch der Letzte, der mit sich zufrieden ist — mit Füßen treten lasse ich mich trotzdem nicht länger.

Nachtrag zu Symmieta II 41—87.

24

Der angebliche Petrus-Papyrus.

Auf den Wunsch des Herrn Lic. Websky erlaube ich mir einige Worte als Nachtrag zu dem Aufsätze des Herrn Dr. Detroit in Nr. 12 der Protestantischen Kirchenzeitung.

Seit 1872 ist in Jerusalem eine Fabrik semitischer Altertümer tätig, auf deren Bestehn zuerst mein Freund W. Wright in der Academy aufmerksam gemacht hat.

Aus dieser Fabrik sind zahlreiche Antiquitäten hervorgegangen, welche reisenden Engländern aufgeredet und von diesen nach England gebracht worden sind. Ich habe im Juli 1874 mit ganz besonderem Genusse eine auf beiden Seiten beschriebene, in Jerusalem gekaufte Porphyrplatte besehen, auf welcher die Buchstabenränder noch weiß waren, zum Zeichen, auf einen wie hohen Grad der Dummheit die Firma schon damals rechnen durfte.

Die Moabitischen Altertümer sind in aller Erinnerung: die Acten über dieselben findet man, soweit sie zugänglich waren, in dem Anfang Mai erscheinenden zweiten Bande meiner Symmieta bei einander: das mutige, scharfsinnige und gelehrte Buch von Kautzsch und Socin wird allen zur Hand sein, welche sich für den semitischen Orient interessieren.

Nachdem in Ton nichts mehr zu machen war, verlegte man sich auf das Blei. Ein Sarkophag des Samson — ich bitte, mir die altkirchliche Aussprache ein für alle mal zu gestatten — mit dem (plene geschriebenen!) Namen dieses ehrenwerten Richters und dem Namen seines Vaters wurde zum Verkauf gestellt. Er war aus englischem, gewalztem Bleie gefertigt, und fand gleichwol Gläubige. Ich habe ihn in aller Stille beseitigt, aber wie ich glaube, gründlich.

Nach dem Blei ist der Papyrus an die Reihe gekommen.

Da nach älteren Kundgebungen des Pesthi Naplo und der Liberta am 25. März auch der Temps Nachrichten über das Autograph des Petrus veröffentlicht hatte, habe ich der Nationalzeitung folgenden von ihr am 2. April aufgenommenen Artikel geschickt:

Am 6. Januar 1880 brachte die in Rom erscheinende „Liberta“ einen langen Aufsatz über ein in Jerusalem im Nachlasse eines Stockholmer Juden Kore gefundenes umfängliches hebräisches Autograph des Apostels Petrus. Als ihre Quelle gab sie den „Pesthi Naplo“ an, der selbst seine Mittheilung aus einer hebräischen Zeitschrift „Sabaoth“ entnommen habe. Da nun auch der Pariser „Temps“ am 25. März 1880 — ohne Angabe seiner Gewährleute — dasselbe Märchen auf-tischt, erlaube ich mir öffentlich festzustellen, daß ein Jude so leicht nicht Kore heißt — der Name Kore ist der Vulgata entnommen und identisch mit dem durch die Rotte Korahs bekannt gewordenen Korah Luthers —: daß Sabaoth, die Vulgataform des protestantischen Zebaoth, nicht der Name einer hebräischen Zeitung sein kann: daß Petrus nicht hebräisch, sondern syrisch geschrieben haben würde: daß die Britische Bibelgesellschaft, welche die Handschrift für zwanzigtausend Pfund gekauft haben soll, auf meine Anfrage, ob irgend ein Schatten einer Veranlassung zu solchem Gerüchte vorliege, am 26. Januar 1880 amtlich geantwortet hat, daß not the least foundation for this rumour sei. Wenn der „Sabaoth“ wieder lügen will, wird er gut tun geschickter zu lügen,
Göttingen, 28. März 1880.

Prof. P. de Lagarde,

In der Eile habe ich in diesem kleinen Aufsätze ein Versehen gemacht: nicht gekauft hat nach den Zeitungsnachrichten die Bibelgesellschaft den Papyrus, sondern zu kaufen verlangt. Ich wiederhole hier, daß der editorial Superintendent der British and Foreign Bible Society, 146 Queen Victoriastreet, London EC, mir auf meine Frage geschrieben hat:

there is not the least foundation for the rumour,
to which You refer in Your letter of January 22.

Alles also, was über Verhandlungen zwischen den Erben jenes Kore und der Bibelgesellschaft berichtet wird — il y a un vif échange de correspondances, de lettres et de télégrammes sagt der Temps — ist bis zum Ende des Januar 1880 unrichtig. Seit der Zeit bin ich ohne Nachricht.

Es wäre erwünscht, aus Constantinopel oder Jerusalem — denn nach beiden Städten wird das Blatt verlegt — Näheres über den hebräischen Interessen dienenden Sabaoth zu erfahren, und zu erfahren, ob die frères Abdullah (man genieße das gelahrte Nominativzeichen in dem Namen Abd-allah) in Constantinopel wirklich als Photographen existiren. [*]

Die réproduction photographique eines solchen Manuscriptes erfordert viel Geschick und kostet viel Geld: vorläufig bezweifle ich daher noch, daß die Firma Sabaoth Abdullah und Compagnie eine réproduction photographique riskiren werde.

Hiermit ist die „Feuerglocke“ wol noch rechtzeitig öffentlich gezogen worden: beim Sarkophage des Samson habe ich mich mit einem Läuten vor wenigen Ohren begnügen dürfen.

D. Paul de Lagarde.

25

— Bezüglich der Notiz über das angebliche Manuskript des Apostels Petrus, welche gegenwärtig wiederum die Runde durch die Blätter macht, wird von unterrichteter Seite Folgendes geschrieben: „Die jetzt wieder durch die Zeitungen gehende Notiz von einem Manuskript des Apostels Petrus, das ein Eremit bei Jerusalem aufbewahrt und um dessen Ankauf sich die britische Bibelgesellschaft vergeblich bemüht haben soll, beruht auf einer Mystifikation oder auf Schlimmerem. Schon vor einigen Wochen wies Professor de Lagarde in Göttingen, der bei der genannten Gesellschaft persönlich Erkundigungen eingezogen hatte, in der „National-Zeitung“ nach, daß die ganze Geschichte nichts als ein Schwindel ist. Es ist in eingeweihten Kreisen bekannt genug, daß in Jerusalem ausgedehnte Antiquitäten- und Handschriften-Fabriken bestehen. Daß die preußische Regierung vor einigen Jahren durch Ankauf der berüchtigten Moabitika ein Opfer dieses Betruges geworden ist, hat der Etat des Kultusministeriums und die orientalische Wissenschaft Deutschlands noch nicht verschmerzt. Um so dringender scheint es nöthig, alle ähnlichen Versuche, sobald sie auftauchen, als das aufzudecken, was sie sind, denn es wäre immerhin möglich, daß ein nicht Eingeweihter in die Falle ginge.“

[*] ja. ZDMG XXXI 410.

Berichtigungen.

- Seite 17 zeile 8 von unten schreibe recensierten.
 Seite 49 § 289 B war nicht zu tadeln, daß er in der mitte des verses em φα, sondern daß er nicht auch im anfang desselben em φα gedruckt. das ÷ ist also zu streichen.
 Seite 62 zeile 22 die zal 496 erklärt sich daraus, daß es § 298^a gibt.
 „ „ 26 schreibe 315 wegen der berichtigung zu § 289. entsprechend ändere die zalen auf seite 63.
 Seite 95 so eben geht mir Nöldekes höchst nützliche syrische grammatik zu. ich habe eine wirklich herzliche freude an der vorrede gehabt, welche mit den entsprechenden stellen meiner Symmicta II und mit Nöldekes recension meiner Semitica I zu vergleichen man gut tun wird. es ist immer vorteilhaft, über meine schreibereien länger als 24 stunden nachzudenken.

Inhalt:

- I 1 FSpiegel: Gersdorfs leipziger repertorium der deutschen und ausländischen literatur 1851 IX 2, 231—234, nummer 2514.
 2 derselbe: ebenda 1852 X 3, 205—207, nummer 3195.
 3 PBoetticher: beilage zu derselben zeitschrift 1852 X heft 4.
 4 FSpiegel: beilage zur allgemeinen monatsschrift der Kieler professoren, December 1852.
 5 PBoetticher: beilage zu derselben 1853.
 6 FSpiegel: zur interpretation des Vendidad, Leipzig 1853, 38.
 7 HBrugsch: ZDMG (1853) VII 115—121.
 8 Zur urgeschichte der Armenier, ein philologischer versuch. Berlin WHertz, Bessersche buchhandlung 1854: vorrede.
 9 AWeber: literarisches centralblatt vom 20 Januar 1855.
 1—9 Zusammenfassung.
 II 10 PdeLagarde: petition an die stadtverordneten zu Berlin.
 11 Oberbürgermeister Seidel an PdeLagarde.
 12 Erlaß des k provincialschulcollegiums zu Berlin an den direktor Bonnell.
 13 Erlaß des staatsministers von Mühler an PdeLagarde.
 14 Oberpraesident Günther: nationalzeitung 30. 4. 1876 no 201^a.
 III 15 HHübschmann an PdeLagarde.
 16 PdeLagarde an HHübschmann.
 17 HHübschmann an PdeLagarde.
 18 PdeLagarde an HHübschmann.
 19 HHübschmann an PdeLagarde.
 20 HHübschmann literarisches centralblatt 1879 nummer 26.
 21—23 ZDMG XXXIV 403—414.
 15—23 schlußwort.
 IV Nachtrag zu Symmicta II 41—87.
 24 Protestantische kirchenzeitung 1880 nummer 17.
 25 Nationalzeitung 11 September 1880 morgens, erstes beiblatt, spalte 8.

Durch die Dieterichsche buchhandlung in Goettingen sind folgende
schriften des professor **Paul de Lagarde** zu beziehen:

- Symmicta I** 1877. 1 aus zeitschriften.
2 hebräische handschriften in Erfurt.
3 ein fragment des arztes Africanus.
4 aus Friedrich Rückerts nachlasse.
5 Epiphaniana.
- Symmicta II** 1880. 1 aus zeitschriften.
2 Moabitica.
3 zwei proben moderner kritik.
4 vorbemerkungen zu meiner ausgabe der LXX.
5 des Epiphanius buch über maße und gewichte zum ersten male vollständig.
6 aus einem uncialcodex der Clementina.
- Armenische studien** 1877.
- Deutsche schriften** 1878. 1 über das verhältnis des deutschen staates zu theologie, kirche und religion. ein versuch nicht-theologen zu orientieren.
2 gedichte.
3 über die gegenwärtige lage des deutschen reichs. ein bericht.
4 zum unterrichtsgeseze.
5 die religion der zukunft.

Im druck vollendet am 13 November 1880.



